

Forum Arbeitslehre

Ausgabe Nr. 17
November 2016
Erscheint halbjährlich
ISSN 1867-5174

Zeitschrift für Berufsorientierung • Haushalt • Technik • Wirtschaft



Liebe Leserinnen und Leser,

flankierend zur bevorstehenden GATWU-Tagung am 11. und 12. November 2016 zur Standortbestimmung und Stärkung der Arbeitslehre (AWT, WAT, Hauswirtschaft, Technik, Wirtschaft etc.) werden in dieser Ausgabe zwei Arbeitsgruppen thematisch vorgestellt:

Günter Reuel möchte die beliebten, aber theoretisch defizitären Schülerfirmen weiterentwickeln. Detmar Grammel fragt nach Möglichkeiten, die Eignung von Studienanfängern für das Lehramt zu prognostizieren.

Eine im Aufbau befindliche Schülerfirma stellt Reinhold Hoge vor und ergänzt damit die noch flüchtige Ankündigung in Heft 16. Im Kontext dieser schulpädagogischen Berichte steht auch der Beitrag von Günter Reuel, welche Rolle die fachwissenschaftliche Forschung in Lehramtsstudiengängen spielen sollte.

Heiko Steffens berichtet von der Preisverleihung und Ehrung der Menschen und oder Institutionen zuteil wird, die sich um die Verbraucherbildung verdient machen. In diesen politisch/ pädagogischen Zusammenhang gehört der Beitrag von Ulf Schrader, der zusammen mit einem Team der TU Berlin an einem Rahmencurriculum für die Verbraucherbildung gearbeitet hat, das bundesweite Geltung erlangen kann. Fragen zu den Hintergründen und möglichen Auswirkungen beantwortet anschließend Regina Ultze von der Berliner Senatschulverwaltung, die das Curriculum im Kontext des neuen Rahmenlehrplans in Auftrag gegeben und herausgegeben hat. Ulf Schrader (Verbraucherbildung) und Detmar Grammel (Darstellung des Faches WAT/Arbeitslehre auf Homepages Berliner ISS) weisen in ihren Beiträgen aus unterschiedlichen Sichtweisen darauf hin, dass die Senatsschul-

verwaltung Berlin gefordert ist, dass das Fach WAT entsprechend der Stundentafel in den Schulen unterrichtet wird.

Michael-Sören Schuppan stellt in seinem entwicklungshistorischen Beitrag die Frage nach der Lehrerbildung und Schulreform aus einem Guss. Die Rezensionen und Kurzhinweise, die Wilfried Wulfers beständig und in gewohnter Art und Weise seit Jahren für das Forum Arbeitslehre vornimmt, sollten sich nicht Ihrer Aufmerksamkeit entziehen.

Wir freuen uns über Leserzuschriften, die Weitergabe unserer Fachzeitschrift und natürlich über Ihre Teilnahme an der Tagung.

Die ausführliche Tagungsplanung sowie entsprechende Anmelde-möglichkeiten liegen diesem Heft bei.

Bitte beachten Sie auch die Anzeigen unserer Inserenten.

Ihr



(Vorsitzender der GATWU)

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
------------------	---

Bildungspolitisches Forum

Detmar Grammel	Darf jeder Lehrer werden? Vorauspapier für die GATWU-Tagung im Nov. 2016 - Arbeitsgruppe Lehrernachwuchs	4
Günter Reuel	Forschung in Lehramtsstudiengängen	8
Michael-Sören Schuppan	Lehrerbildung und Schulreform aus einem Guss?	11
Detmar Grammel	Darstellung des Faches WAT/Arbeitslehre auf den Homepages Berliner ISS	16
Günter Reuel	Ohne Technikbeherrschung ungebildet	22

Didaktisches Forum

Günter Reuel	Schülerfirmen - Vorauspapier für die GATWU-Tagung im Nov. 2016 - Arbeitsgruppe Kompetenzerwerb in Schülerfirmen	24
Reinhold Hoge	Die Schülerfirma „Neuköllner Früchtchen“	27
Heiko Steffens	Verleihung des Turm-Preises für Verbraucherbildung 2016 an Bettina Dingler/Stiftung Warentest	31
Ulf Schrader	Der Berliner Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung	36
Redaktion	Interview mit Regina Ultze zum „Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung“	43
Wilfried Hendricks	Prof. Dr. Wolfgang Klafki, ein Wegbereiter der Arbeitslehre, ist gestorben	45

Rezensionen und Kurzhinweise

Wilfried Wulfers	Rezensionen	46
Wilfried Wulfers	Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien	50

Aus der GATWU

Redaktion	Die GATWU trauert um Günther Wiemann	53
Peter Kurz und Evelyn Böhm-Ukat	Lange Nacht der Wissenschaften Berlin	53

Aus der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin

Detmar Grammel	Nachruf auf Christian Bänsch	57
Redaktion	Frank Blödorn mischt wieder mit	58
Ingrid Tiefenbach	Besuch hessischer Ausbilderinnen und Ausbilder in Berlin	58

Aus dem IBBA der TU Berlin

Pia Fürst	Lehramtsstudium mit Kopf, Hand und Herz	60
Redaktion	Semesterabschluss	64

SpechtSpäne

Redaktion	Projekte mit Schulbezug oder Möbel für Menschen	67
-----------	---	----

Dummwörter - aufgespießt

Redaktion	Gerne!	68
-----------	--------	----

Ausblick auf das Heft 18

Redaktion	Digitale Welt(en)?	69
-----------	--------------------	----

Autorenverzeichnis		70
Impressum		71

✍ Detmar Grammel

Darf jeder Lehrer werden? Vorauspapier für die GATWU-Tagung im Nov. 2016 - Arbeitsgruppe Lehrernachwuchs

„Geschichte der Pädagogik‘ ist zwar von altersher ein fester Bestandteil der Lehrerbildung und der Prüfungsordnungen, sie wird aber von den Studierenden oft kritisch betrachtet und von nicht wenigen manchmal als eine etwas verstaubte, akademische Angelegenheit beurteilt, die zu wenig unmittelbaren Gewinn für die Praxis abwirft.“ (Albert Reble: Geschichte der Pädagogik. Stuttgart: Ernst Klett Verlag. 1965. S. 11)

Nun ist diese Aussage mittlerweile selbst Geschichte geworden, die Geschichte der Pädagogik ist nur noch eine Sache von Spezialisten - und dennoch lohnt sich ein Blick zurück, wenn die Frage gestellt wird, wer Lehrer und Lehrerin werden sollte und welche Voraussetzungen er oder sie mitbringen sollte.

Lehrkräfte werden synonym auch als „Pädagogen“ bezeichnet. Dieser aus dem Altgriechischen überlieferte Begriff *„bezeichnete ursprünglich den Sklaven, der den Schüler zu seinem Lehrer begleitete ... im Sinne von Knabenführer, dann Aufseher, Erzieher der Knaben, Leiter, Lehrer. Nicht selten wurden gelehrte Sklaven auch mit der übrigen Erziehung und Bildung betraut.“* (siehe wikipedia.org „Pädagoge“). Der Lehrer als Sklave seines Zöglings - ein schönes Bild, auf das wir in diesem Aufsatz noch zurückkommen werden. Der Begriff weist zugleich auf die beiden entscheidende Säulen hin, die die Bildung über Jahrhunderte (um nicht zu sagen: Jahrtausende) tragen: Bildung ist eine Sache der herrschenden Klassen und sie ist auf die Knaben beschränkt.

Dies ändert sich unter dem Einfluss der Reformation: Christen sollen in der Lage sein, die Bibel zu lesen. So wird im 17. und 18. Jahrhundert schrittweise in den deutschen Ländern die allgemeine

Schulpflicht eingeführt. Das letzte Land ist Sachsen (1835). Am Beispiel Preußens lässt sich aufzeigen, wie das Personal für die vielen neu entstehenden Dorfschulen rekrutiert wird: Der König gibt zwar das Geld für die Schulbauten, die Lehrkräfte sollen und dürfen jedoch nichts kosten. An eine besondere Ausbildung war schon gar nicht zu denken. Die neuen Dorfschullehrer waren abgedankte Soldaten und Handwerker, weil sie schreiben und rechnen konnten. Da sie nicht besoldet wurden, mussten sie weitere Dienste verrichten: Der Lehrer war zugleich in der Regel auch Küster und spielte die Orgel. In vielen Dörfern musste zudem der Lehrer reihum von den Bauern beköstigt werden. Diese Situation führte dazu, dass es in der Schule zwar reglementiert zuzug, der Dorflehrer aber in der gesellschaftlichen Hierarchie weit unten angesiedelt war: *das arme Dorfschulmeisterlein* einer, über den man sich lustig machen konnte - siehe Wilhelm Busch.



Mit August Hermann Francke ist der Beginn der Ausbildung von Lehrern für die Volksschule in Seminaren (Lehrerseminar, Präparandenanstalt) verbunden. Da bis 1919 im Deutschen Reich das Abitur nicht Voraussetzung für den Besuch eines Lehrerseminars ist, eröffnen sich für Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien neue berufliche Perspektiven: Der Lehrerberuf verhilft zu einem sozialen Aufstieg. Eine sichere Anstellung, ein festes Gehalt, gesellschaftliches Ansehen sind ein großer Anreiz, diesen Beruf zu ergreifen.

Die Tradition der Lehrerseminare setzten später die Pädagogischen Hochschulen fort, die den Lehr-

kräftenachwuchs für den nicht-gymnasialen Bereich auszubilden. Heutzutage tragen in der Bundesrepublik Deutschland nur noch 6 Hochschulen in Baden-Württemberg diese Bezeichnung, in allen anderen Bundesländern ist die Lehrerbildung an Universitäten angesiedelt.

Wer wird Lehrer/Lehrerin?

Das Lehrerbashing ist beliebt, nicht nur an Stammtischen. Lehrer seien faule Säcke, ließ Bundeskanzler Schröder verlauten. Nach Volkes Meinung sind Lehramtsstudenten die Minderbegabten, bei denen es für ein richtiges Fachstudium nicht reicht, die, die sich unter die warme Decke des öffentlichen Dienstes flüchten, die die vielen Ferien haben wollen ... Die Liste ließe sich noch lange fortführen.

2015 hat das IPN (Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel) eine Studie vorgelegt, nach der das Vorurteil widerlegt werde, wonach nur mittelmäßige Abiturienten ein Lehramtsstudiengang beginnen. Untersucht wurden die kognitiven Fähigkeiten von Studenten der MINT-Fächer und solcher von Nicht-Mint-Fächern. Es konnten keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Die Studie trägt nichts zu der Fragestellung bei, ob didaktische Fähigkeiten, soziale Kompetenz und nervliche Belastbarkeit künftiger Lehrer prognostizierbar sind (Janina Roloff Hennoch u.a.: Wer wird Lehrkraft? in: IPN Blätter 1/2015 S.1 ff). Dieser Frage geht Anne Elisabeth Roßa nach (Anne Elisabeth Roßa: Zum Verhältnis von allgemeiner Didaktik und Fachdidaktik. Einschätzung von Lehramtsstudierenden zur Fähigkeitsentwicklung in universitären Praxisphasen. Diss. 2012 Univ. Hildesheim). Die Arbeit beschäftigt sich theoretisch und empirisch mit der didaktischen Kompetenzentwicklung in Lehramtsstudiengängen. Desiderate, was zur Ausbildung eines „guten“ Lehrers beiträgt, werden deutlich.

Wer wird ein guter Lehrer, eine gute Lehrerin?

Es gibt Berufe, die erfordern Sachkompetenz und eine körperliche Disposition. Wer Bäcker werden will, sollte keine Mehlallergie haben; wer Dachdecker wird, müsste schwindelfrei sein. Aber es gibt auch Berufe, an die zu Recht oder zu Unrecht Moralforderungen gerichtet werden. Ein Pfarrer sollte seine Schafe lieben, eine Krankenschwester darf sich nicht vor Krankheitssymptomen ekeln, ein Richter darf nicht parteiisch sein.

Wie verhält es sich mit dem Lehrerberuf? Ein emphatisches Relikt besagt, der Lehrer müsse die Kinder lieben. Ein Funke Ironie mag eine Rolle spielen, denn es gibt in der Realität Unerfreuliches. Einer Anzahl von Lehrkräften sind Schüler gleichgültig und es gibt Lehrer, die Schüler hassen. Indikatoren für diese Phänomene sind die Krankenquoten und der Wunsch, vorzeitig aus dem Dienst auszuscheiden. „An der Schule stört nur eins, das sind die Schüler“, wird am Biertisch gekalauert.

Im Alltag von Lehrern gibt es viele Frustrationsanlässe. Wenig kooperationsbereite Eltern, häufig kranke Kollegen, die vertreten werden müssen, überflüssige und zusätzlich belastende Schreiben der Schulverwaltung, ein Schulleiter, der nicht von allen bewundert wird. Da freut man sich auf die Ferien.

Diese seien ihnen gegönnt. Aber wer am letzten Schultag auf gepackten Koffern sitzt und in der Nacht zum ersten Schultag aus den Ferien zurückkehrt, der muss sich fragen lassen, ob er einmal in seinen Ferien an Frieda, Aysche, Mustafa und Eberhard gedacht hat, Schüler aus Problemfamilien, wie die wohl ihre Ferien verbringen.

Viele Lehramtsstudenten heute haben sich nie mit Johann Heinrich Pestalozzi beschäftigt. Der dem protestantischen Pietismus verbundene Philosoph und Pädagoge lehrte und handelte nach der Devise: *Widme dich dem Kinde mit Kopf, Herz und Hand. Im Kopf muss man erkennen wer hilfsbedürftig ist. Mit dem Herzen muss man mitfühlen, und mit der Hand muss man tatkräftig helfen.*

In einer Lerngruppe von 25 bis 30 Schülern entwickelt der Lehrer Sympathien und Antipathien. Selbst ein Lehrer, der das Postulat der Empathie sehr ernst nimmt, kann sich dessen nicht erwehren. Man muss seine Schüler nicht lieben, aber sie dürfen einem nie gleichgültig sein. Der Lehrer ist nicht Sklave seines Zöglings, aber er muss sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bemühen, ihn in seiner Entwicklung zu fördern.

Wie kann man einen zukünftigen Lehrer (Studienanfänger) diagnostizieren: Wird er/sie ein „guter“ Lehrer, eine „gute“ Lehrerin? Diese Frage lässt sich nicht beantworten - dazu müsste erst einmal definiert werden, was ein „guter Lehrer“ ist. 2015 wurde der Berliner Lehrer Ronald Wappke mit dem Deutschen Lehrpreis ausgezeichnet (wie schon im Vorjahr sein Kollege Robert Heinrich - im Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium weiß man

offensichtlich, wie Internetabstimmungen funktionieren): „Ronald Wappke ist Berlins bester Lehrer“ titelt die Morgenpost am 30. Nov. 2015. Er sei „die richtige Mischung aus Kumpel und Respektperson und er spricht mit uns auf Augenhöhe und nimmt uns ernst zitiert der Tagesspiegel am 30. Nov. 2015 seine Schüler. Reicht das aus, um die Frage zu beantworten?

„Ein guter Lehrer ist eine gute Mischung von Feuereifer und besinnlich-froher Behaglichkeit. Er muß mit freudigem Ungestüm an seine Sachen herangehen und doch zu den Leuten gehören, die nachts gut schlafen. Denn er braucht Geduld. Geduld ist heute keine passive Tugend mehr, es ist die zähe Kraft, das Kind immer wieder von einer anderen Seite zu packen. Das Ziel ist hoch, das Amt ist schwer. Und doch: Ist ein schönerer Beruf, als der des Volksschullehrers ...?“ schreibt Paul Georg Münch (1877 bis 1956, ein Vertreter der Arbeitsschule) in seinem Buch „Freude ist Alles. Erlebnisse und Gedanken auf einer Schulinspektionsfahrt“ (Dürsche Buchhandlung Leipzig o.J., S. 125). Münch definiert zwei Voraussetzungen: Feuereifer und Geduld, aber auch das reicht sicherlich nicht. Und überdies: Was „gut“ ist, ändert sich immer wieder – was gut in der Kaiserzeit war, galt in der Weimarer Republik als überholt (Münch wettet in der o.a. Schrift aus den Zwanzigerjahren gegen die „alte Schule“), für die Nationalsozialisten waren die Reformpädagogen ein Gräuel, nach 1945 besinnt man sich in der Bundesrepublik wieder auf die Reformpädagogen und nicht wenige haben beim Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland erlebt, dass ihre „good practice“ des frontalen Unterrichts auf einmal nicht mehr gefragt war. Was „gut“ und was „schlecht“ ist, definiert die jeweils herrschende Gesellschaftsform und der Mainstream der Pädagogik, die gerade en vogue ist.

Ob aus Studienanfängern einmal gute Lehrer, gute Lehrerinnen werden, hängt von vielen unterschiedlichen Faktoren ab. Da sind einmal die persönlichen Voraussetzungen, über die wir noch sprechen werden. Selbst wenn die insgesamt stimmig sind, so ist empirisch festzustellen, dass es keine Garantie gibt, dass diese Person eine gute Lehrkraft wird: Es sind die Erlebnisse und Begegnungen mit Lehrenden und Schülern während des Studiums. Das Lehrerstudium ist kein reines fachwissenschaftliches Studium, bei dem es darum geht, möglichst viel Fachwissen an-

zuhäufen. Jeder Lehrende, jede Lehrende im Lehrerstudium muss sich bewusst sein, dass er/sie durch sein/ihr Wirken mit den Grundstein legt, ob aus den Lehramtsstudenten und -studentinnen einmal gute Lehrer und Lehrerinnen werden. Wer langweilige, methodisch unversierte Lehrende während seines Studiums erlebt, der wird es schwer haben, für sich den „Feuereifer“ zu entwickeln, dessen es bedarf, um seine Schülerinnen und Schüler wieder und wieder zu motivieren. Hinzu kommen die Erfahrungen im Seminar, mit den Dienstvorgesetzten und den Kolleginnen und Kollegen. Am Ende des Referendariats, oftmals auch früher, lässt sich erkennen, ob jemand auf dem richtigen Wege ist, eine „gute“ Lehrkraft zu werden. Auf diesem Weg bedarf es weiterhin Unterstützung durch Fortbildungen. Ein Dienstherr von Lehrkräften muss dies wissen und er muss Fortbildungsmaßnahmen, die diesen Namen verdienen, anbieten und zwar gepaart mit einer adäquaten Unterrichtsentslastung.

Wer eignet sich als Lehrer/Lehrerin?

Immer wieder taucht die Frage auf, ob Lehramtsstudenten sich nicht einer „Eignungsprüfung“ für die Zulassung zum Studium unterziehen sollten. Dass es für die Studienfächer Sport, Kunst, Musik und auch Englisch und eine solche Prüfung die Regel ist, ist nachvollziehbar – aber hier geht es ausschließlich um die körperliche Disposition bzw. die Kunst- bzw. Sprachfertigkeit in dem jeweiligen Fach. Eine Eignungsprüfung für das Lehramtsstudium müsste der Frage nachgehen, ob die allgemeine Disposition des Kandidaten/der Kandidatin mit den generellen Anforderungen im Studium und Beruf übereinstimmen. Wenn man allerdings Christiane Florin Glauben schenkt, dann müsste für alle Studienanfänger eine Eignungsprüfung und intensives Coaching verordnet werden, da mit der Generation Facebook, Smartphone & Co. Studentinnen und Studenten die Hochschulen bevölkern, die Vorgaben und detaillierte Anweisungen erwarten und strukturell unselbstständig sind (Christiane Florin: Warum unsere Studenten so angepasst sind. Reinbek 2014).

Udo Rauin hat schon 2007 in einer Langzeitstudie nachgewiesen, dass Lehrkräfte, die sich für das Lehramtsstudium aus pragmatischen Gründen (kurze Studienzeit, geringe Anforderungen ...) ent-

schieden und auch wenig engagiert studiert hatten, in einer deutlich höheren Zahl vom Beruf enttäuscht werden: *„Etwa 60 Prozent derer, die sich den Anforderungen des Berufs nicht gewachsen fühlten, waren auch schon im Studium überfordert und wenig engagiert. Aus der größeren Gruppe der engagierten Studierenden kommen dagegen nur 10 Prozent der Fälle. Mit anderen Worten, die über besondere Belastungen Klagenden haben vermutlich nie ‚gebrannt‘“* (Udo Rauin: Im Studium wenig engagiert - im Beruf schnell überfordert. Studierverhalten und Karrieren im Lehrerberuf - Kann man Risiken schon im Studium prognostizieren? zitiert nach: https://www.uni-frankfurt.de/51747623/Rauin_Studierverhalten.pdf Google-Stichwortsuche: Udo Rauin Studie)

Etwas platter lässt sich dieses Ergebnis mit den empirischen Erfahrungen im Berufsleben als Lehrer formulieren: Unfähige und/oder faule Lehrkräfte neigen eher danach, aus dem Beruf zu flüchten - mangels anderer Verwendbarkeit des Studiums in anderen beruflichen Zusammenhängen in der Regel in die Krankheit. Rauin folgert aus seiner Erkenntnis, dass Universitäten mehr in die Beratung der (Lehramts-)Studienanfänger investieren müssten, damit diese ihre Studien- und Berufswahl noch einmal kritisch überprüfen können. Darüber hinaus müsse aber die Möglichkeit geschaffen werden, dass auch die Schulen die Möglichkeit erhalten sollten, sich von ungeeigneten Lehrkräften zu trennen (vergl. Rauin, S. 64). (Dass dies im Öffentlichen Dienst, egal ob Beamten- oder Angestelltenstatus, kaum umzusetzen ist, ist eine Sache - die andere ist die, dass derzeit jede Schulbehörde froh ist, wenigstens nominell den Bedarf an Lehrkräften einigermaßen zu decken.)

Verschiedene Universitäten bemühen sich mit unterschiedlichen Methoden, den Studierwilligen für ein Lehramt solch eine wie von Rauin geforderte Entscheidungshilfe an die Hand zu geben. Die School of Education an der TU München lädt z.B. alle Studierwilligen für das Lehramt zu einem Beratungsgespräch ein, bei dem es für die Teilnehmer umgehend eine deutliche Rückmeldung gibt - bis hin zu der Empfehlung, sich einer anderen Studienrichtung zuzuwenden. Diese Methode scheint Erfolg zu haben, da rund 25 % der Teilnehmer/innen an den Gesprächen sich in der Folge nicht

für den Studiengang einschreiben (vergl. Google-Stichwort: Zeit Online Lieben Sie Schüler). Nicht untersucht wurde jedoch offensichtlich, ob es sich dabei um die Probanden handelt, denen das Beratungsgremium „Entwicklungsbedarf“ oder „Fehlentscheidung“ attestiert hat.

Eine Anzahl von Universitäten leitet unter dem Stichwort „Eignung für das Lehramtsstudium“ auf die Webseite „Career Counselling for Teachers“ (CCT) weiter bzw. hat dessen Materialien in ihre Homepage inkludiert. Die Website CCT wird vom gemeinnützigen Verein CCT - Career Counselling for Teachers (Sitz: Alpen-Adria-Universität Klagenfurt) betrieben. Das Zentrum für Lehrerbildung der Universität Trier verweist z.B. auf CCT und gibt an, das Portal zur Selbsterkundung sei auf das „Modell der Lehrerbildung in Rheinland-Pfalz ... adaptiert ... die einzelnen ‚Geführten Touren‘ sind Bestandteil der Lehramtsausbildung und von den Studierenden flankierend... zu absolvieren.“ (<https://www.uni-trier.de/index.php?id=6439>).

Das Münchener Zentrum für Lehrerbildung (MZL) der Ludwig-Maximilians-Universität München hat das Online-Tool SeLF („Selbsterkundung zum Lehrerberuf mit Filmimpulsen“) entwickelt, mit dessen Hilfe sich Studierwillige mit „zentralen Aufgaben des Lehrers“ auseinandersetzen können (<http://www.lehrer-werden.de/lw.php?seite=5721>).

Inwieweit solche Selbsterkundungsprogramme für zukünftige Lehramtsstudenten wirklich hilfreich sind, sei dahingestellt. Der Autor hat vor Jahren oft wie seine Schülerinnen und Schülern die Fragen in „Mach's richtig“ (Bundesanstalt für Arbeit) beantwortet, die Aufschluss geben sollten, für welche/n Beruf/e man geeignet ist. Heraus kam als Empfehlung für ihn immer „Landwirt.“ Dass das gar nicht so abwegig war, zeigt sich an dem folgenden Zitat von Heinrich Scharrelmann, dem Bremer Reformpädagogen:

„Wenn ich nicht Schulmeister wäre, möchte ich Landwirt sein. Überall Leben säen, hervorsprossen und wachsen sehen und Früchte ernten, das ist Freude am Leben, das ist denkbar intensivste Lebensbejahung!“ (H. Scharrelmann: Herzhafter Unterricht. Gedanken und Proben aus einer unmodernen Pädagogik. Hamburg 1910, 11. bis 13. Tausend. S. 130).

Forschung in Lehramtsstudiengängen

Was Schüler lernen sollen wird auch der Kanon genannt. Dieser ist nicht in Stein gemeißelt, er ist dynamisch, umstritten, in der Bundesrepublik sechzehnfache Ländersache und natürlich politisch opportun. H.-E. Tenorth bemerkte, dass noch vor einiger Zeit die Fähigkeit, alle linken Nebenflüsse der Donau aufzählen zu können, „bildungsrelevant“ war, das musste im Kanon Zeitgemäßem Platz machen (Hans-Elmar Tenorth: Goethe schlägt Asterix, in: die ZEIT vom 28. März 2008).

Von Johann Amos Comenius stammt der Imperativ „allen alles lehren“. Allen ist noch immer ein Desiderat, denn nicht alle Kinder dieser Welt haben die Möglichkeit in eine Schule zu gehen. *Alles* lehren wird täglich schwieriger. Vielleicht dachte Comenius, dass sein Schulbuch, der Orbis Pictus - zu seiner Zeit eine fortschrittliche Tat - nur fortgeschrieben werden müsste. Heute wissen wir, dass Schulbücher nützlich sind, manchmal jedoch Erfahrung verhindern. In der Antike spottete der Philosoph Seneca, die Menschen lernten für die Schule, nicht für das Leben. Das berühmte Dictum lautete ja genau umgekehrt.

Im Kanon heutiger allgemein bildender Schulen gibt es so etwas wie unveräußerliche Bausteine: Lesen und Schreiben sollte jeder können, auch mit Zahlen umgehen. Außer in der Muttersprache müsste der Mensch in einer globalisierten Welt auch in einer Fremdsprache kommunizieren können. Da fallen einem natürlich die PISA-Fächer ein. Die „Elementaria“ sind aber alles andere als klar. Lesen - ja, Asterix oder Goethe? (vergl. ders. am gleichen Ort) Schreiben, mit der Hand - bedeutungslos; das Fach Schönschreiben wurde längst abgeschafft. Die Grundrechenarten allein reichen nicht, wird im Kanon aufgestockt. Die Klage von Mathematikprofessoren, wie erbärmlich die Ma-

thematikkenntnisse von Studienanfängern seien, reißt dennoch nicht ab. Welche Fremdsprache ist unverzichtbar? Englisch, sagen die Kultusminister. Unser engster Nachbar, die Franzosen, moniert die Sprachbarrieren zwischen den Jugendlichen beider Nationen.

Zu den PISA-Studien hat der renommierte Bildungsforscher Klaus Klemm schon früh kritisch Stellung genommen (Klaus Klemm: Schulforscher aufgepasst, in: die ZEIT vom 15. Mai 2008). Die Bildungspolitik sah sich Anfang der 2000er Jahre in Rechtfertigungsnöten und mobilisierte die ein Nischendasein fristenden empirischen Bildungsforscher. Diese testeten Schülerpopulationen und markierten sogenannte Risikogruppen, die pessimistische Berufskarrieren erwarten ließen. Klemm sieht hier eine sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Wir kommen zu unserem eigentlichen Thema. Lehramtsstudiengänge sind getrennt in Fachwissenschaft und Didaktik. Angeblich ist die Fachwissenschaft zuständig für das Was und die Didaktik für das Wie. Umgangssprachlich spricht man auch vom „Stoff“ und von dessen effektiver Vermittlung. Dass diese Aufgabentrennung Unsinn ist, wollen wir zeigen.

Was gelehrt werden soll wird von Politikern und Bildungsbürokraten auf der Makroebene entschieden. Dieser Dezisionismus ist natürlich gebrochen durch Lobbyisten. Wirtschaftsverbände, Lehrergewerkschaften, Elternverbände u.a. melden sich zu Wort.

Diesen Prozess im voruniversitären Raum betrachten wir als vorläufig nicht änderbar. Unser Interesse gilt dem Wirken von Hochschullehrern, die als Fachwissenschaftler Lehrer ausbilden. Und wir vermuten, dass Didaktiker - reduziert auf Erfüllungshilfen - in

vielen Fällen bemüht sind, den Lernerfolg einer Materie, die sie selbst nicht bestimmt haben, zu sichern.

Zunächst eine allen geläufige Feststellung: In Hochschulen gibt es zwei Arbeitsschwerpunkte, die heißen Forschung und Lehre. Man verrät kein Geheimnis, dass die Reputation von Forschung oft höher ist als die der Lehre. In Hochschulen gibt es eine gewisse Zahl von Fachbereichen. Einige davon haben eine Assoziation zu Schulfächern (Germanistik, Mathematik, Geschichte), andere haben diese nicht (Jura, Medizin). Und schließlich gibt es Hochschulen, die gar keine Lehramtsstudiengänge anbieten, was vielleicht auch etwas mit der Inferiorität der Lehre zu tun hat. Wir gehen also davon aus, dass ein Lehramtsstudiengang vorhanden ist und dass die dort tätigen Fachwissenschaftler ein Schulfach repräsentieren, oder sollte man sagen, ein solches nach eigenem Gusto formen. Die von Schulbürokraten erlassenen sogenannten Rahmenlehrpläne atmen oft einen formalistischen Geist und sind in der Regel didaktisch phantasielos. Da ist es verständlich, wenn lehrerbildende Hochschulen nicht nur Vollstrecker von Rahmenlehrplänen sein wollen.

Uns treibt die Frage um, ob Fachwissenschaftler in Lehramtsstudiengängen forschen müssen, oder ob die Inhalte eines Schulfaches in erster Linie gesichertes Wissen abbilden müssen. Ein sehr verkürzter Exkurs: Naturwissenschaften orientieren sich am positivistischen Begriff von richtig und falsch. Erst wenn eine Erkenntnis als falsch identifiziert ist, wird sie verworfen. In den Geisteswissenschaften wird über wahr und unwahr nur im Diskurs entschieden.

Fachwissenschaftler in Lehramtsstudiengängen haben ein Selektionsproblem. Die Mutterdisziplin eines Schulfaches kann nicht in toto gelehrt werden. Also was ist für Jugendliche relevant? Dies ist

eine didaktische Frage. Wenn die Mutterdisziplin Latein heißt, ist die Innovationsdynamik gering und die Relevanz für Jugendliche ist dem Bildungsbürgertum geschuldet. Heißen die Mutterdisziplinen Technik und Wirtschaft, sind Dynamik und Relevanz extrem hoch.

Fachwissenschaftlicher Anspruch in Schulfächern sollte konservativ sein. Es gibt so viele „Wahrheiten“, die nicht beim ersten Kennenlernen in Frage gestellt werden müssen. Das heißt nicht, dass Schüler nicht zum Forschen angeregt werden sollten. Das Projekt „Jugend forscht“ ist ein gutes Beispiel. Wie man Jugendliche auf der Basis von Grundwissen zum Forschen animieren kann, ist eine genuine Aufgabe der Didaktik.

Fachdidaktiker sind Hybridarbeiter. Sie müssen aus der Fachwissenschaft kommen und sie müssen erziehungswissenschaftliche Kompetenz hinzu gewonnen haben. Diese Spezies ist eher selten. Die Zukunft unseres Schulwesens hängt allerdings von ihnen ab. Wir lassen zum Schluss den Didaktiker Wolfgang Klafki zu Worte kommen, bevor wir Aufgaben der Fachdidaktik Arbeitslehre umreißen. Die Ausführungen Klafkis wurden gekürzt. Zur Legitimation eines Lerngegenstandes stellt Klafki fünf Grundfragen:

- **Gegenwartsbedeutung**

Was kennen die Schüler schon, stellen sie Fragen zu dem Thema, liegen außerschulische Erfahrungen vor?

- **Zukunftsbedeutung**

Lässt sich prognostizieren, dass das Thema eine Bedeutung für die Schüler haben wird oder haben müsste, ist der Zukunftsbezug den Schülern bereits bewusst?

- **Exemplarische Bedeutung**

Auf welche allgemeinen Zusammenhänge können die Schüler im Laufe der Behandlung des Themas stoßen?

- **Thematische Strukturierung**

Was ist vorausgegangen, was folgt der Behandlung des Themas?

- **Zugänglichkeit**

Wie bringt man die Sache in den Fragehorizont von Schülern, wo stehen sie wo hole ich sie ab?

(Wolfgang Klafki: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, Weinheim 1991)

Diese didaktischen Grundfragen richtet Klafki natürlich an alle Schulfächer. Wir wollen im Anschluss didaktische Fragen an Themen des Faches Arbeitslehre richten.

- Welche Handlungsformen macht das Thema zwingend notwendig? INSTRUMENTELLES HANDELN, Umgang mit Werkstoffen und Werkzeugen; PERFORMATIVES HANDELN, etwas einer Öffentlichkeit präsentieren: eigene Produkte, Ergebnisse eines Warentests, Erfahrungen aus dem Betriebspraktikum (Einladung der Betriebe); KOMMUNIKATIVES HANDELN, sind für das Zustandekommen von Teamarbeit diskursive Prozesse notwendig und eingeplant?
- Welchen Beitrag leistet das Thema zum Aufbau eines Sicherheitsbewusstseins in Schulwerkstätten und im privaten Haushalt?
- Welchen Beitrag leistet das Thema zur Berufs-

orientierung? Werden Neigungen und Abneigungen in konkreten Arbeitssituationen wahrgenommen, können ergonomische Fakten wie Lärmbelastung, stehende/sitzende Arbeitshaltungen, Arbeitskleidung getestet werden?

- Werden Formen des Konsumverhaltens im elterlichen Haushalt (anonymisiert) besprochen und bewertet?
- Werden elementare technische Qualifikationen wie räumliches Vorstellungsvermögen, Formen der Kommunikation mit Zeichnungen (auch nicht normgerecht) gefördert, ist ein Grundverständnis der Inputgrößen jedes technischen Prozesses (Stoff, Energie, Information) erreichbar?
- Werden Vor- und Nachteile der Digitalisierung des Alltags angesprochen und wird deutlich, dass die Reproduktion des Lebens immer analog verläuft?
- Sind Arbeitsbögen und Schulbücher zwingend notwendig oder lässt sich auch unter ungünstigen Bedingungen (Gruppengröße, keine Werkstätten) handlungsorientiert unterrichten?

Die Überschrift dieses Beitrages „Forschung in Lehramtsstudiengängen“ bekommt nach dem Gesagten eine Fortsetzung: Für die Fachwissenschaften besteht, wenn überhaupt, nur geringer Forschungsbedarf. Gesichertes Wissen in den Mutterdisziplinen ist überreichlich vorhanden. Was die Fachdidaktik anbelangt, ist der Forschungsbedarf eklatant hoch. Ergebnisse verbessern Unterricht und Erziehung und - eine Rezeption durch Fachwissenschaftler vorausgesetzt - die Lehrerbildung.

 Redaktion



Bitte beachten Sie bei Bestellungen für Ihren dienstlichen Bereich unsere Inserenten, die die Herausgabe des Forum Arbeitslehre unterstützen.

Lehrerbildung und Schulreform aus einem Guss?

Die Umsetzung des Bologna-Prozesses auch in der Lehrerbildung in Deutschland wird wohl nicht mehr in Zweifel gezogen. Verzögerungen und „kosmetische“ Änderungen wird es geben, aber im Grundsatz werden sich die vorgesehenen Strukturen durchsetzen. Dabei wird der fundamentale Anspruch zu berücksichtigen sein, dass Deutschland in allen Bereichen auch weiterhin ein leistungsfähiges Bildungssystem benötigt, um den Wirtschaftsstandort wettbewerbsfähig zu halten. In der Bund-Länder-Vereinbarung „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“¹ werden sechs bedeutende Handlungsfelder² einer nachhaltigen Verbesserung in der Lehrerausbildung genannt. In zwei Bewilligungsrunden stehen insgesamt 500 Mio., davon in der ersten 350 Mio., zur Verfügung. Eine so exorbitant hohe Summe wurde für die Lehrerausbildung in Deutschland noch nie bereitgestellt.

Viele lehrerausbildende Institutionen wetteifern mit vermeintlich oder tatsächlich zukunftsweisenden Vorschlägen, um enorme Mittel aus dem Fördertopf zu erhalten. Es muss dahingestellt bleiben, ob die Vorschläge wissenschaftlich eher sachdienlich sind oder mehr einseitigen, egoistischen Zielen dienen oder diese Intentionen in unterschiedlicher Gewichtung miteinander eng verbunden sind.

Da selten über Zukünftiges eine zufriedenstellende Aussage getroffen werden kann, ist es unter Umständen verlässlicher, auf ähnliche Situationen aus der noch erinnerlichen Vergangenheit zurückzuschauen:

Der in unserem Zusammenhang glückliche Umstand, dass Berlin (1945) als Viersektorenstadt von allen Besatzungszonen verwaltungstechnisch getrennt ein Eigenleben unter Aufsicht führte, kam der Lehrerausbildung zu gute. Außerdem müssen zwei weitere Gegebenheiten von Gewicht erwähnt werden: Amerikanische Erziehungsoffiziere waren an der von sowjetischen Erziehungsoffizieren eingeräumten gemeinsamen Kontrolle der seinerzeit wieder zu eröffnenden, umgangssprachlich genannten „Linden-Universität“ nicht interessiert. Erst später setzten sie durch, dass vornehmlich in den westlichen Sektoren keine an der Pädago-

gischen oder der Philosophischen bzw. Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ausgebildeten Lehrer angestellt wurden.

Zum ersten Mal hatten die liberal bzw. sozialistisch eingestellten Schulreformer aus der Zeit der Weimarer Republik die Möglichkeit in Berlin, ihre Ideen verwirklichen zu können, da die früher tonangebenden, bildungsbürgerlich geprägten Schichten durch die Nationalsozialisten und die Furcht vor der Roten Armee sozusagen aus der Stadt verschwunden waren. Nach anfänglichen Schwierigkeiten unter Karl Schröder bzw. Herrmann Bachmann - Lehrerausbildung mit Zentralklassen - konnten nun die Schulreformer aus dem Norden der Stadt („Schulfarm Insel Scharfenberg“) und dem Süden (Karl-Marx-Schule) von Berlin an die Ausgestaltung von Schule und Lehrerbildung für die Stadt gehen. Der Grundsatz, die Einheitschule braucht den einheitlichen Lehrerstand, trug das beiderseitige Bemühen, auch wenn Schulreformer doch stets miteinander wetteiferten. Die Stadtverordnetenversammlung mit ihren Ausschüssen nahm die Beratungen für ein Schulgesetz auf. Gleichzeitig wählte der Berliner Magistrat (12. Oktober 1946) Wilhelm Blume (1884 - 1970), ehemaliger und nun wieder Leiter der „Schulfarm Insel Scharfenberg“, zum Direktor der Pädagogischen Hochschule von Groß-Berlin (PH). Am 21. November 1946 wird die PH nach einer Antrittsvorlesung des Direktors eröffnet und damit erstmalig die Hochschulausbildung für alle Lehrer Berlins aufgenommen. *„Er wollte Schule stärker auf das Leben beziehen und (...) Lehramtskandidaten handelnde Erfahrungen mit dem Ziel vermitteln, die erste Staatsprüfung mit dem Abschluß einer Lehrausbildung zu verbinden. Er wollte ‚Schutz gegen Verbalismus und volksfremden Intellektualismus‘ bieten und folgte damit Pestalozzi, der das sogenannte Maulbrauchen bemängelte.“*³ Leider lag die Genehmigung zur Aufnahme des Lehrbetriebs an der PH durch die Alliierte Kommandatura noch nicht vor. Also schickte Blume, auch aus der Not eine Tugend machend, alle Immatrikulierten zum Hospitieren für vier Wochen in Berliner Schulen mit dem Ziel, sich selbst und die Schüler unter einer selbst entwickelten Fragestellung zu beobachten.⁴ Diese

Form des Einstiegs in das Studium – ein frühes „Didaktikum“ –, gewissermaßen als „Sprung ins kalte Wasser“, wurde über Jahre beibehalten.⁵

Neben dem wissenschaftlichen Studium eines Faches traten gleichgewichtig

- Pädagogik mit den Hilfswissenschaften Philosophie, Soziologie und Psychologie
- die Methodik bzw. Didaktik des gewählten Faches
- der Gesamtunterricht der ersten vier Schuljahre und
- in jedem Semester ein Schulpraktikum

hinzu. Diese in sich geschlossene Konzeption sollte in sechs Semestern von den Studentinnen und Studenten durchlaufen werden. Das Konzept galt für alle zukünftigen Lehrer an allgemeinbildenden Schulen der Stadt. Daneben billigten die vier Siegermächte auf Vorschlag des Magistrats die Angliederung der Ausbildung von Lehrern für Berufs- und Fachschulen in einer eigenen Abteilung der Pädagogischen Hochschule.

Für den Unterricht im sogenannten wissenschaftlichen Zweig der Berliner Einheitsschule sollte nach der praktischen Bewährung in der Schule und dem eigenen Willen ein Weiterstudium unter Fortzahlung der Bezüge in dem vorher gewählten oder einem ähnlichen Fach im Umfang von zirka vier Semestern möglich sein.

Soweit seien in groben Zügen die Überlegungen zur Gestaltung des Studiums für den Lehrer der Berliner Einheitsschule gegen Ende der 1940er Jahre dargestellt.

Der Aufbau dieser Schule war nach schwierigen Verhandlungen in der Stadtverordnetenversammlung gegen die Stimmen der CDU (13. November 1947) beschlossen, von der Alliierten Kommandatura (22. Juni 1948) rückwirkend zum 1. Juni 1948 angeordnet und vom Magistrat von Groß-Berlin (26. Juni 1948) verkündet worden. So war die konzeptionelle Vorstellung einer in sich geschlossenen Lehrerbildung an einer Institution für eine adäquate Schule im Wesentlichen gegeben. Von der Struktur her verblüfft die Ähnlichkeit mit dem Aufbau der Juristen- bzw. Medizinerbildung. Auch hier erfolgt eine Spezialisierung erst im späteren Verlauf der Berufslaufbahn.

Doch schon im Herbst 1948 meldete bei der Wiedereröffnung der Hochschule für Politik der Red-

ner Kurt Landsberg die Forderung an, dass die Hochschule auch Lehrer für bestimmte Fächer in den beiden Einheitszweigen der Berliner Oberstufen ausbilden solle, ohne dass diese vorher ein Studium an der PH durchlaufen hätten. Ähnliche Überlegungen verdichteten sich mit der Gründung der Freien Universität (FU, 04.12.1948) und der gegenüber Studenten ausgesprochenen Garantie, dass sie ihr an der „Linden-Universität“ begonnenes Studium an der FU fortsetzen könnten. Solche Anzeichen einer Aushöhlung der Reformidee, die für die Einheitsschule einen einheitlich ausgebildeten Lehrer vorsah, ließen Blume resignieren. Im Dezember 1948 erfolgte die Spaltung der Stadt und ihrer Institutionen. Die PH zog fast vollständig in den Amerikanischen Sektor auf das ehemalige Kasernengelände in Lankwitz um. Blume gab die Leitung der Hochschule auf, da das historische Konzept eines einheitlich strukturierten Bildungswesens zerstört wurde.

Nach der Spaltung der Stadt setzten die Querelen um Schule und Lehrerbildung im Westteil der Stadt heftig ein und bestimmten den Wahlausgang 1950. In Koalitionsverhandlungen verständigten sich SPD und CDU in der Novelle zum Schulgesetz⁶ auf die sechsjährige Grundschule für alle und die weiterführenden Züge, genannt Praktischer, Technischer und Wissenschaftlicher Zug. Damit wurde der Gedanke einer einheitlichen Struktur von Schule, wie es das Schulgesetz von 1948 vorsah, aufgegeben. Dabei erhielt der Paragraph 25 folgende Fassung: „Die Lehrerbildung wird durch ein besonderes Gesetz geregelt.“⁷ Das Einbringen eines solchen Gesetzes ließ auf sich warten. Bei der Diskussion im Abgeordnetenhaus sprach der sozialdemokratische Abgeordnete und spätere Senator Werner Stein vom „Schulgesetz zweiter Teil“, ein Hinweis auf den engen Zusammenhang von Schule und Lehrerbildung.⁸ Somit waren die Gegensätze festgeschrieben.

Auch der Gedanke der Polyvalenz in der Lehrerbildung konnte sich nicht langfristig durchsetzen und zwar durch den prägenden Einfluss, die die Fortentwicklung der Berliner Schulpolitik mit sich brachte. Erst mit dem Lehrkräftebildungsgesetz⁹ ist die Polyvalenz, die im Fachstudium liegt, für alle Lehrer durch die Schaffung des neuen Ausbildungsganges „Grundschullehrer“ praktisch aufgehoben.

Doch die gesellschaftliche und damit die Entwicklung der Schule schritt voran. Der „Sputnikschock“ und die aufschreckenden Artikel von Georg Picht

ließen Möglichkeiten zu, die vorher undenkbar waren. Wegweisende Überlegungen für die Reform im Berliner Schulwesen wurden in der Denkschrift zur inneren Schulreform¹⁰ niedergelegt, die der Senator Carl-Heinz Evers als erste ressortübergreifende Entwicklungsplanung im Schulwesen vorlegen konnte. Schon als Studienrat an einer Berliner Schule hatte Evers das von Martin Buber herausgestellte Dialogische Prinzip mehrfach betont. In dem Teil „Aufgaben der Berliner Schule“ der Denkschrift schrieb er: „Dieser dialogische Ansatz der Pädagogik unterscheidet die Schule im demokratischen Staat elementar von der Schule in totalitären Systemen, ...“¹¹ Die Denkschrift enthielt nicht nur kameralistische Gesichtspunkte, sondern orientierte sich auch an philosophischen Akzenten. Nun begann eine Periode von Reformen insbesondere der Abklärung didaktischer Ansätze in Berlin. Es gelang, die Volksschuloberstufe mit den Versuchsarbeiten um ein 10. Schuljahr zu verlängern und damit die Orientierung auf das Arbeitsfeld herauszuheben.

Auch die Abkehr von der sogenannten volkstümlichen Bildung hin zu einer eher wissenschaftlichen Gründung des Unterrichts¹², die von der jüngeren Generation in den Lehrerverbänden auf- und angenommen wurde, ließ die Richtung erkennen, die Jahre später für die schulreformerischen Bemühungen in der Bundesrepublik bestimmend wurden.¹³

Die Tatsache, dass das Schulgesetz über Jahrzehnte keine komplette Neufassung erfuhr, sondern mit Ergänzungen, Novellen und Additionen den jeweiligen bildungspolitischen Stand spiegelte, mag betrüblich sein, kennzeichnet aber auch die bildungspolitische Gesamtlage in jener Zeit.

Früher als in den anderen Bundesländern gelang es Berlin schon 1970, den Status des Modellversuchs für die Berliner Gesamtschule zugunsten der Anerkennung als Regelschule im Nebeneinander der Systeme schulgesetzlich zu sichern. Die politischen Bedingungen ließen es jedoch nicht zu, eine legislative Entscheidung zu erreichen, die diese Schulform einer weiterführenden Schule als alleinige Form festlegte.

Die Auseinandersetzungen zwischen Ost und West nahmen an Schärfe zu.

Der pädagogische Aufbruch kulminierte weiter in der Bemühung, eine zeitgemäße Strukturreform einzuleiten, die Gesamtschule wurde zum zentralen bildungspolitischen Differenzpunkt.

In Berlin bot ein Schüleranstieg im Sekundarbereich I die günstige Möglichkeit, den erforderlichen Schulneubau mit den notwendigen pädagogischen und organisatorischen Zielsetzungen zu verbinden, u.a. die Schulzeitverlängerung um ein 10. Pflichtschuljahr, die Revision von Inhalten durch neue Curricula, eine neu entworfene lerntheoretische Didaktik, eine Fremdsprache für alle. Die erste ressortübergreifende Projektplanung schuf Schulraum für 13 sogenannte Bildungszentren. Ein seltenes architektonisches und schulpolitisches Großprojekt bot die Chance, die Idee Gesamtschule zu konkretisieren.¹⁴



Asbestbelastung: Abbruch des Bildungszentrums Wilhelmstraße (Bertolt-Brecht-Oberschule) Spandau

Eine Ende der 1980er Jahre festgestellte Asbestbelastung hatte schwere bauliche Auswirkungen. Dank großer Einsichtsfähigkeit der politischen Exekutoren jener Jahre konnten eventuell mögliche schulpolitische und schulpädagogische Fehlentscheidungen vermieden werden.

Ehe das neue Schulgesetz (26.01.2004) betrachtet wird, wenden wir uns der Lehrerbildung zu. Anfang der 1970er Jahre kreuzten sich die Linien der Erstzulassung von Studenten mit einem oder mit zwei Wahlfächern an der PH. Der Boom der Wahl zweier Fächer nahm bis zur Auflösung der PH rasant zu. Allerdings brach er nach der Integration ab.

Nachdem die Idee der Schaffung dreier Gesamthochschulen mit mindestens je einem individuellen Schwerpunkt am Widerstand unterschiedlichster Interessen aus Hochschulen und Gesellschaft gescheitert war, blieb allein die Idee der Integration der Pädagogischen Hochschule in die FU, in die Technische Universität (TU) sowie in die Hochschule der Künste (HdK) übrig. Das Gesetz über die Schaffung der Integration der PH Berlin¹⁵ hat

- soweit das zum gegenwärtigen Zeitpunkt gesagt werden kann - das in das Gesetz und die daraus erwachsenen Impulse gesetzte Vertrauen nicht erfüllt. Die persönlichen und standespolitischen Interessen, aber auch die Interessen der aufnehmenden Hochschulen waren so heterogen, dass die Erwartungen zum Wohl der Lehrerbildung auch nicht ansatzweise realisiert werden konnten. Das Schließen der PH musste auf Grund von Schwierigkeiten bei der Durchführung der Planungen um zwei Jahre auf das Ende des Wintersemesters 1979/80 verschoben werden.

In der Folgezeit wurden an der Lehrerbildung zeitbedingt marginale Veränderungen vorgenommen. Erst mit dem Lehrkräftebildungsgesetz (Februar 2014) trat eine für Berlin grundlegende Änderung ein, die weiter unten behandelt werden soll.

Doch nun zum Schulgesetz von 2004 (26.01.2004)¹⁶ und den in den folgenden Jahren herbeigeführten Modifikationen (2010, 2011 und 2014). Zunächst fällt das Schulgesetz durch den Umfang von 130 Paragraphen aus dem für Gesetze üblichen Rahmen. Der Umfang ist der Zusammenführung mehrerer Berliner Gesetze und Forderungen aus Beschlüssen der Ständigen Konferenz der Kultusminister (KMK) geschuldet. Das nunmehr verstärkt geltende Prinzip der Schule in erweiterter Verantwortung stärkt die Eigenverantwortlichkeit und fördert die Vielfalt in den Organisationsstrukturen von Schule. Ob es allerdings förderlich war, die Drittelparität in der Schulkonferenz (Lehrer, Eltern, Schüler) als dem höchsten Entscheidungsgremium aufzugeben, bleibt dahingestellt. Auf jeden Fall wurde die Schulleiterstelle noch mehr herausgehoben. Auch bleibt abzuwarten, ob die interne und externe Evaluation langfristig ein Erfolgsmodell sein werden. Schon nach 1925 gelang die interne Evaluation entsprechend dem Richertschen Modell¹⁷ nicht, weil die Bereitschaft im Lehrpersonal nicht vorhanden war. Auch in der Gegenwart scheint sie organisatorisch

schwer realisierbar. Begrüßenswert ist die Einführung einer lebenden Fremdsprache ab der 3. Klasse. Ebenso ist der Fachleistungsdifferenzierung in den Klassenstufen fünf und sechs zuzustimmen. Aus entwicklungspsychologischen Gründen scheint die Einführung der Schulanfangsphase einer seit dem Erlass des Reichsgrundschulgesetzes (1920) und der damit verbundenen Jahrgangskohorteneinschulung geforderten Revision ansatzweise gelungen zu sein. Auch die grundsätzliche Gliederung der weiterführenden Schulen in drei Bereiche, nämlich das Gymnasium, die Integrierte Sekundarschule (ISS) und die Berufsbildende Schule mit der Möglichkeit, dort neben anderen Abschlüssen auch das Abitur zu erlangen, ist begrüßenswert. Trotz aller Vielfalt der Schule verlangt die Gesellschaft kontrollierte einheitliche Standards, die von außen in Form des Mittleren Schulabschlusses (MSA) und zentraler Aufgabenstellungen im Abitur gewährleistet werden sollen.

Ob mit dem Gesetz Klarheit für die Durchführung des Gesetzes (Schulleiter, Bezirksamt, Senatsverwaltung) geschaffen worden ist, bleibt abzuwarten.

Nach heftigen Diskussionen trat das Berliner Lehrkräftebildungsgesetz im Februar 2014 in Kraft. Erstmals seit 1945 werden in und für Berlin speziell Lehrer für die Grundschule ausgebildet, ohne ein Ein-Fach-Fachstudium durchlaufen zu haben (Polyvalenz!). Der Rückfall ins 19. Jahrhundert ebnet m. E. den Weg, die Lehrerbildung für die Grundschule aus den Universitäten zu verbannen. Ein erster Schritt des Separierens? Doch auch die Separation der Studiengänge für den zukünftigen Lehrer für die ISS und für das Gymnasium scheint im Sinne der Einheitlichkeit gefährlich zu sein. Dass die Ausbildung für alle Lehrkräfte einheitlich zehn Semester einschließlich eines Praxissemesters - das „alte“ Didaktikum an der PH lässt grüßen - und eine gleichlange Vorbereitungszeit umfasst, erfüllt den Traum vieler Lehrergenerationen. Ob

allerdings die laufbahnrechtlichen Zuordnungen verändert werden und dass das auch noch rechtzeitig geschieht, bleibt abzuwarten. Vielleicht wird am Ende eine L-Besoldung vergleichsweise der R-Besoldung stehen.¹⁸

Die Berliner Lehrkräftebildung bedarf weiter der ständigen Beobachtung. Die Einführung des Begriffs Bildungswissenschaft, die Heraushebung durch die Beauftragung z.B. einer Vizepräsidentin bzw. eines -präsidenten mit diesem Zuständigkeitsbereich und vor allem die Formierung von Schools of Education, also die Fixierung der Lehrerbildung als Fakultätsinhalt an Universitäten, entsprechen der Bedürfnislage und dem erkennbaren politischen Willen, Lehrerbildung nicht mehr nur als akademische Randfrage zu behandeln.

Für den Schulpädagogen konzentriert sich die Aufmerksamkeit verständlicherweise auf die pädagogisch-didaktische Sicherung des Studien- und Ausbildungsfeldes. Die personale Ausstattung der Schools of Education muss didaktisch versiertes Personal berücksichtigen, um die spezifisch pädagogische Qualität der Lehrerausbildung sicher zu stellen. Immerhin wurde den Universitäten die Lehrerausbildung bis zur Ersten Staatsprüfung überantwortet.

Um auf die im Titel gestellte Frage zurückzukommen: Sie kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht umfassend positiv beantwortet werden. Es bleibt aber die Chance!

Fußnoten

¹ Vgl. Bund-Länder-Vereinbarung über ein gemeinsames Programm „Qualitätssoffensive Lehrerbildung“ vom 12. April 2013 gemäß Artikel 91 b des Grundgesetzes, in: BAnz AT 31.05.2013 B7.

² Ebd., Paragraph 1, Absatz 1: „Programmziele ... a) Profilierung und Optimierung der Strukturen der Lehrerbildung an den Hochschulen, b) Qualitätsverbesserung des Praxisbezugs in der Lehrerbildung, c) Verbesserung der professionsbezogenen Beratung und Begleitung der Studentinnen und Studenten in der Lehrerbildung, d) Fortentwicklung der Lehrerbildung in Bezug auf die Anforderungen der Heterogenität und Inklusion, e) Fortentwicklung der Fachlichkeit, Didaktik und Bildungswissenschaft und f) Vergleichbarkeit sowie die gegenseitige Anerkennung von lehramtsbezogenen Studienleistungen und Lehramtsabschlüssen sowie der gleichberechtigte Zugang bzw. die gleichberechtigte Einstellung in Vorbereitungs- und Schuldienst zur Verbesserung der Mobilität von Lehramts-Studentinnen und -Studenten und Lehrerinnen und Lehrern.“

³ Ulrich-J. Kledzik: Erinnerungen dürfen nicht an die Stelle der Hoffnung treten. Eine Besinnung auf die Wurzeln der Arbeitslehre für die heute Handelnden, in: Forum Arbeitslehre. Nr. 14 (2015), S. 49.

⁴ Vgl. Ulrich-J. Kledzik: Beobachtungen und Erfahrungen während des ersten pädagogischen Praktikums. Unveröffentlichtes Manuskript 1946.

⁵ Anklänge daran finden sich im Paragraphen 8, Absatz 2 des Lehrkräftebildungsgesetzes vom 7. Februar 2014, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin. Jg. 70, Nr. 4 vom 19. Februar 2014, S. 49ff.

⁶ Vgl. Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Berlin vom 17. Mai 1951, verabschiedet am 10. Mai 1951, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin. Jg. 7, Nr. 28, Ausgabetag 31. Mai 1951.

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. Stenographisches Protokoll der 92. Sitzung, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin. 1958, S. 1021, 1022, 1025.

⁹ Vgl. Anm. 5.

¹⁰ Der Senat von Berlin (Hrsg.): Denkschrift zur inneren Schulreform – langfristige Planungen – o.O. 1962.

¹¹ Ebd., S. 5.

¹² Vgl. Berliner Rahmenplan 1968.

¹³ Ulrich J. Kledzik (Hrsg.): Die OPZ in Berlin – Ein Beitrag zur Neugestaltung der Volksschuloberstufe. Hannover 1963.

Ders.: Entwurf einer Hauptschule – Analyse der Erfahrungen; Probleme und Möglichkeiten unter besonderer Berücksichtigung eines 10. Pflichtschuljahres in Berlin. Hannover 1976.

Ders.: Unterrichtsplanungen – Beispiel Hauptschule. Hannover 1971.

¹⁴ Ulrich J. Kledzik: Gesamtschule auf dem Weg zur Regelschule – Bildungszentren in Berlin – Entscheidungen, Festlegungen, Hinweise. Hannover 1964.

U.J. Kledzik/Peter Kaßner/Bernd Roland (Hrsg.): Berliner Gesamtschule '68 bis '88, Dokumente zu einer Reformbewegung. München 2000.

¹⁵ Gesetz über die Schaffung der institutionellen Voraussetzungen der integrierten Lehrerausbildung in Berlin vom 13. 12. 1974, in Kraft getreten am 21. 12. 1974, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin (GVBl.), S. 2826.

¹⁶ Schulgesetz für das Land Berlin vom 26. Januar 2004, in: GVBl., S. 26.

¹⁷ Vgl. Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (Hrsg.): Die Neuordnung des preußischen höheren Schulwesens. Berlin 1924.

¹⁸ Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrh. wurde in Preußen nach langem Kampf die Besoldung der Oberlehrer der der Richter angeglichen.

Darstellung des Faches WAT/Arbeitslehre auf den Homepages Berliner ISS

Vorbemerkung 1

Für das Fach WAT im Land Berlin sind zwei Eckpunkte klar definiert: Es ist zum einen die Stundentafel und zum anderen der Rahmenlehrplan. Die Stundentafel ist in der Sek I-VO (Sekundarstufe I-Verordnung) vom 31. März 2010 in der Fassung vom 17. Juli 2015 enthalten und gibt für das Fach WAT im Pflichtunterricht die folgenden Wochenstunden vor:

Im Heft 16 hat Wilfried Wulfers eine Übersicht über die offizielle Darstellung der Fächer WAT/Arbeitslehre in den 16 Bundesländern vorgelegt. Darüber hinaus möchte das Forum Arbeitslehre Raum geben für Innenansichten der Fächer in den einzelnen Bundesländern. Nach dem Saarland im letzten Heft folgt nun ein Aspekt aus Berlin. Die Redaktion würde sich über weitere Beiträge aus den Bundesländern freuen.

Unterrichtsfächer/Lernbereiche ^{a)}	Wochenstunden je Jahrgangsstufe			
	7	8	9	10
Pflichtunterricht				
Wirtschaft, Arbeit, Technik	2	2	2(1 ^{f)})	2(- ^{f)})

Anmerkungen:

a) Abweichungen von dem in dieser Stundentafel einschließlich der folgenden Anmerkungen festgelegten Stundenumfang für die einzelnen Fächer und Lernbereiche bedürfen der Genehmigung durch die Schulaufsichtsbehörde.

f) In den Jahrgangsstufen 9 und 10 können diese Stunden als Profilstunden auch zur Verstärkung anderer Unterrichtsfächer oder zusätzlicher Wahlpflichtangebote insbesondere für Lerngruppen mit besonderen Profilen oder zur Vorbereitung auf die zweijährige gymnasiale Oberstufe verwendet werden. In Jahrgangsstufe 9 muss in diesem Fall jedoch mindestens eine Stunde zur Vor- und Nachbereitung des Betriebspraktikums eingesetzt werden.

Demnach beträgt die Mindeststundenzahl für das Fach WAT im Pflichtbereich 2 - 2 - 1 - 0, im offensichtlich vorgesehenen Normalfall 2 - 2 - 2 - 2. Darüber hinaus kann die Schulkonferenz das Fach auch mit weiteren Stunden aus den Profilstunden ausstatten.

Derzeit gilt für das Fach WAT der Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I, Jahrgangsstufe 7 - 10, der zum Schuljahrsbeginn 2012/2013 in Kraft gesetzt worden ist (Herausgeber: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin). Für den Pflicht- und Wahlpflichtunterricht sind die folgenden Module vorgesehen:

Pflichtbereich		Wahlpflichtbereich	
Doppeljahrgangsstufe 7/8		Doppeljahrgangsstufe 7/8 und 9/10	
P1	Berufs- und Lebenswegplanung I	WP1	Entwickeln und Herstellen von Produkten für Kunden
P2	Planung, Darstellung, Fertigung und Bewertung eines Produkts	WP2	Kleidung und Mode/Textilverarbeitung
Mindestens zwei der drei folgenden Module:		WP3	Lebensmittelverarbeitung
P3	Ernährung und Gesundheit	WP4	Nachhaltiges Wirtschaften
P4	Grundlagen des Wirtschaftens	WP5	Entwickeln, Herstellen und Bewerten elektronischer Schaltungen/Elektrotechnik
P5	Kommunikation und elektronische Medien	WP6	Manuelle Fertigung und computergesteuerte Fertigung/Automatisierung
Doppeljahrgangsstufe 9/10		WP7	Bauen und Wohnen
P6	Berufs- und Lebenswegplanung II Betriebspraktikum	WP8	Unternehmerisches Handeln
P7	Verbraucherbildung		
Mindestens zwei der drei folgenden Module:			
P8	Umsetzung eines komplexen Vorhabens/ Herstellung eines komplexen Produktes		
P9	Arbeit und Beruf		
P10	Soziale Arbeit in Haushalt und Beruf		

Ein neuer Rahmenlehrplan für das Fach WAT wird voraussichtlich zum Schuljahr 2017/18 in Kraft gesetzt werden. Ob dieser Plan oder der von 2012/13 gemeint ist, lässt sich bei der folgenden Mitteilung auf einer Seite nicht erschließen: „Hinweis: Derzeit wird ein neuer Rahmenlehrplan für WAT erstellt, daher werden wir Detailinformationen zu einzelnen

Pflicht- und Wahlpflichtkursen unseres Faches erst, nachdem dieser Rahmenlehrplan gültig ist, hier wieder anzeigen.“

Ein Bundesland, ein Schulgesetz, eine Stundentafel, ein Rahmenlehrplan für das Fach WAT - da sollte man meinen, dass, zudem in einem flächenmäßig

so kleinen Land wie Berlin, die Bandbreite bei der Umsetzung der Vorgaben für ein Fach nicht all zu groß sein sollte.

Vorbemerkung 2

Dass Schulen gleicher Art einer Konkurrenz unterliegen, ist nicht neu und schon aus diesem Grund sollte die Homepage einer Schule informationswilligen Eltern Auskunft geben über die Besonderheiten und Schwerpunkte. Die Frage stellt sich aber an jeder Schule: Wer konzipiert die Homepage, wer pflegt sie? Etatmittel für die Erstellung einer professionellen Seite stehen in der Regel nicht zur Verfügung, ebenso wenig für die ständige Pflege und Aktualisierung der Inhalte. Die fälligen Gebühren für das Hosting übernehmen manchmal die Fördervereine. Eine Lösung eines Teils dieser Probleme ist die kostenfreie Mitgliedschaft der Schulen bei dem Projekt CidSNet, das allen öffentlichen oder öffentlich geförderten allgemein bildenden Schulen sowie öffentlichen berufsbildenden Schulen in Berlin einen eigenen Domainnamen und 500 MB Speicherplatz zur Verfügung stellt - und darüber hinaus ein kostenloses Programm, um die Homepage zu erstellen. Es bleibt die Frage im Raum stehen: Wer ist an der Schule für diese Arbeit zuständig? Wie erfolgt die „Entlohnung“? Wer in einer Schule arbeitet, weiß, dass „Ermäßigungsstunden“, insbesondere wenn sie nicht transparent in der Schulkonferenz und Gesamtkonferenz behandelt werden, ein Reizthema sind. Letztendlich findet sich in jeder Schule jemand, der sich für die Gestaltung und Pflege interessiert und der mit der Software umgehen kann. Wird dieser Mensch jedoch aus den einzelnen Fachbereichen nicht mit konkreten, fachlich korrekten Informationen versehen, dann feiern im Falle des Faches WAT auf den Schulseiten „kochen, backen, nähen“ fröhliche Urstände. Findet sich niemand, der sich für die Homepage verantwortlich fühlt, dann kommt es zu Meldungen wie diese:

„In Kooperation mit der FAA Nord und gefördert durch das Bundesinstitut für Berufsbildung sind unsere Schüler/-innen der 8. Klassen vom 15/9/2014 - 25/9/2014 in der Berufsorientierung“ (Anmerkung D.G.: Stand: Juli 2016). „Diese Seite zuletzt geändert am: 06.03.2014, 20:20 - Hier finden Sie Unterrichtsstoffe und Kompetenzen aller Fächer. Die Seite befindet sich im Aufbau.“ (Anmerkung: WAT ist nicht dabei.) „Oops! Diese Seite kann nicht gefunden werden. Es sieht aus wie nichts an dieser Stelle gefunden wurde (sic!). Vielleicht suchen Sie dafür?“ „JUser: :_load: Fehler beim Laden

des Benutzers mit der ID: 42“ Auf einer anderen Homepage erfreut 16 mal die Zeile „Fehlende Zugriffsrechte - Datei 'http://xx.homepage.t-online.de/7.%20Jahrgang/integr14.gif““, wenn man sich über den Link „Wahlpflichtunterricht“ zu WAT durchgeklickt hat - wobei statt xx der Name des Fachbereichsleiters steht, der 2014 in Pension gegangen ist. In einer weiteren Homepage wird in einem Artikel der vor Jahren ebenfalls in Pension gegangene Schulleiter als Ansprechpartner angeführt.

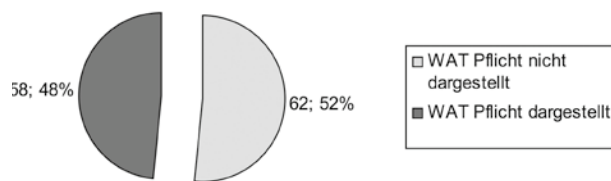
Wohl wissend um die personellen Schwierigkeiten bei der Gestaltung und Pflege der Schul-Homepage geht es in der folgenden Auswertung um die Schärfung der Wahrnehmung des Faches WAT und seiner fachdidaktischen Begründung in den Schulen. Daher werden die Negativbeispiele nicht mit einer Quellenangabe belegt. Der Autor ist gerne bereit, bei der Ausmerzung von fachlich falschen oder bedenklichen Aussagen zu helfen.

Die Ausgangssituation

Eine Reise beginnt mit den Füßen, sagt Laotse. Eine Reise durch die virtuelle Berliner Schullandschaft auf der Suche nach der Darstellung des Faches WAT, die der Autor im ersten Halbjahr des Jahres 2016 unternommen hat, beginnt auf der Seite der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft unter dem Stichwort „Schulverzeichnis“ (www.bildung.berlin.de/Schulverzeichnis). Werden die Schulen mit der Kennung „A“ (in diesem Fall eine Eliteschule des Sports) und „P“ (Privatschulen) aus der Liste herausgefiltert, bleiben 123 Schulen mit der Kennung „K“ (Integrierte Sekundarschulen – ISS) übrig. Davon sind in der Liste der Senatsverwaltung nur zwei Links falsch angegeben. Drei dieser Schulen teilen mit, dass die Homepage derzeit überarbeitet wird – wie lange schon, erschließt sich nicht.

Information über den Pflichtunterricht WAT

Von den restlichen 120 ISS informieren 29 Schulen generell nicht über die Fächer und Wahlpflichtangebote, an weiteren 13 Schulen taucht WAT bei der Vorstellung der Fachbereiche nicht auf und bei weiteren 20 Schulen gibt es keinerlei Hinweise auf das Pflichtfach WAT, wobei an einer Schule die herkömmliche Fächerstruktur nicht mehr vorhanden ist: Der Unterricht findet in „Arenen“ und „Werkstätten“ statt „WAT“ kommt im Pflichtbereich explizit nicht vor. Auf mehr als der Hälfte der Homepages Berliner ISS gibt es demnach keine Information zum Fach WAT im Pflichtunterricht:



Wie sieht es nun auf den 58 Seiten aus, bei denen auf WAT im Pflichtunterricht hingewiesen wird? Nur auf 4 Seiten finden sich Verweise auf die Module des Rahmenlehrplans mit den korrekten Bezeichnungen. Es kann davon ausgegangen werden, dass an diesen Schulen in der 7./8. Jgst. der WAT-Pflichtunterricht werkstattgestützt durchgeführt wird und das Fach in seiner gesamten Bandbreite unterrichtet wird - also nicht mit der Verengung auf die berufsorientierenden Inhalte.

23 Schulen weisen explizit auf den werkstattgestützten Unterricht in der 7./8. Jgst. hin - auch hier ist davon auszugehen, dass zumindest in diesen beiden Jahrgängen der Rahmenlehrplan WAT umgesetzt wird.

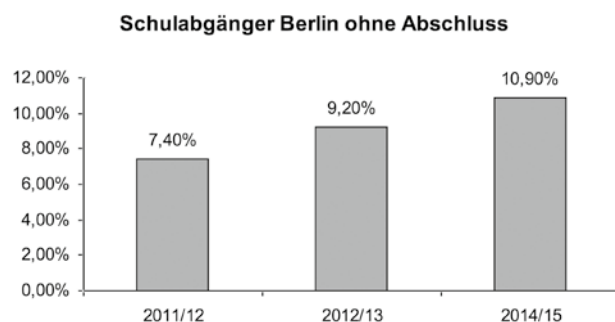
Bei 31 Schulen finden sich keine Aussagen darüber, ob rahmenlehrplankonform unterrichtet wird. Bedenklich ist, dass auf 18 Schulseiten im Zusammenhang mit dem WAT-Pflichtunterricht allein auf die berufsorientierenden Inhalte verwiesen wird. Dies deckt sich mit empirischen Erfahrungen: An einer Vielzahl von Schulen findet die überwiegende Zahl der im Rahmenlehrplan aufgeführten 10 Pflichtmodule nicht statt. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass es nur wenige Schulen gibt, die die maximal mögliche Zahl der Unterrichtsstunden (2 - 2 - 2 - 2) auch tatsächlich dem Fach zur Verfügung stellen.

Selbst wenn nominell in der 7. und 8. Jgst. 2 Stunden WAT auf dem Plan stehen, wird in nicht wenigen Schulen ein Teil dieser Stunden durch den ITG-Unterricht belegt. §10 (4) der Sek I-VO bestimmt: „Für den Informationstechnischen Grundkurs (ITG) wird eine Wochenstunde im Rahmen der flexiblen Stundentafel in der Regel für die Dauer einer Jahrgangsstufe vorgesehen. Der Kurs kann an ein Fach des Pflicht- oder Wahlpflichtunterrichts angebunden oder als eigenständiges Fach unterrichtet und epochal durchgeführt werden.“ Natürlich spricht Vieles dafür, dass ITG nicht von Informatikern sondern von Unterrichtenden des Faches WAT unterrichtet wird, da es zwischen diesen beiden Fächern große Schnittmengen gibt - und der eine oder andere mag sich daran erinnern, dass der ITG in seiner frühen Phase Teil des Arbeitslehreunterrichts war. Allerdings darf die Anbindung an WAT nicht

dazu führen, dass die für dieses Fach und die Umsetzung des Rahmenlehrplans zur Verfügung stehenden Stunden dezimiert werden. Die Vertreter der Fächer Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften würden viele Gründe dafür finden, wenn unter diesen Bedingungen der ITG an eines dieser Fächer angebunden würde, wie es nach der VO möglich wäre.

Mindestens an einer Schule muss davon ausgegangen werden, dass in der 7. Jgst. WAT im Pflichtunterricht nicht erteilt wird. An einer weiteren Schule wird offensichtlich der WAT-Unterricht in der 7./8. Jgst. durch ein kryptisches Fach ersetzt: „7./8. Jg. Fachunterricht ‚Arbeitstechniken am Computer (ATC)‘; 9./10. Jgst. u.a. WAT und Arbeitslehre“.

Bei einer Anzahl von Schulseiten führt das Stichwort „Berufsorientierung“ zu einem „Who is who“ der Freien Träger - je mehr, um so besser scheint die Devise zu sein. Potenzialanalysten und Berufseinstiegsbegleiter tummeln sich hier, die Schüler werden für ein bis zwei Tage in der Woche in Werkstätten Freier Träger abgegeben - Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der besonderen Art unter dem Einsatz erheblicher öffentlicher Mittel. Wenn dies alles besser ist als ein rahmenplankonformer Unterricht mit der notwendigen Zahl von Unterrichtsstunden, dann müsste es doch logisch sein, dass alle Schülerinnen und Schüler an Berliner Schulen einen qualifizierten Schulabschluss erreichen, zumindest die „Berufswahlreife“ am Ende der 9. Jgst. Dem ist nicht so: Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die die Berliner Schulen ohne jeglichen Abschluss verlassen, steigt von Jahr zu Jahr:



Schulinterne Evaluationen hinsichtlich der Effektivität vieler Aktivitäten im Bereich der Berufsorientierung scheint angebracht zu sein.

Bezeichnung der Fachbereiche und des Faches

An 6 Schulen heißt der Fachbereich weiterhin Arbeitslehre, an einer Schule auch der Pflichtunter-

richt. Das ist kein Wunder, da die dafür mitgeteilten Unterrichtsinhalte dem Rahmenplan Arbeitslehre aus der Anfangszeit der Gesamtschulen entnommen sind: „7. Jgst. Organisationstechnik, Verbraucherkunde, Geld; 8. Jgst. ITG, Technisches Zeichnen“ - so viel zu den Beharrungstendenzen in der Schule. Weiterhin finden sich Fachbereichsbezeichnungen wie WAT/BO (Anmerkung D.G.: Berufsorientierung) und WAT/ITG. In einigen Fällen gelangt man erst über den Link „Berufsorientierung“ oder „Duales Lernen“ zu den Inhalten des Faches WAT.

Die Tradition der Berliner Realschulen, „Arbeitslehre“ durch „Berufsorientierung“ zu ersetzen, lebt an vielen Schulen auch heute noch fort - da steht dann statt WAT „BO“ auf dem Stundenplan: „Hier analysieren die SchülerInnen im Fach ‚Berufsorientierung‘ ihre Fähigkeiten und Interessen.“

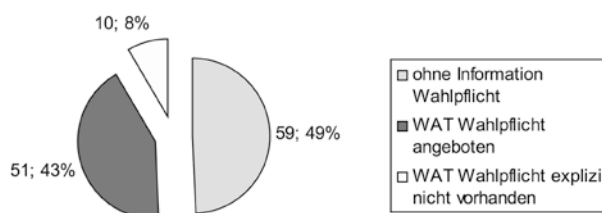
Banalisierung

Die Lehrkräfte der Arbeitslehre mussten sich als Vertreter eines jungen Faches insbesondere in den neu entstehenden Gesamtschulen in den Siebzigerjahren der Überheblichkeit der Vertreter von traditionsreichen Unterrichtsfächern erwehren. Obwohl die Bandbreite dieses Faches (und heute des Faches WAT) erheblich ist und auch die neuen Techniken umfasst, wurde - und wird - immer wieder versucht, es auf „kochen, backen, nähen, basteln“ zu reduzieren. Wer sich als Vertreter seines Faches an seiner Schule diese Diminutivierung gefallen lässt, muss sich nicht wundern, wenn er mit diesem Fach und den zu vertretenden Inhalten nicht ernst genommen wird: „Im Bereich Arbeitslehre bieten wir an: Holzverarbeitung, Schneiderei und Kochen.“ „Sehen Sie hier die Fachräume der drei Bereiche: Holzverarbeitung, Küche, Nähstube.“ „Holz/Metall/Textil, Kochen“, „Kochen, Holzbearbeitung, Mode, etc...“

Auffällig ist, dass sich die Autoren der WAT-Artikel überwiegend nicht an der Terminologie des Rahmenlehrplans (Modulbezeichnungen) orientieren, sondern an den vorhandenen Werkstätten und der Art der Materialverarbeitung. Dies könnte darauf schließen lassen, dass auch in der Umsetzung der Unterrichtsinhalte die Didaktik dieses Faches zu kurz kommt. Wer sollte dies auch überprüfen und wem sollte das auch auffallen? Es gibt eine Vielzahl von gut dotierten Forschungsprojekten - wie wäre es mit einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme, inwieweit die durch den Rahmenlehrplan vorgegebene Didaktik in der täglichen Praxis umgesetzt wird?

Information über den Wahlpflichtunterricht WAT

Von den 120 Homepages informieren 59 überhaupt nicht über den Wahlpflichtbereich. An 51 Schulen gibt es einen Wahlpflichtangebot WAT, wenn auch nicht in allen Fällen durchgängig und gleichberechtigt mit anderen Angeboten von 7 bis 10. An 10 weiteren Schulen wird WAT im Wahlpflichtbereich nicht angeboten. Nur eine einzige Schule bezieht sich durchgängig auf die Wahlpflicht-Module des Rahmenlehrplans.



Die lyrische Bandbreite bei der Darstellung des WAT-Wahlpflichtangebots ist besonders groß. Es tauchen die merkwürdigsten Inhalte auf: „Verbrauchererziehung und Tourismus“, „Designstudien in Holz und Kunststoff“, „Grundlagen der Elektro- und Haustechnik“, „Modellbau“, „Integrierte Metall-, Holz- und Plastbearbeitung“, „7. und 8. Klassen Holzbearbeitung - Textiles Design - Catering - Backen; 9. Klassen Holzbearbeitung - Textiles Design - Catering - Wirtschaft; 10. Klassen Holzbearbeitung - Textiles Design - Backen“, „Arbeitslehre MINT“ ... Die Liste ließe sich noch lange weiter führen.

Auch scheint der letzte Rahmenlehrplan (2012/13) offensichtlich nicht vollständig in das schulische Bewusstsein eingedrungen zu sein, anders lässt sich das Überleben der Sachfelder „Computergesteuerte Fertigung“ oder „Kaufmännisch verwaltende Arbeit“ (und weiterer) aus dem Rahmenlehrplan Arbeitslehre aus dem Jahr 2005/06 nicht erklären, wobei die „Integrierte Holz-, Metall- und Kunststoffbearbeitung“ auf den Vorgänger aus dem Jahr 1983 verweist.

Die offensichtlich fehlende Unterstützung durch den Fachbereich WAT/Arbeitslehre bei der Formulierung der Inhalte machen die folgenden Aussagen deutlich - schlimm wäre es, wenn diese das Selbstverständnis der Unterrichtenden im Fach transportieren würden: „Ab Klasse 9 kann hier nochmals gewählt werden, ob man sich in den Bereichen Technik, Haushalt oder Handwerk spezialisieren möchte.“ „Es ist geplant mindestens einen

Wahlpflichtkurs ab Jahrgang 7 einzurichten, um die Schülerinnen und Schüler noch mehr bei ihrer Berufsorientierung zu unterstützen.“ „Wahlpflichtunterricht Jahrgang 7: Werkstattunterricht (Kochen, Nähen, Holz- und Metallbearbeitung, Schulgarten)“ ...

Obwohl die Stundentafel der Sek I-VO nur den Begriff „Wahlpflichtunterricht“ kennt, überlebt an früheren Realschulen der Begriff „Kurs“ - „Kurs III - Arbeitslehre“, „Kurs IV : Hauswirtschaft, Textil, Technik und Elektronik (Arbeitslehre)“, „Kurs IV - Arbeitslehre“ ...

Kurioses 1

„Aufbauend auf dem Fach WAT haben unsere Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit ihr erworbenes Wissen im Wahlpflichtkurs WAT zu vertiefen. Hier geht es vor allem darum, praktische Kenntnisse und Fertigkeiten zu vertiefen. Neben der Möglichkeit in unserem schuleigenen Zoo zu arbeiten (Gehege ausbauen, Bänke reparieren, Führungen für Gäste vorbereiten, Zäune streichen, Futterpläne erstellen usw.) gibt es derzeit eine Schülerfirma, die sich schon fast selbstständig um die Versorgung von Eltern oder Gästen - etwa bei »Elternsprechtagen« oder dem »Tag der offenen Tür« kümmert und eigene Produkte vermarktet.“

Da fällt dem Autor nach 36 Jahren Arbeitslehre nichts mehr dazu ein.

Kurioses 2

Konzeption einer Kooperation der Schule XXX, Fachbereich WAT, mit dem Grünflächenamt NN

Vorüberlegung: Unsere Idee war ein Baumpflanzprojekt mit dem Grünflächenamt. Das Amt hat noch keine Kooperation mit einer NN Schule und ist interessiert, bietet aber statt Baumpflanzungen erst einmal Grünflächenpflege, diese allerdings auf dem direkt an unser Gelände angrenzenden und politisch/sozial wichtigen Spielplatz mit seinem alten Baumbestand.

Der interessierte Schüler durchläuft die Stadien vom Baumpaten zum Anleiter, Experten und Profi (klingt so ein bisschen wie bei Scientology).

Schlussbetrachtung

„To whom it may concern“ - an alle, die es angeht, so möchte der Autor diesen Aufsatz, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat, verstanden wissen. Wenn eine Schulverwaltung einen Rahmenlehrplan und eine Stundentafel erlässt, dann muss sie sich auch darum kümmern, dass sie umgesetzt werden. „Schule in eigener Verantwortung“ ist dabei die Ausrede, dies eben nicht zu tun.

Wer das Fach WAT unterrichtet, müsste sich fragen, ob das, was an der Schule „üblich ist“ und „schon immer so gemacht“ worden ist, eigentlich mit der Didaktik des Faches, mit dem, was er/sie studiert hat, mit dem Rahmenlehrplan überein stimmt. Warum wehrt sich kein Unterrichtender des Faches WAT dagegen, wenn dem Fach WAT nicht entsprechend der Stundentafel die Stunden zugeteilt werden? Und warum fällt ein solches Vorgehen und/oder die Nichtumsetzung des gültigen Rahmenlehrplans, wenn schon nicht der Schulaufsicht, nicht zumindest bei der Schulinspektion auf?

Ich befürchte, dass es jedoch in der Schulverwaltung und in den Schulen viele Anhänger der Lehren des Laozi gibt. Wie sagt er im Kapitel 48 (Durch Nichttun die Welt erobern):

„Durch Nichttun wird alles getan.“

Angebot der GATWU für Berliner Schulen:

Wir helfen Ihnen kostenlos bei der Optimierung der Darstellung des Faches WAT/Arbeitslehre auf Ihrer Homepage.

- Wir schicken einen professionellen Fotografen, der Schüler beim Arbeiten in den Werkstätten aufnimmt.
- Wir beraten Sie bei der Darstellung der Unterrichtsinhalte.
- Wir liefern auf Elterninteressen abgestimmte Informationen zu einer erfolgreichen vorberuflichen Bildung ihrer Kinder.
- Wir diskutieren mit Ihnen, wie der Unterricht im Fach WAT den Vorgaben der Stundentafel und des neuen Rahmenlehrplans entsprechend organisiert und durchgeführt werden sollte.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Redaktion FORUM ARBEITSLEHRE (Kontaktadressen siehe Impressum).

Ohne Technikbeherrschung ungebildet

Wolfgang Schulz veröffentlichte 1988 den viel beachteten Aufsatz mit dem Titel „Ohne Arbeitslehre ungebildet“ (Wolfgang Schulz: Ohne Arbeitslehre ungebildet, die polytechnische, ökonomische, ökologische Dimension in der demokratischen Industriegesellschaft. In: Die Arbeitslehre - arbeiten + lernen 10/1988). Heute beobachten wir die Tendenz, Arbeitslehre zu verschriftlichen. „Arbeits“-Bögen, mit denen die Schüler in vielen Fächern überhäuft werden, halten auch in die Arbeitslehre Einzug. Tablets und Laptops verdrängen Hammer, Säge und Schraubendreher.

An der Grundsatzentscheidung, dass Arbeitslehre die Vorbereitung auf Erwerbsarbeit und Hausarbeit ist, hat sich nichts geändert. Den gut meinenden, aber oft ignoranten Mahnern, es fehle die Bürgerarbeit, habe ich in der Vergangenheit geantwortet:

- Der magere Stundenanteil, den die Arbeitslehre vielerorts zugemessen bekommt, reicht für die Kernaufgabe kaum.
- Bürgerarbeit wird oft von Senioren wahrgenommen, Schülerinteressen und Ängste richten sich auf die vor ihnen liegende Erwerbsarbeit und Hausarbeit.
- Originäre Aufgabe der Fächer Ethik und Sozialkunde ist die Beschäftigung mit der ehrenamtlichen Hilfe an vielen Stellen unserer Gesellschaft.

Muss denn jeder Technik beherrschen?

Betrachten wir zunächst die Erwerbsarbeit. Ein Finanzbeamter, ein Kellner, eine Verkäuferin im Einzelhandel - um nur einige zu nennen - kommen bei der Berufsarbeit mit wenig Technikbeherrschung aus. Ein Ingenieur, für den Bau von Mikroprozessoren zuständig, verfügt natürlich über Technikbeherrschung, eine sehr spezialisierte jedoch.

Alle Menschen, die Hausarbeit verrichten, benötigen eine relativ große Bandbreite an Technikbeherrschung.

Fehlt diese, gibt es zwei Möglichkeiten zu überleben. Entweder man verfügt über ziemlich viel Geld und kauft Dienstleistungen, die ein Haushalt benötigt, auf dem Markt ein, oder man findet sich mit Verwahrlosungssymptomen ab. (Die Zahl der letztgenannten Haushalte nimmt Besorgnis erregend zu).

Baumärkte

Die noch wachsende Zahl der Baumärkte in Deutschland ist ein Indikator für etwas, was man Do-it-yourself-Bewegung nennen könnte. Der Anglizismus gehört zu den frühen, denn anfangs war „Heimwerken“ mit einem spöttischen Unterton verbunden. Heute haben wir es mit einer Massenbewegung zu tun. Das Management der Baumärkte weiß, dass die meisten Kunden keine Handwerker sind. Weil Käufer von Werkstoffen und Werkzeugen Misserfolge haben, muss mit Resignation gerechnet werden. Baumärkte reagieren darauf mit Kursangeboten: „richtig tapezieren“, „Der Wasserhahn tropft“, „Die neue Arbeitsplatte in der Küche“.

Die drei Facetten einer unspezialisierten Technikbeherrschung

1. Produzentenstolz
2. Ökonomische Rationalität
3. Umweltschonung

Zu 1. Eine gelungene Reparatur, eine erfolgreiche Renovierung, der Selbstbau eines Regals unter der Dachschräge erzeugen Produzentenstolz. Freunde und Bekannten loben. Die Kinder bewundern Papa, aber auch Mama, die sich gerade eine elektrische Bohrmaschine gekauft hat.

Zu 2. Deutsche Handwerkerpreise steigen. Polen stechen nicht nur Spargel, sie putzen auch Fenster, bügeln Hemden und reparieren Waschmaschinen. Die Nachfrage ist groß und auch hier bewegen sich die Preise nach oben. Wer in der Lage ist, viele mit technischem Geschick und etwas Routine verbundene Arbeiten selbst zu verrichten, kann eine Menge Geld sparen. Die Investitionen in einen kleinen Werkzeugbestand amortisieren sich schnell.

Zu 3. Menschen, die ihren ausgedienten Teppichboden nicht nachts an den Straßenrand legen, sondern zum BSR-Hof bringen, staunen über die Wegwerfmentalität vieler Bürger. Da liegen Haushaltsgeräte, Kinderspielzeuge, Sportgeräte, die beim zweiten Mal hinsehen ohne große Mühe reparierbar gewesen wären. Hier wollen wir unterscheiden, was modischer Terror ist (bei Kleidung sehr verbreitet) und was technische Inkompetenz betrifft.

Schluss

Wenn Arbeitslehre fester Bestandteil einer schulischen Grundbildung wäre, würde die Welt in einigen Jahren etwas anders aussehen. Gewiss, die mit hoher ministerieller Aufmerksamkeit bedachten Fächer Deutsch, Englisch und Mathematik gehören zum Bildungskanon. Technikbeherrschung vermitteln sie nicht.

Selbst ernannte Zukunftsforscher verkünden, der homo faber habe ausgedient, Roboter übernehmen das mühsame Geschäft. Es soll vorgekommen sein, dass einer dieser Spezies der Reißverschluss klemmte, verzweifelt rief er die Feuerwehr. Wolfgang, Schulz, den ich gut kannte, hatte viel Humor und wahrscheinlich hätte er über meine Schlussbemerkung gelacht.



Einladung zum Arbeitslehre-Stammtisch

Jeweils am letzten Montag des Monats (außer in den Schulferien) ab 19.00 Uhr im
Restaurant s...cultur, Erkstraße 1, 12043 Berlin-Neukölln
(direkt neben dem Rathaus Neukölln, U-Bahn U7 – Rathaus Neukölln)

✍ Günter Reuel

Schülerfirmen – Vorauspapier für die GATWU-Tagung im Nov. 2016 – Arbeitsgruppe Kompetenzerwerb in Schülerfirmen

In der Ausbildung von Diplom-Handelslehrern, aber auch in der Tradition der Arbeitslehre, gibt es sogenannte Scheinfirmen. Diese werden auch unter den Bezeichnungen Übungsfirma, Simulationsfirma, Lernbüro (wobei letzterer Begriff derzeit zumeist in einem anderen Zusammenhang benutzt wird) diskutiert und praktiziert. Ihre didaktische Legitimation ist umstritten; die Kritik macht hauptsächlich am fehlenden „Ernstcharakter“ fest. Seit einigen Jahren entstehen im Bereich der allgemeinbildenden Schule (Sek I) vielerorts Schülerfirmen. Diese sind populär, aber nicht immer wissenschaftlich elaboriert. Der folgende Beitrag will Anstöße zur Theoriebildung geben.

Kurzdefinition

Scheinfirmen vergeben Aufträge, liefern Waren, schreiben Rechnungen und Mahnungen, haben ein fiktives Bankkonto. Es gab Scheinfirmen-Messen, auf denen die Firmen eine reale Existenz simulieren – alle Handlungen sind virtuell. Schülerfirmen zeichnet jedoch eine Wertschöpfung aus. Es wird etwas produziert oder eine Dienstleistung wird erbracht.

Die Wertschöpfung von Schülerfirmen

Unsere Aussagen beziehen sich auf Berliner Schülerfirmen, die uns bekannt sind. Ein relativ großer Teil der Schülerfirmen erbringt eine Dienstleistung mit Produktionsanteilen: Es wird ein Pausenimbiss hergestellt und verkauft. Eine Fahrradwerkstatt erbringt Dienstleistungen, indem sie Fahrräder reinigt schmiert und justiert, sowie Leihräder für den Zeitraum der Servicearbeit anbietet. Eine Handelsfirma bietet Büromaterial zum Verkauf

an, das günstig eingekauft wurde (Ordner, Stifte, Schreibpapier, Kleber u.a.) und von „vergesslichen“ Schülern genutzt wird. Wenige Schülerfirmen produzieren materielle Güter. Ein aktuelles und sehr erfolgreiches Beispiel ist das Apfelsaftprojekt der Röntgen-Schule. Mit dem Schullogo bedruckte bzw. bestickte T-Shirts und Mützen sind zu nennen, sowie die Beispiele im Heft 8 der Zeitschrift Forum Arbeitslehre (Schreibtischboy, Einkaufshelfer, Teamkran).

Schülerfirmen in der Studententafel

Schülerfirmen sind laut Rahmenlehrplan nicht obligatorisch. In einigen Schulen sind jedoch Teil des Wahlpflichtunterrichts WAT oder ersetzen ihn. In der Regel haben sie den Status von Arbeitsgemeinschaften (AGs). Wenn die Schule neben der AG Schülerfirma noch weitere Arbeitsgemeinschaften anbietet, verteilen sich die Schülerströme nach tatsächlicher oder vermeintlicher Attraktivität der Angebote.

Die Rechtsform von Schülerfirmen

Schülerfirmen haben keine Rechtsform im Sinne des Handelsgesetzbuches. Während bei gängigen Rechtsformen (GmbH, KG, AG usw.) Haftungsfragen geklärt sind, besteht bei Schülerfirmen Ungewissheit. Dem Autor sind ernsthafte Haftungsansprüche an Schülerfirmen nicht bekannt. Im Zusammenhang mit einem Pausenimbiss verspürten einige Schüler Übelkeit, ein ursächlicher Zusammenhang konnte nicht festgestellt werden, gleichwohl lag ein Anlass vor, über Haftung nachzudenken. Der Freistaat Bayern hat mit der Basler Securitas Versicherung eine Haftpflichtversicherung für Schüler-

firmen abgeschlossen. Pro Schüler ist eine Prämie von ca. 3,00 € zu entrichten. Das unternehmernahe Programm JUNIOR bietet Schülerfirmen ab Klasse 9 Startkapital und eine Produkt- und Haftpflichtversicherung an. Auskünfte von der Senatsschulverwaltung Berlin zu Haftpflichtfragen waren nicht zu bekommen.

Die Aufsichtspflicht

Die Aufsichtspflicht des Lehrers gilt für alle schulischen Veranstaltungen. Auch wenn aus dem Kreis der „Mitarbeiter“ einer Schülerfirma ein „Betriebsleiter“ gewählt wurde, suspendiert dies nicht den Lehrer. Einen Grenzfall stellen Cateringangebote von Schülerfirmen dar, die abends ausgeliefert werden. So hatte das IBBA schon wiederholt den Dienst einer Berliner Schülerfirma in Anspruch genommen, die zu einer Abendveranstaltung das Buffet lieferte. Hier mussten die Eltern zustimmen und der Lehrer übernahm mit seinem PKW den Transport.

Die Aufsichtspflicht des Lehrers ist eine formale Rahmenbedingung. Was Schülerfirmen angeht, ist sie unserer Meinung nach nicht von fachlicher Kompetenz zu trennen. Ein Arbeitslehrelehrer verfügt über technische und wirtschaftliche Qualifikationen, die Sicherheit in Werkstätten einschließlich der Lehrküche garantieren. Umso bedenklicher ist die Leitung einer Schülerfirma durch eine fachfremde Lehrkraft. Leider werden Schülerfirmen nicht durchgängig von Arbeitslehrelehrern betreut, weil diese fehlen. Für Schülerfirmen interessieren sich auch Nicht-Arbeitslehrelehrer, weil diese scheinbar wenig Arbeit machen (keine Vorbereitung, keine Korrekturen, keine Fachkonferenzen).

Betriebsziele

Betriebswirtschaftlich lassen sich drei Zielgrößen unterscheiden:

- Gewinnmaximierung: Der Betrieb möchte Gewinn machen - möglichst einen hohen.
- Kostendeckung: Wenn temporär keine Gewinne gemacht werden, ist Kostendeckung eine unfreiwillige Alternative.
- Verlust minimieren: Betriebe der öffentlichen Hand (Theater, Opernhäuser) machen immer Verluste. Ihnen ist aufgegeben, diese Verluste möglichst klein zu halten.

Schülerfirmen können diese Systematik nicht ignorieren. Die Schüler lernen, dass ein Betrieb Kapitalbedarf hat (Gebäude, Maschinen), diesen stellt die Schulverwaltung zur Verfügung, gleiches gilt für Heizung, Strom, Reinigung usw. Verbrauchsmaterial indessen muss finanziert werden. Zwei Fragen kann nicht ausgewichen werden: Wo bekommen wir ein Startkapital her und was passiert, wenn wir weder Gewinne machen, noch kostendeckend arbeiten sondern Verlust machen? Der Bildungsauftrag rechtfertigt auch Verlust machende Schülerfirmen. Über idealistische Erwartungen an Schülerfirmen (Unternehmergeist wecken, ökologische Verantwortung übernehmen, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit trainieren) soll auf der GAT-WU-Tagung diskutiert werden.

Berufsorientierung

Die verbreitete Unsitte, Berufsorientierung als ein Synonym für Arbeitslehre zu halten, soll hier nicht erneut widerlegt werden. In Schülerfirmen findet - wenn überhaupt - nur eine marginale Berufsori-

rientierung statt. Wohl findet eine Arbeitsorientierung statt, derer alle Berufe bedürfen (siehe auch meinen Beitrag in Heft 16 Forum Arbeitslehre „Ein Mantra namens Berufsorientierung“).

Altershomogenität vs. Jahrgang übergreifende Formen

Es gibt Schülerfirmen, die altershomogen strukturiert sind, aber auch übergreifende Formen (Klassen 7 bis 10) werden praktiziert. In der letztgenannten Form kann es zu unerwünschten Hierarchiebildungen kommen, zu Mobbing u.a. Ob der Lehrer diese Phänomene fruchtbar wenden kann und zur Analyse realer Betriebe nutzt, hängt auch von seiner fachlichen Qualifikation ab.

Schülerfirmen und Steuerpflicht

Dem Fiskus machen Firmen Sorgen, die ihr Geld in Panama lagern. Leider können Schülerfirmen diese Defizite nicht ausgleichen. Steuerrechtlich gilt Folgendes: Eine Schülerfirma ist bis zu einem Jahresumsatz von 30 000 Euro und einem Gewinn von 3800 Euro steuerfrei. Voraussetzung ist, dass in einer öffentlich rechtlichen Schule die Schulkonferenz die Gründung der Schülerfirma gebilligt hat und dass eine ordentliche Buchführung vorliegt.

Kompetenzerwerb in Schülerfirmen – eine Entwicklungsaufgabe

Die nachstehende Tabelle soll mit einer Arbeitsgruppe auf der GATWU Tagung gefüllt werden:

Handlungsformen in Schülerfirmen Instrumentelles Handeln Kommunikatives Handeln Performatives Handeln	Abprüfbare Kompetenz
--	----------------------

Literatur:

- Sabine Matthäus: Die Scheinfirma als Bildungseinrichtung, Diss. Univ. Mannheim 1971
- Gerhard Söltenfuß/Klaus Halfpap (Hg.): Handlungsorientierte Ausbildung im kaufmännischen Bereich. Ergebnisse der Hochschultagung Berufliche Bildung. 1987
- Werner Fischer, Albrecht Hartwig, Günter Reuel: Das Lernbüro Volt und Watt, Berliner Institut für Lehrerfort und – weiterbildung. 1994
- Hans Boerner, Simone Knab, Günter Reuel: Sind Schülerbetriebe eine pädagogische Entdeckung? In: Arbeitslehre-Journal Heft 15, 2003
- Wilfried Hendricks: Können Schülerbetriebe die Arbeitslehre ersetzen? In: Arbeitslehre-Journal Heft 16, 2004
- Simone Knab: Schülerfirma, eine Lernform zur Verbesserung der Qualität schulischer Bildung. Ergebnisse einer empirischen Studie an Berliner Schulen. Tönnig 2007
- Bernd Meier, Helmut Meschenmoser: Zwischen Kundenwunsch und didaktischem Konzept. In: Unterricht Arbeit und Technik. 11/2009

Alle Mitglieder der GATWU werden gebeten, Änderungen ihrer Email-Adressen, Postanschriften und Kontoverbindungen an unsere Geschäftsführerin Mira Diederling zu übermitteln. Grundsätzlich ist es wünschenswert und für unsere Kommunikation kostengünstig, wenn wir viele Mitglieder per Email erreichen können. Bitte senden Sie Ihre Emailadresse und ggf. Änderungen über Email an: diederling@gatwu.de oder rhoge@gmx.de.

Die Schülerfirma „Neuköllner Früchtchen“

Die immer zahlreicher werdenden Berliner Schülerfirmen erbringen in der Mehrzahl Dienstleistungen. Die beiden bedeutenden Technikfelder Fertigungsverfahren und Verfahrenstechniken sind noch randständig. Bei der hier vorgestellten Schülerfirma stehen Verfahrenstechniken im Mittelpunkt. Die immer mehr an Bedeutung gewinnende Ingenieurwissenschaft Verfahrenstechnik beinhaltet unter anderem die

- Änderung der Stoffeigenschaften, wie z.B.: Zerkleinern, Kühlen, Trocknen
- Änderung der Stoffzusammensetzung, wie z.B.: Filtration, Destillation
- Änderung der Stoffart, wie z.B.: Oxidation, Hydrierung, Polymerisation

1. Begriffsbestimmungen

Änderung der Stoffeigenschaften

„Das Zerkleinern ist eine der vier Prozesshauptgruppen der Mechanischen Verfahrenstechnik und beschreibt die Verschiebung der Partikelgrößenverteilung (Körner, Tropfen, Gasblasen) in einen feineren Größenbereich. Die anderen sind Agglomerieren, Mischen und Trennen. Das Zerkleinern ist jedem aus dem alltäglichen Leben bekannt, so er bereits in der Küche tätig geworden ist. Man schneidet, raspelt, zerdrückt oder zerreibt Nahrungsmittel und Gewürze, um so ihre Genießbarkeit vorzubereiten, ihren Geschmack oder Geruch zu entfalten oder sie einfach in eine ansprechendere Form zu bringen. Industrielle Anwendungen liegen beispielsweise in der mineralischen Aufbereitung (Rohstoffgewinnung), der Abfallverwertung, der Lebensmittelherstellung und der keramischen Industrie.“

(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Zerkleinern>)

„Kühlung oder Abkühlung ist ein Vorgang, bei dem einem System oder Gegenstand Wärme bzw. thermische Energie entzogen wird. Sprachlich wird deshalb auch Entwärmung als korrektere Bezeichnung für die Kühlung verwendet. In der Technik bezeichnet Kühlung alle Maßnahmen, die dem Abführen der entstehenden Verlustwärme technischer Komponenten an die Umwelt dienen.

Erwünschte Kühlung wird genutzt, um vor Überhitzung zu schützen, bestimmte temperaturabhängige Eigenschaften zu erreichen und zu erhalten oder auch für Konservierungszwecke bei Biomaterial. Unerwünschter Wärmeentzug kann durch Isolierung oder Erwärmung kompensiert werden, wobei man bei Lebewesen von einer Unterkühlung bzw. Erfrierung spricht.“

(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kühlung>)

„Unter einer Trocknung oder Austrocknung oder Exsikkation versteht man allgemein den Entzug von Flüssigkeiten aus einem Stoff oder Gegenstand, dem Trockengut, durch Verdunstung, Verdampfung, den Einsatz von Trocknungsmitteln oder anderen technischen wie chemischen Anwendungen. Merkmal einer Trocknung ist daher die Verringerung der Feuchtigkeit (Feuchteentzug, Entfeuchtung) durch eine in der Regel thermisch-physikalische Umwandlung der Flüssigkeit (meist eine Phasenumwandlung in den gasförmigen Zustand). Bei dieser Flüssigkeit handelt es sich meist um Wasser, weshalb man auch oft von einem Wasserentzug spricht. Dieser Begriff ist jedoch nicht deckungsgleich zur Trocknung, da er auch eine mechanische bzw. gravitative Entwässerung (mechanische Entfeuchtung) mit einschließt. Es empfiehlt sich bei technischen Anwendungen, wenn möglich, eine mechanische Entfeuchtung vorzuschalten, da die mechanischen Verfahren in der Regel bezüglich des Energieaufwands günstiger (ungefähr 1/10 der Energiekosten) sind.“

(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Trocknung>)

Änderung der Stoffzusammensetzung

„Die Filtration ist ein Verfahren zur Trennung oder Reinigung von Stoffen, meist einer Suspension oder eines Aerosols.

Die Filtration gehört zu den mechanischen Trennverfahren, welche ausschließlich auf physikalischer Basis beruhen. Die Begriffe Filtration, Filtrierung, Filterung und Filtern werden synonym verwendet. Eine filtrierte Flüssigkeit wird Filtrat genannt. Druckverlust ist der bei der Filtration auftretende Druckabfall, der auch als Filterwiderstand bezeichnet wird. Bei der Oberflächenfiltration bilden die

abfiltrierten Feststoffe eine Schicht auf dem Filtermedium, der sogenannte Filterkuchen. Für ein filtriertes Gas gibt es keinen einheitlichen Begriff, oftmals wird die Bezeichnung Reingas verwendet. In der Membrantechnik sind die Begriffe Retentat (zurückgehaltene Phase) und Permeat (die Filter durchdringende Phase) üblich.

Das Wort (nach italienisch filtrare, „durchsehen“) bezeichnet ursprünglich „durch Filz laufen lassen“ (zu Germanisch *felt „Filz“), der feinsten Methode, die vor der Erfindung des Papiers angewandt wurde und die auch heute noch in einigen Bereichen den Stand der Technik darstellt.“

[Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Filtration_\(Trennverfahren\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Filtration_(Trennverfahren))]

„Destillation (lat. destillare „herabtröpfeln“) ist ein thermisches Trennverfahren, um verdampfbare Flüssigkeiten zu gewinnen oder Lösungsmittel von schwer verdampfenden Stoffen abzutrennen. Die Destillation hat gegenüber anderen Trennverfahren den Vorteil, dass in der Regel keine weiteren Stoffe wie Adsorbentien oder Lösungsmittel hinzugefügt werden. Bei der Destillation wird zunächst das Ausgangsgemisch zum Sieden gebracht. Der entstehende Dampf, der sich aus den verschiedenen flüchtigen Komponenten der zu trennenden Lösung zusammensetzt, wird in einem Kondensator durch Abkühlen wieder verflüssigt.“ (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Destillation>)

Änderung der Stoff Art

„Die Oxidation ist eine chemische Reaktion, bei der ein Atom, Ion oder Molekül Elektronen abgibt. Seine Oxidationszahl wird dabei erhöht.[1] Ein anderer Stoff nimmt die Elektronen auf und wird reduziert. Beide Reaktionen zusammen werden als Teilreaktionen einer Redoxreaktion betrachtet.

Oxidation:



Stoff A gibt ein Elektron ab.“

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Oxidation>

„Unter Hydrierung versteht man in der Chemie die Addition von Wasserstoff an andere chemische Elemente oder Verbindungen. Eine in der organischen Chemie sehr häufig durchgeführte chemische Reaktion ist die addierende Hydrierung von Kohlenstoff-Kohlenstoff-Doppelbindungen. Hydrierungen

haben eine große industrielle Bedeutung wie z. B. bei der katalytischen Hydrierung von Fettsäuren (Fetthärtung) bei der Herstellung von Margarine. Die umgekehrte Reaktion heißt Dehydrierung. Die katalytische Hydrierung wurde in den 1890er Jahren von Paul Sabatier, der dafür den Nobelpreis erhielt, in Zusammenarbeit mit Jean Baptiste Sendrens in Frankreich entwickelt.“

(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hydrierung>)

Selbstverständlich lassen sich diese Kurzbeschreibungen zur Verfahrenstechnik bei Bedarf mit den Schülern weiter vertiefen und bieten zahlreiche Optionen zur Kooperation mit den Naturwissenschaften.

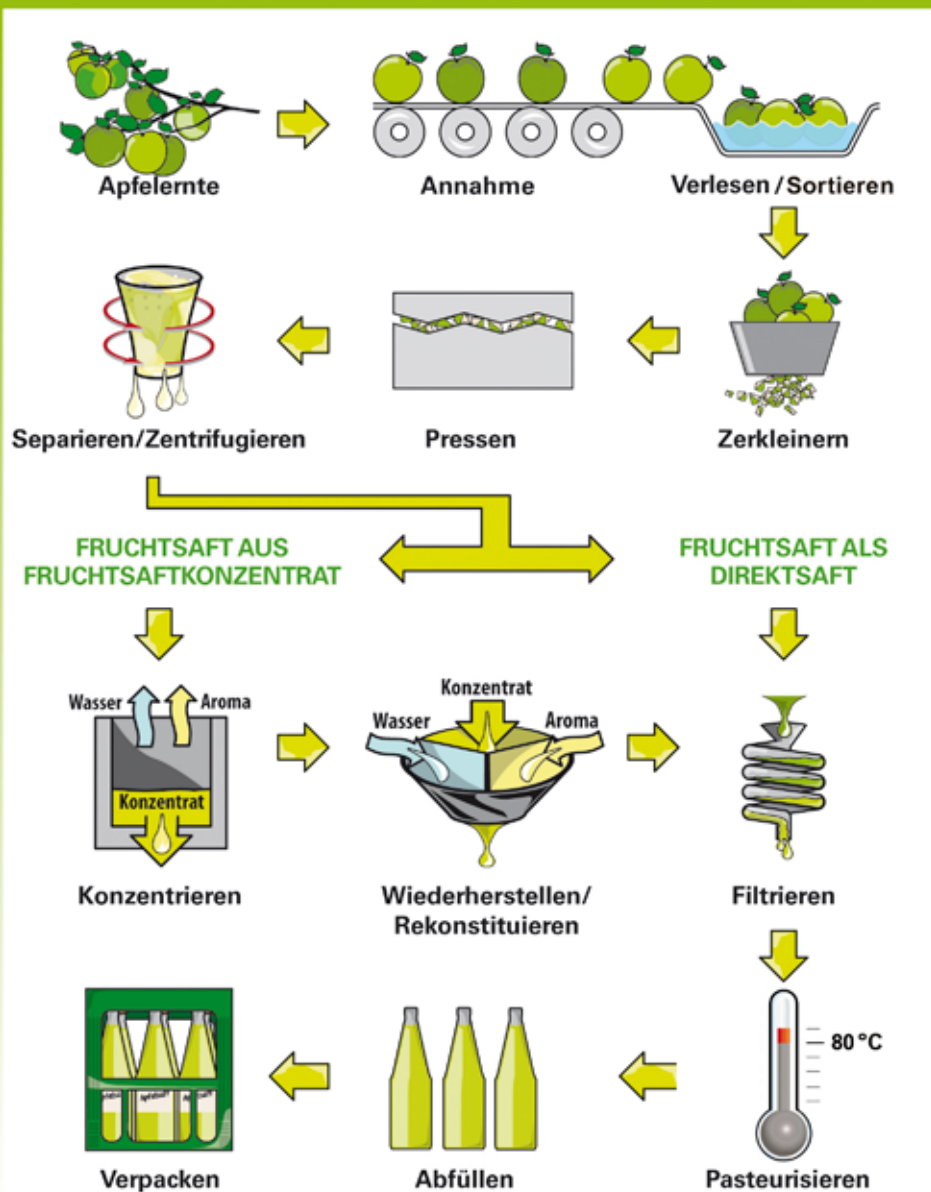
2. Zur Vorgeschichte unserer Firma

Durch persönliche Kontakte zu einem Apfelsaftproduzenten und Erfahrungen unseres Junglehrers Felix Braun entstand im vergangenen Schuljahr die Idee, eine entsprechende Produktion gemeinsam mit Schülern durchzuführen. Das Projektvorhaben wurde im Fachbereich vorgestellt und diskutiert, die Jahrgangsteams sowie die Schulleitung informiert und die Finanzierung gesichert. Inzwischen sind die notwendigen grundlegenden Informationen zur Safterstellung eingeholt sowie überprüft und die erforderlichen technischen Geräte beschafft worden. Drei größere Probepressungen wurden mit Schülern und der Unterstützung vieler Fachlehrer durchgeführt. Der Firmenname „Neuköllner Früchtchen“ wurde in einem kleinen Schülerwettbewerb ermittelt. Die Produktionsabläufe werden von zwei Wahlpflichtkursen im jahrgangsübergreifenden Unterricht (7. und 9. Jahrgang) vorbereitet und organisiert. Zur eigentlichen Saftproduktion wird ein ganzer Schultag benötigt. Im „Forum Arbeitslehre“, Heft 16 wurde das Projektvorhaben bereits kurz vorgestellt.

3. Der aktuelle Entwicklungsstand

In diesem Schuljahr wird die vorausgegangene Planung und Erprobung zur Einrichtung einer für unsere Schule beständigen Schülerfirma umgesetzt. An der Berliner Röntgen-Schule (Integrierte Sekundarschule) ermöglicht der Fachbereich Arbeitslehre/WAT die beständige Produktion von Fruchtsäften. Vorrangig befassen wir uns mit der Herstellung größerer Mengen frisch gepressten Apfelsaftes. Dabei finden Verfahrenstechniken selbstverständlich ihre Anwendung.

Die Herstellung von Apfelsaft



Grafik: VdF

Der Abdruck der Abbildung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verbandes der deutschen Fruchtsaft-Industrie e.V..

„Apfelsaft ist ein Fruchtsaft, der durch Pressung von Äpfeln gewonnen wird. Aus 1,5 kg Äpfeln kann ca. 1 Liter Apfelsaft gewonnen werden. Im großen Maßstab geschieht dies in Keltereien. Wir produzieren jedoch in kleinerem Maßstab und pressen in einem Vorgang etwa 300 kg Äpfel. Als Apfelschorle kann der Saft mit Mineralwasser verdünnt getrunken werden. 2014 betrug in Deutschland der Pro-Kopf-Verbrauch an Apfelsaft und Apfelsaftschorle

jeweils 7,9 Liter.“ (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Apfelsaft>)

4. Einige Voraussetzungen, ohne die diese Firmengründung nicht möglich gewesen wäre

Mentale Voraussetzung: Unterstützung der Schulleitung, des Hausmeisters, der Fachkollegen und des Kollegiums sowie einer Vielzahl der Schüler (Die Begeisterung ist sehr groß). Finanzielle Voraussetzung: Etwa 3500,- Euro wurden für die Beschaffung der technischen Geräte benötigt und



Zerkleinern der Äpfel mit der Obstmühle



Anlieferung der Äpfel



Arbeiten an der Hydropresse: Entfernen des Tresters

konnten zum großen Teil aus Mitteln der zuvor traditionell an der Schule agierenden Schülerfirmen bereitgestellt werden.

Technische Voraussetzung: Wasseranschluss mit Druckminderer, eine Hydropresse nebst Press-Filterbeutel, eine Obstmühle, ein großer Auffangtopf (Füllmenge z.B. 50 l), diverse Trichter, Thermometer, Erwärmungsmöglichkeiten zum Pasteurisieren (Erhitzung auf 80° C), ein Aufbewahrungsfass, ein passender Kühlschrank.

Voraussetzung Obst: Ein möglichst zuverlässiger Lieferant für Äpfel muss organisiert werden. Wir haben dazu nützliche Hinweise und Unterstützung vom Brandenburger Bauernverband erhalten.

Voraussetzung Hygiene: Reinigungsmöglichkeiten in Form von Spritzwasserschläuchen und Ablaufmöglichkeiten, Auskochmöglichkeiten der Glasflaschen sowie die Waschmöglichkeit des Filtersackes müssen gegeben sein.

Voraussetzung geeignete Behälter: Wir verwenden z.B. Glasflaschen unterschiedlicher Füllmengen (0,7 und 1 Liter).

5. Zehn Liter Saft aus 15 Kilogramm Äpfeln!

Unsere hydraulische Obstpresse hat ein Fassungsvermögen von 90 Litern und liefert somit eine bequeme Möglichkeit, Obst auch in größeren Mengen zu entsaften. Die Schüler füllen einfach die zerkleinerten Äpfel oben ein, schließen den Deckel und drehen den Wasserhahn auf. Der örtliche Leitungswasserdruck reicht in der Regel aus, um etwa 20 Tonnen pro Quadratmeter (2 bar) Pressdruck auf das Obst zu erzeugen. Feine Längsschlitze in der Presstrommel sorgen zusätzlich für eine hohe Ausbeute. So kann mit dieser Obstpresse nicht nur bequem und energiesparend gepresst werden, sondern wir erzielen auch noch eine extrem hohe Ausbeute. Etwa acht verschiedene Apfelsorten werden bei uns zu gleichen Teilen gemischt zerkleinert und anschließend gepresst. Folglich entsteht ein äußerst wohlschmeckender Apfelsaft.

Weitere Informationen erhalten Sie bei Bedarf und auf Anfrage gerne per E-Mail: hoge@gatwu.de.

Verleihung des Turm-Preises für Verbraucherbildung 2016 an Bettina Dingler/Stiftung Warentest

Einführung

Anlässlich der Veröffentlichung des Orientierungs- und Handlungsrahmens für das übergreifende Thema Verbraucherbildung (SenBJW 2016) veranstaltete das Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre IBBA der TU im Rahmen der **Langen Nacht der Wissenschaft** am 11. Juni eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „**Konsum- (k)ein Thema für die Schule?**“. Der in diesem Heft veröffentlichte Beitrag von Prof. Ulf Schrader e.a. beschreibt und analysiert die Ergebnisse dieser Podiumsdiskussion, in deren Anschluss Frau Bettina Dingler von der Stiftung Warentest mit dem „Tower Person Award for Consumer Educators TOPACE“ für das Jahr 2016 ausgezeichnet wurde.

Dieser internationale Preis wurde im Jahr 2000 zum Zweck der Anerkennung und Wertschätzung außergewöhnlicher Leistungen am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU mit den Zielen gestiftet:

- Anerkennung und Würdigung der Leistungen von Persönlichkeiten, die sich um die Verbraucherbildung verdient gemacht haben;
- Schaffung neuer Impulse für die Verbreitung und Implementation der Verbraucherbildung;
- Verbesserung der Qualität von Verbraucherbildung;
- Förderung der europäischen und internationalen Vernetzung und Kooperation.

Er ist bisher weltweit an 17 Personen verliehen worden. Die Preisträgerinnen und Preisträger stammen aus Chile, Deutschland, England, Holland, Irland, Japan, Kanada, Malaysia, Norwegen, Spanien, Slowakei, USA, Zypern. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie ihre Fachkompetenz, ihre Energie und Zeit dauerhaft und nachhaltig investiert haben, um Kollegen und Kolleginnen an den Universitäten und Einrichtungen der Lehrerbildung, um Akteu-

re zivilgesellschaftlicher Interessenverbände, um Ansprechpartner in Parlamenten und Ministerien, Redakteure von Medien und Buchverlagen, vor allem aber Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen von der Bedeutung der Verbraucherbildung als sanftestem zugleich aber grundlegendstem Instrument von Verbraucheraufklärung und Verbraucherschutz in ihren Herkunftsländern zu überzeugen. Wichtigste und sichtbare Aktivitäten sind Veranstaltungen, Forschung und Entwicklung sowie Veröffentlichungen. Dieser Preis ist ausschließlich ein Preis für Personen. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, Institutionen mit einer „Ehrenvollen Erwähnung“ auszuzeichnen, mit denen der/die Preisträger/in zusammenarbeitet. Im Fall der diesjährigen Preisträgerin Frau Dingler ist das die Stiftung Warentest.

Das alles mag sich zunächst mal ziemlich abgehoben von der Praxis der Arbeitslehre bzw. Wirtschaft-Arbeit-Technik in Berlin anhören und scheint mit der didaktischen Konzeption des Schulfaches wenig zu tun zu haben. Dieser erste Eindruck ist verständlich, aber nicht selbstverständlich, denn die aktuelle Vorlage des obengenannten Orientierungs- und Handlungsrahmens für die Verbraucherbildung im laufenden Jahr 2016 stellt sich bewusst in eine Tradition der unauflöslichen Korrelation zwischen dem Schulfach Arbeitslehre/WAT und der Verbraucherbildung. Für den Nachweis dieser Verbindung bietet sich ein Rückblick auf den Rahmenplan für das Fach Arbeitslehre im Sekundarbereich I aus dem Jahr 1983 an. Bereits im Präambelteil des historischen Rahmenplans wird die heute weitgehend ignorierte, damals noch konstitutive gleichrangige Bedeutung von Arbeit und Konsum für die Existenzsicherung und Selbstverwirklichung des Menschen betont: „Die Situation und Perspektive des künftigen Arbeitnehmers und Konsumenten stehen im Mittelpunkt des Unter-

rechts“ (S. 5). Aber was in den Grundsätzen noch sehr allgemein klingt, wird bereits im Abschnitt „Didaktischen Ansatz“ der Präambel näher erläutert, wenn auch noch nicht in der Anschaulichkeit von konkreten Lernzielen, Lerninhalten und Erläuterungen, die in den Sachfeldern des eigentlichen Lehrplans (S. 23 ff.) ausdifferenziert werden. Es lohnt sich allerdings auch aus heutiger Sicht, den integrativen Didaktischen Ansatz, der die beiden Bereiche Produktion und Konsum umfasste, noch einmal im Wortlaut des damaligen Rahmenplans ausschnitthaft in Erinnerung zu rufen:

Konsum

- Der **technische** Schwerpunkt liegt in der Vermittlung von Material- und Warenkenntnissen; bei der Beurteilung des Gebrauchswertes wird außerdem der Gesichtspunkt der Funktionalität zu berücksichtigen sein.
- Der **wirtschaftliche** Schwerpunkt liegt bei der Vermittlung einzel- und gesamtwirtschaftlicher Kenntnisse, die den Konsumenten im Hinblick auf seine eigenen Entscheidungen urteilsfähig machen. So können die Eigenleistungen des privaten Haushalts (Ernährung, Textilien, Wohnen, Erziehung) nach ökonomischen Gesichtspunkten bewertet und mit in Anspruch genommenen Dienstleistungen verglichen werden.
- Der **politisch-gesellschaftliche** Schwerpunkt muss die Funktionen des Haushalts in ihrer Bedeutung für den Konsum berücksichtigen: Marktstellung des Verbrauchers, Konsumgewohnheiten, unterschiedliche Sozialisationsbedingungen, verbraucherpolitische Maßnahmen.

*(Der Senator für Schulwesen,
Jugend und Sport, 1983)*

Im verbindlichen Lehrplan von 1983 wird in dem Grundlehrgang: Verbraucherinformation 7./8. Jahrgangsstufe die Stiftung Warentest erstmalig in der Kategorie Lerninhalte genannt; es geht dabei vor allem um die Auswertung eines „test“-Heftes und die Nutzung von Musterbriefen (S. 46). Eine andere Art des Bezuges zur Arbeit der Stiftung Warentest findet sich im Sachfeld: Industrielle Produktion - Werkstoff- und Warenprüfung, in dem die „Entwicklung und Durchführung von Verfahren zur vergleichenden Warenprüfung“ (S.73) eine Fülle von Anregungen für Schüler testen Produkte aus ihrem Alltag enthält. Das mag als exemplarischer Beleg für die Lehrplanrelevanz der Stiftung Warentest und ihr unterrichtsmethodisches Potenzial für Handlungsorientierung durch Schülertests genügen.

Zusammenarbeit zwischen dem Studienfach Arbeitslehre der TUB und der Stiftung Warentest

In Heft 10/2013 von Forum Arbeitslehre wünscht sich Günter Reuel in seinem Beitrag „Waren kaufen ist nicht schwer, Waren testen jedoch sehr“ (Forum Arbeitslehre 2013, S. 4) die Rückkehr von Perioden der Geschichte der Arbeitslehre, als sich noch Berliner Schülerinnen und Schüler unter Anleitung und Beratung von Fachlehrern erfolgreich am Wettbewerb **Jugend testet** beteiligten und Preise gewannen. Damit dieser Wunsch in Erfüllung gehen kann, müssten aber auch die personellen und institutionellen Rahmenbedingungen in den Schulen (z.B. Werkstätten) verbessert werden, die die Teilnahme an Jugend testet überhaupt erst ermöglichen und die Qualität ihrer Ergebnisse entscheidend beeinflussen.

Auf der Ebene der Zusammenarbeit zwischen dem Studienfach Arbeitslehre an der Technischen Universität und der Stiftung Warentest begann die Kooperation bereits in den 1970er Jahren. Es ist hier nicht der Platz, alle Seiten der Zusammenarbeit zu beleuchten, z.B. die regelmäßigen Besuche der Stiftung Warentest durch unsere Lehramtstudentinnen und -studenten über einen Zeitraum von etwa 40 Jahren oder 80 Semestern. Es können auch nicht alle hochschulseitigen Veröffentlichungen genannt werden, die sich mit dem Warentest beschäftigten. Für drei Hinweise auf herausragende Veröffentlichungen bitte ich allerdings um Verständnis: In seinem Standardwerk „Verbraucherpolitik“ setzte sich E. Kuhlmann zu seiner Zeit als Professor für Haushalt/Arbeitslehre auf 40 Seiten konstruktiv-kritisch mit dem Vergleichenden Warentest auseinander (Kuhlmann, E. 1990). Im Jahr 1984 erschien in gemeinsamer Herausgeberschaft von Stiftung Warentest und Stiftung Verbraucherinstitut das Heft „Schüler testen“, in dem an mehreren „Beispielen ... gezeigt (wird), daß sich im Unterricht ... mit einfachen Mitteln aufschlußreiche Güter- und Dienstleistungsuntersuchungen durchführen lassen, die dem Schüler interessante und hilfreiche Erkenntnisse für seine Rolle als Verbraucher vermitteln ...“ (Jacobsen, M./ Reuel, G. u.a.1984). Auf der Grundlage einer Examensarbeit für das Erste Staatsexamen wurde 1994 das mit zahlreichen Beispielen aus den Bundeswettbewerben Jugend testet ausgestattete Buch: „Waren- und Dienstleistungstest als Unterrichtsmethode“ von K. Bartoschek und G.Tornieporth als Leitfaden für „Handlungsorientierung im Lernfeld Arbeitslehre“ veröffentlicht (Bartoschek, K./Tornieporth, G.1994). In der weiter unten zitierten Begründung für die Preisvergabe an Bettina Dingler werden auch zeit-

nahe Veröffentlichungen mit praktischer Bedeutung für den Unterricht genannt, die auf der Webseite der Stiftung Warentest bestellgenauer als hier dargestellt werden.

Die Preisträgerin über ihren Einsatz und das Engagement der Lehrkräfte

„Ich danke der Jury des Tower Person Award for Consumer Educators für diese Auszeichnung! Ich freue mich sehr darüber! Dass ich bei der Stiftung Warentest einen derartigen Bereich für die Verbraucherbildung an Schulen etablieren konnte, war natürlich ein Prozess über viele Jahre, bei dem ich auch auf Vorarbeit von Kolleginnen und Kollegen aufbauen konnte. Aber ich bin stolz, dass wir mittlerweile mit unseren Materialien und Projekten jedes Jahr über 8.000 junge Leute erreichen.

Im Rahmen unserer Projekte und Angebote setzen sich Schülerinnen und Schüler auf ganz unterschiedliche Art und Weise mit Verbraucherthemen auseinander:

- *Sie diskutieren die ökologische und soziale Verantwortung von Unternehmen, z. B. bei der Produktion von Jeans.*
- *Sie testen von Apfelsaft über Textmarker bis hin zu Onlineshops und Zahnbürsten alles, was ihnen in die Finger kommt.*
- *Sie müssen sich aber auch in einem „Spiel des Lebens“ mit Ereigniskarten auseinandersetzen, die ihnen einen Beinbruch im Urlaub, Zukunftsängste durch das Absenken des Rentenniveaus oder ein geplatzt Aquarium bescheren.*

Und das Ergebnis? Alle teilnehmenden Schülerinnen und Schüler lernen viel dazu, das zeigen die Rückmeldungen. Ob es nun ihre Rechte als Verbraucher, die gesunde Ernährung, nachhaltigen Konsum oder Finanzthemen betrifft. Sie erkennen beispielsweise, dass der Preis nicht unbedingt etwas mit der Qualität eines Produktes zu tun hat. Das Fazit eines Schülers am Ende des Projekts ist mir aber besonders in Erinnerung geblieben: Er hat für sich gelernt, dass man nicht nur drauflos kaufen, sondern sich vorher informieren sollte, dann könne man nämlich Geld sparen. Eine sehr elementare Erkenntnis. Für sein Leben sicherlich prägend.

Über die Auszeichnung heute freue ich mich sehr - aber es ist auch eine Auszeichnung für die Lehrerinnen und Lehrer, die unsere Materialien und Angebote für die Verbraucherbildung nutzen und genutzt haben. Denn diese Angebote und Projekte

leben immer auch von den Ideen, dem Einsatz und dem Engagement der Lehrkräfte. Deshalb verstehe ich den Preis auch als Auszeichnung für all die Lehrerinnen und Lehrer, die sich seit vielen, vielen Jahren darum bemühen, die Kompetenz ihrer Schülerinnen und Schüler als Verbraucher zu fördern. Danke!“

Die feierliche Preisverleihung

Um die Anerkennung und die Wertschätzung für den Einsatz und das Engagement der Lehrkräfte, die von Bettina Dingler in den Mittelpunkt ihrer Dankesrede gestellt wurde, gebührend zu würdigen, präsentieren wir den Kurzbericht über den Ablauf der Preisverleihung nun erst danach, obwohl er davor stattfand.

In seiner Einführung erläuterte Prof. Steffens die Ideengeschichte des Preises, die 1999 bei einer europäischen Tagung zur Verbraucherbildung in Santander/Spanien begann und vom Turm des dortigen Magdalena-Palasts inspiriert wurde. Der Turm gilt uns als Symbol für Personen, die sich der Verbraucherbildung mit vollem Einsatz verpflichtet haben, um sich ein lokales Netzwerk mit internationaler Ausstrahlung zu schaffen und andere motivieren, sich mit der Verbraucherbildung zu befassen. Der **Blaue Turm** als materieller Gegenstand der Preisverleihung wurde im Jahr 2000 vom Leiter der Arbeitslehre-Kunststoffwerkstatt am IBBA der TU Berlin, Herrn Max-Peter Barndt, entworfen und gefertigt. Der Gedanke, dass der Blaue Turm auch so etwas wie ein Herold ist, der rund um den Globus die Leistungsfähigkeit der Arbeitslehre repräsentiert, ist durchaus nicht von der Hand zu weisen

Die Auswahl der Kandidaten für den Preis wird von der TOPACE Jury entschieden. Diese Jury besteht derzeit aus drei Personen: Frau Nieves Alvarez Martin/Spanien; Frau Prof. Victoria W. Thoresen/Norwegen und Prof. Heiko Steffens/ Deutschland. Nach der Einführung verlas Prof. Thoresen die Begründung für die Auszeichnung von Frau Dingler in englischer Sprache, die wir an dieser Stelle in deutscher Übersetzung vorlegen.

Bettina Dingler

In ihrer Funktion als Referentin für Jugend und Schule in der Stiftung Warentest hat Bettina Dingler seit 1999 eine Vielzahl von Projekten für die Verbrau-



Überreichung des Blauen Turms als Wahrzeichen von TOPACE



Heiko Steffens, Bettina Dingler, Victoria W. Thoresen

cherbildung initiiert, koordiniert und kooperativ durchgeführt. Die TOPACE Jury hat in Würdigung ihrer großen Verdienste um die tatkräftige Unterstützung und bundesweite Förderung der Verbraucherbildung als Arbeitsbereich der Stiftung Warentest beschlossen, Bettina Dingler mit dem Tower Person Award for Consumer Educators in Europe 2016 auszuzeichnen. Von ihren herausragenden Leistungen sollen exemplarisch einige genannt werden:

- Koordination des Wettbewerbs „Jugend testet“ mit ca. 2000 Teilnehmern jährlich. Dieser Wettbewerb wurde erstmalig im Jahr 1979 durchgeführt.
- Überarbeitung und Herausgabe der deutschsprachigen Ausgabe des Schülerkalenders der Europäischen Kommission (2004 - 2010) in großer Stückzahl.
- Entwicklung, Herausgabe und Vertrieb von Unterrichtsmaterialien für Schüler und Lehrer, beispielsweise: Markt & Warentest - Wie der informierte Käufer das Marktgeschehen beeinflusst (2012); Richtig reklamieren (2015).

Sie war außerdem aktiv an Test/Verbraucherbildung bezogenen F&E Projekten des Fachgebiets Arbeitslehre, Ökonomische Bildung, Nachhaltiger Konsum an der Technischen Universität Berlin beteiligt.

Im Anschluss an die Laudatio erhielt Frau Dingler den Blauen Turm und das Dokument aus den Händen von Heiko Steffens.

„Ehrenvolle Erwähnung“ für die Stiftung Warentest

Nach den Statuten ist der TOPACE ausschließlich ein Preis für ‚natürliche Personen‘; ‚juristische Personen‘ bzw. Institutionen werden mit einer Ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet. Das hört sich komplizierter an, als es ist, denn selbstverständlich

kann auch dieser eine sehr persönliche Note anhaften. Und das trifft im vorliegenden Fall in besonderem Maße zu.

Dafür zwei prägnante Beispiele: Bei vier Ausgaben der von 1974 bis 1977 veröffentlichten Fallstudien zur Verbraucherbildung ist die Mitarbeit der Stiftung Warentest verbürgt (Dörge, F.W./Steffens, H., Ravensburg). Ferner führte die Stiftung Warentest bereits 1976 in Kooperation mit dem Lehrstuhl Arbeitslehre/Wirtschaft an der Pädagogischen Hochschule in Berlin ein Fortbildungsseminar mit dem Titel „Verbraucherschutz in der Marktwirtschaft“ für Lehrkräfte der Sekundarstufe I durch (Jacobsen, M./Steffens, H. 1976).

In den Jahrzehnten danach kam es immer wieder zu fakultativer Zusammenarbeit in verbraucherbezogenen Gremien wie zum Beispiel im Arbeitskreis für Verbraucherfragen (bei der Stiftung Warentest), im Vorstand der Verbraucherzentrale Berlin, im Verwaltungsrat der Stiftung Verbraucherinstitut und in der Jury von Jugend testet. Diese zivilgesellschaftliche Gremienarbeit entwickelte sich durch den Grundkonsens in der Bewertung von Verbraucheraufklärung und unabhängigem Warentest als Säulen einer am informationsökonomisch fundierten Verbraucherverhalten, an den Standards der wissenschaftlichen Objektivität und an den Maßstäben von Nachhaltigkeit orientierten Testmethodik zu einer freien Partnerschaft ohne dienstliche Bindungen. Das Persönliche kommt in dem folgenden Text nicht vor, ist aber sein ideelles Fundament.

Ehrenvolle Erwähnung

Die Stiftung Warentest, aktuell vertreten durch ihren Vorstand Hubertus Primus, hat sich durch Initiative, Kontinuität und Exzellenz bei der Förderung von Verbraucherbildung seit ihrer Gründung im Jahr 1964 große Verdienste bei der gemeinwohlorientierten Verbraucheraufklärung erworben.

Die TOPACE Jury würdigt mit dieser Auszeichnung den langjährigen Einsatz der Stiftung Warentest für die Verbraucherbildung in den Kompetenzbereichen Nutz- und Gebrauchswert von Produkten und Dienstleistungen, optimale Haushaltsführung, gesundheits- und umweltbewusstes Verhalten sowie nachhaltiger Konsum.

Aus den vielfältigen Aktivitäten ragen die jährliche Durchführung des Wettbewerbs „Jugend testet“ und die dynamische Kooperation mit Institutionen der universitären Lehrkräftebildung hervor.

Quellenangaben (Auswahl)

- Bartoschek, K./Tornieporth, G.: Waren- und Dienstleistungstests als Unterrichtsmethode, Hohengehren 1994, 177 Seiten
- Dingler, B.: Von Allzweckreinigern bis Wunderkerzen – „Jugend testet“ seit über 30 Jahren, in: Forum Arbeitslehre, H. 10, Berlin 2013, S. 8 - 10
- Dörge, F.W./Steffens, H. (Hrsg.): Fallstudien zur Verbraucherbildung 1,2,3,4, Ravensburg, 1974 - 1976
- GATWU (Hrsg.): Forum Arbeitslehre, Themenheft SCHÜLER TESTEN, Ausgabe 10, Berlin 2013
- Jacobsen, M./Laub, P./Preuß, V., Reuel, G.: Schüler testen, Berlin 1984, 67 Seiten
- Kuhlmann, E.: Verbraucherpolitik, München 1990, S. 347 - 386
- Senator für Bildung, Jugend, Wissenschaft (Hrsg.): Orientierungs- und Handlungsrahmen... Verbraucherbildung, Berlin April 2016; 36 Seiten
- Senator für Schulwesen, Jugend und Sport (Hrsg.): Rahmenplan für ... Fach Arbeitslehre, Berlin 1983: Sonderdruck Päd.Zentrum, S. 2/3
- Steffens, H.: Bessere Bedürfnisbefriedigung durch Warentest? Unterrichtsskizze. In: Steffens, H.: Verbrauchererziehung. Fernstudienlehrgang Arbeitslehre, Tübingen 1980, S. 107 ff.
- Steffens, H.: Stiftung Warentest, in: Institut für Ökonomische Bildung (Hrsg.): Verbraucherpolitik, Baustein G 10 ÖBÖ, Oldenburg 2014, 3. Aufl., S. 62 - 65
- Stiftung Warentest (Hg.): „Jugend Konsum“, (Lehrer-) Broschüre in Kooperation mit der Stiftung Verbraucherinstitut; Autoren: Dieter Heuser, Gerda Tornieporth, Birgit Wöhleke, Berlin 1999, 2. Aufl., 94 Seiten

Photos: Dr. Josephine Barbe

Die GATWU informiert



Werben Sie Mitglieder - eine Beitrittserklärung finden Sie auf den letzten Seiten dieser Ausgabe. Weitere Formulare - und auch Werbeexemplare der jeweils letzten Ausgabe des Forum Arbeitslehre - können Sie bei unserer Geschäftsführerin, Frau Mira Diederling (E-Mail: diederling@gatwu.de), bestellen.

Als Mitgliedsbeitrag sind € 40,00 pro Jahr (Studentinnen und Studenten: € 15,00) festgesetzt. Der Mitgliedsbeitrag ist steuerlich absetzbar.

Mitglieder erhalten zweimal jährlich kostenlos das Forum Arbeitslehre mit bundesweiten Informationen zur Arbeitslehre und verwandten Unterrichtsfächern - die einzige für diesen Bereich verbliebene Fachzeitschrift.

Der Berliner Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung

Hintergrund und Ziel

Im Mai dieses Jahres wurde von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (SenBJW) des Landes Berlin ein fachübergreifendes Curriculum zur Verbraucherbildung veröffentlicht. Die Broschüre umfasst 36 Seiten und trägt den vollständigen Titel „Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema Verbraucherbildung gemäß dem im November 2015 in Kraft gesetzten Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 5 - 10“. Die Verbraucherbildung ist damit das erste der insgesamt 13 sogenannten übergreifenden Themen aus Teil B des zum Schuljahr 2017/18 einzuführenden Rahmenlehrplans, zu denen eine solch umfassende Broschüre entstanden ist. Die Gestaltung des Hefts macht in Layout und Form die Zugehörigkeit zum Rahmenlehrplan deutlich und lässt sich unmittelbar in den entsprechenden Ordner einheften.

Verfasst wurde der Text im Auftrag der Senatsverwaltung von Karin Groth, Stephanie Grundmann, Simone Knab, Heiko Steffens und mir am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU Berlin. Unser Team vereinigt dabei unterschiedliche wissenschaftliche und praktische Kompetenzen und Erfahrungen aus den verschiedenen Bereichen der Verbraucherbildung. Unsere Arbeit erfolgte in enger Abstimmung mit zunächst Herrn Reinhold Reitschuster und später Frau Regina Ultze als Vertreter bzw. Vertreterin der Senatsverwaltung sowie mit der AG Verbraucherbildung, die ursprünglich von der Senatsverwaltung für Verbraucherschutz eingesetzt wurde. Über die AG Verbraucherbildung waren folgende Institutionen und Personen an der Erstellung des Orientierungs- und Handlungsrahmens beteiligt:

- Arbeiterwohlfahrt (AWO) (Schuldner- und Insolvenzberatung): Susanne Wilkening
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS): Romy Posmik, Ellen Wallraff
- Diakonisches Werk (Schuldner- und Insolvenzberatung): Bettina Heine
- Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin: Prof. Dr. Erwin Seyfried

- Philipp-Reis-Oberschule: Jörg Forßbohm
- SPS Spandau und Fachaufsicht WAT (Wirtschafts-Arbeit-Technik): Doro Schulz
- Verbraucherzentrale Berlin: Jessica Fischer
- Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv): Tatjana Bielke, Peter Gnielczyk, Elke Salzmann
- Vernetzungsstelle Schulverpflegung Berlin: Sabine Schulz-Greve

Mit der vorgelegten Broschüre geht das Land Berlin einen wichtigen Schritt zur Umsetzung des Beschlusses der Kultusministerkonferenz vom September 2013 zur „Verbraucherbildung an Schulen“. Dort wird als übergreifendes Ziel formuliert: „Die Verbraucherbildung hat die Entwicklung eines verantwortungsbewussten Verhaltens als Verbraucherinnen und Verbraucher zum Ziel, indem über konsumbezogene Inhalte informiert wird und Kompetenzen im Sinne eines reflektierten und selbstbestimmten Konsumverhaltens erworben werden. Dabei geht es vor allem um den Aufbau einer Haltung, die erworbenen Kompetenzen im Zusammenhang mit Konsumententscheidungen als mündige Verbraucherinnen und Verbraucher heranzuziehen und zu nutzen“ (KMK 2013: 2). Diesem Ziel folgt auch der Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung des Landes Berlin.

Aufbau und Inhalte

In der Broschüre werden zunächst in einem einleitenden Teil Ziele und Aufgaben, das Kompetenzmodell mit Kernkompetenzen sowie die inhaltlichen Teilbereiche der Verbraucherbildung benannt. Im 20seitigen Hauptkapitel erfolgt dann die Ableitung von Standards für die verschiedenen Teilkompetenzen in den inhaltlichen Teilbereichen. Zum Abschluss werden konkrete Themenbereiche der Verbraucherbildung zur Behandlung im Unterricht benannt. Der Aufbau orientiert sich damit - in Absprache mit der Senatsverwaltung - an den seit 2012 vorliegenden „Curriculare[n] Vorgaben ... für den Lernbereich Lernen in globalen Zusammenhängen im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung“.

Das gewählte Kompetenzmodell (vgl. Abbildung 1) ist eng angelehnt an das Kompetenzmodell für WAT (und an verschiedene sehr ähnliche Modelle für andere Fächer) im neuen Rahmenlehrplan für Berlin und Brandenburg. Nach Sichtung zahlreicher Kompetenzmodelle und Curricula mit verbraucherpolitischen Inhalten¹ haben wir uns bewusst dazu entschieden, hier dem Modell des Rahmenlehrplans zu folgen, um die enge Verknüpfung mit den bestehenden Fächern, insbesondere mit WAT, deutlich zu machen und eine Einbettung in den Kontext des Rahmenlehrplans sicherzustellen. Im Mittelpunkt steht die Handlungskompetenz, die durch die vier anderen Kompetenzbereiche (Fach-, Methoden-, Kommunikations- sowie Urteils- und Entscheidungskompetenz) ermöglicht werden soll. In der Broschüre werden alle fünf Kompetenzbereiche im Hinblick auf die Verbraucherbildung definiert und später auch in Standards operationalisiert. Wir weichen damit von anderen Rahmenlehrplänen ab, die auf eine nähere Auseinandersetzung mit der Handlungskompetenz verzichten. Unseres Erachtens ergibt sich die Hand-

lungskompetenz jedoch nicht automatisch aus den vier anderen Teilkompetenzen. Allerdings beweist sich Handlungskompetenz oft erst im außerschulischen Alltag, der entsprechenden Kompetenzkontrollen durch Lehrkräfte kaum zugänglich ist. Dies führt zu Einschränkungen bei der Formulierung überprüfbarer Standards.



Abbildung 1: Kompetenzmodell Verbraucherbildung (SenBJW 2016: 5)

GATWU Mitgliederversammlung

Samstag, 12. 11. 2016 um 13:30 Uhr im Anschluss an unsere Tagung
Ort: TU Berlin, Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre (IBBA), Marchstr. 23,
10587 Berlin, Raum 0.011, EG

Die zentrale Thematik wird der Diskurs zur Weiterentwicklung der Arbeitslehre sein. Anlass dazu bietet die aktuelle GATWU-Tagung. Daneben werden wir eine Beschlussfassung zur Erhöhung der GATWU Mitgliedsbeiträge vornehmen.

Geplante Tagesordnung:

- Feststellung der endgültigen Tagesordnung
- Einschätzungen zur Weiterentwicklung der Arbeitslehre* in Deutschland
- Informationen aus der Arbeit des Vorstandes
- Entlastung des Vorstandes
- Beschlussfassung zur Erhöhung der Mitgliederbeiträge
- Vorbereitung der Vorstandswahl im Frühjahr 2017
- Verschiedenes

* Damit sollen auch sämtliche in der Bundesrepublik anzutreffenden Fächerbezeichnungen wie z.B. AWT, HTW, WAT, Hauswirtschaft, Technik, Wirtschaft, Berufsorientierung, Ernährung, Werken etc. angesprochen sein.

Die Schülerinnen und Schüler können	
<i>Fachkompetenz</i>	<i>Fachwissen</i> lebensweltbezogene Kenntnisse über Kauf, Nutzung und Entsorgung von Produkten und Dienstleistungen nachweisen. <i>Systemwissen</i> konsumrelevante Systemzusammenhänge beschreiben.
<i>Methodenkompetenz</i>	<i>Methodenkenntnis und -verständnis</i> Methoden zur Planung, Durchführung und Bewertung von Konsumhandlungen anwendungsorientiert erklären. <i>Methodenanwendung und -weiterentwicklung</i> Methoden zur Planung, Durchführung und Bewertung von Konsumhandlungen selbstständig anwenden und (weiter-)entwickeln.
<i>Urteils- und Entscheidungskompetenz</i>	<i>Problemerkennung und -analyse</i> konsumrelevante Fragestellungen entwickeln und auf Basis erworbener Fach- und Methodenkompetenzen angemessen analysieren. <i>Urteilen und Entscheiden</i> auf Basis eigenständiger Analyse und Reflexion konsumbezogene Fragestellungen sachgerecht beurteilen und entscheiden.
<i>Kommunikationskompetenz</i>	<i>Kompetenz als Kommunikationsempfänger</i> sich empathisch in andere hineinversetzen, unterschiedliche Interessenlagen verstehen und sich kritisch und respektvoll mit anderen konsumbezogenen Positionen auseinandersetzen. <i>Kompetenz als Kommunikationssender</i> einen eigenen konsumbezogenen Standpunkt in Gesprächen, Präsentationen und Texten mit anderen abstimmen und vertreten.
<i>Handlungskompetenz</i>	<i>Eigenverantwortliches Handeln</i> auf Basis der vorangehend genannten Kernkompetenzen ihren Bedürfnissen und Ressourcen entsprechend reflektiert konsumieren. <i>Übernahme gesellschaftlicher Mitverantwortung</i> darüber hinaus bei Konsumententscheidungen auch soziale und ökologische Konsequenzen berücksichtigen.

Tabelle 1: Kernkompetenzen des übergreifenden Themas Verbraucherbildung (SenBJW 2016: 7)

Die fünf Kompetenzbereiche haben wir in jeweils zwei Teilkompetenzen weiter untergliedert (vgl. Tabelle 1).

Diese allgemein formulierten Kernkompetenzen müssen sich in den verschiedenen Teilbereichen des Konsums bzw. des Verbraucheralltags konkretisieren. Diese Teilbereiche nennen wir im Orientierungs-

und Handlungsrahmen „inhaltliche Dimensionen“. Bei ihrer Abgrenzung orientieren wir uns wieder am KMK-Beschluss und unterscheiden die Bereiche (1) Finanzen, Marktgeschehen und Verbraucherrecht, (2) Ernährung und Gesundheit, (3) Medien und Information sowie (4) Nachhaltiger Konsum (vgl. Abbildung 2), die im Orientierungs- und Handlungsrahmen genauer beschrieben werden.

Diese Vierteilung der inhaltlichen Dimensionen folgt der Initiative „Fürs Leben lernen“, die 2011 vom damaligen Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) unter Leitung von BM Ilse Aigner angestoßen und maßgeblich im vzbv (insbesondere von Tatjana Bielke, Peter Gnielczyk und Elke Salzmann) bearbeitet wurde (zum Beispiel vzbv 2013). Das gleiche

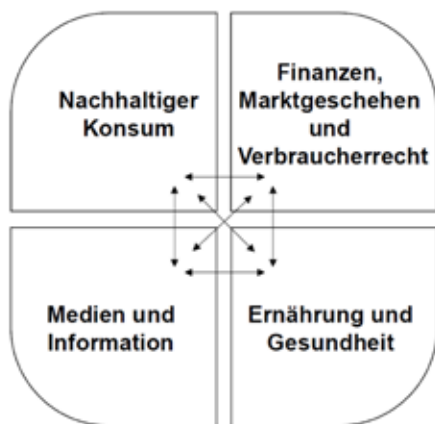


Abbildung 2: Inhaltliche Dimensionen der Verbraucherbildung (SenBJW 2016: 8)

Modell wird auch für die Auszeichnung sogenannter Verbraucherschulen verwendet (Deutsche Stiftung Verbraucherschutz 2016). Aus wissenschaftlicher Perspektive lässt sich die Vierteilung durchaus in Frage stellen, denn diese Dimensionen der Verbraucherbildung sind nicht überschneidungsfrei und liegen nicht auf einer Ebene. So wird Nachhaltigkeit als eigene Dimension benannt, spielt aber auch im Rahmen der Ernährung eine große Rolle. Mit der Ernährung wird ein einzelnes Bedarfsfeld hervorgehoben - während andere (zum Beispiel Wohnen, Mobilität, Kleidung) nicht genannt werden. Dennoch folgen wir diesem in der Praxis bewährten Modell, das speziell im Kontext Schule besonders relevante Aspekte der Verbraucherbildung betont.

Im Orientierungs- und Handlungsrahmen werden für die vier inhaltlichen Dimensionen auf jeweils einer Seite Standards zu den fünf oben genannten Teilkompetenzen formuliert. Beispielhaft werden hier in Tabelle 2 die ersten Standards zur Fachkompetenz im Bereich Finanzen, Marktgeschehen und Verbraucherrecht dokumentiert.

	Fachwissen	Systemwissen
	Die Schülerinnen und Schüler können	
C D	die Kernaussage des ökonomischen Prinzips (Wirtschaftlichkeitsprinzip) anhand alltagspraktischer Beispiele für unterschiedliche Ressourcen (z. B. Zeit und Geld) erläutern. Formen des Einzelhandels (z. B. Supermärkte, Discounter, Naturkostläden) charakterisieren und voneinander abgrenzen.	den grundlegenden Zusammenhang zwischen Angebot und Nachfrage im Marktgeschehen beschreiben. Reichweite und Grenzen ihrer Handlungsmöglichkeiten als Konsumentinnen und Konsumenten darlegen.
E F	Voraussetzungen für das Zustandekommen von Kaufverträgen sowie bestehende Rücktrittsmöglichkeiten und Gewährleistungsansprüche erläutern. Alternativen zum Neukauf von Produkten aufzeigen (z. B. Tauschen, Teilen, Leihen, Second Hand, Reparatur, Eigenproduktion).	den Mechanismus der Preisbildung auf Märkten im Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage erläutern. zentrale Gründe für die Verschuldung von Kindern und Jugendlichen identifizieren und mit dem eigenen Konsumverhalten in Beziehung setzen.
G H	Konsequenzen aus der Geschäftsfähigkeit (Vertragsfreiheit, Vertragsbindung) im Rahmen unterschiedlicher Verträge (insb. Kauf-, Ausbildungs-, Mietvertrag) benennen. zentrale Finanzdienstleistungen (Anlage- und Kreditformen, Versicherungen) charakterisieren und voneinander abgrenzen.	die Rolle von Verbraucherinnen und Verbrauchern in der Sozialen Marktwirtschaft definieren. die zentralen Ursachen von Überschuldung und deren Zusammenhänge erläutern.

Tabelle 2: Standards für Fachkompetenz im Bereich Finanzen, Marktgeschehen und Verbraucherrecht (SenBJW 2016: 7)

In unserem ursprünglichen Entwurf waren die einzelnen Standards konkreten Klassenstufen zugeordnet. Zur Vereinheitlichung mit den Curricula des Rahmenlehrplans erfolgte dann eine Zuordnung zu den Niveaustufen C/D (ursprünglich: Doppeljahrgang 5/6), E/F (Doppeljahrgang 7/8) und G/H (Doppeljahrgang 9/10) ohne weitergehende Differenzierung für unterschiedliche Schulformen. Teilweise werden Inhalte entsprechend eines Spiralcurriculums auf unterschiedlichen Niveaustufen mehrfach behandelt (in Tabelle 2 zum Beispiel der Aspekt Ver-/Überschuldung). Einzelne Inhalte werden auch in verschiedenen Dimensionen angesprochen (so sind die Alternativen zum Neukauf von Produkten auch im nachhaltigen Konsum ein Thema).

Durchgängig beginnen die Standards - wie durchgängig im neuen Rahmenlehrplan - mit der Formulierung „Die Schülerinnen und Schüler können...“. Der Anspruch ist, dass die formulierten Standards in der Schulpraxis überprüfbar sind. Dies war - wie oben schon angedeutet - insbesondere im Hinblick auf die Handlungskompetenz eine große Herausforderung. Das reale Konsumverhalten entzieht sich im Normalfall der Bewertbarkeit durch Lehrkräfte. Auch dort, wo der Konsum vor den Augen der Lehrkräfte erfolgt (zum Beispiel bei Kleidung oder Schulverpflegung), ist eine Beurteilung in Unkenntnis genauer Produkteigenschaften und der Handlungsspielräume von Schülerinnen und Schülern sowie vor dem Hintergrund problematischer Werturteilsfragen oft nur schwer möglich. Von daher beziehen sich Standards zur Handlungskompetenz entweder auf das Planungsverhalten („Die Schülerinnen und Schüler können eine ressourcengerechte Planung der Verwendung ihres Taschengeldes aufstellen.“) oder auf Aktivitäten, die auf den Schulkontext beschränkt sind („Die Schülerinnen und Schüler können die Übernahme gesellschaftlicher Mitverantwortung im Konsumbereich durch die Planung oder Durchführung entsprechender Projekte in der Schule simulieren oder realisieren.“).

Die in den Standards angesprochenen Themenbereiche werden im dritten und letzten Teil der Broschüre nochmals zusammenfassend aufgelistet.

Dabei diene wiederum der KMK-Beschluss als Grundlage: Die dort aufgeführte, in die oben genannten vier inhaltlichen Dimensionen unterteilte Themenliste wurde übernommen und entsprechend erweitert. Den Abschluss bilden zwei Tabellen zur schulinternen Umsetzung und Dokumentation, die den Curricularen Vorgaben Lernen in globalen Zusammenhängen entlehnt sind.

Da der Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung (wie unten angegeben) einfach per Download verfügbar ist, wird an dieser Stelle auf eine Darstellung weiterer Inhalte verzichtet

Bewertung und Ausblick

Eine Bewertung durch einen direkt Beteiligten ist immer - und völlig zu Recht - dem Vorwurf der Befangenheit ausgesetzt. Ich will mich dennoch an einer versuchen, allerdings die Bewertung unseres Arbeitsergebnisses im engeren Sinne anderen überlassen und mich vielmehr auf den Prozess und mögliche Wirkungen beschränken.

Bei der Übernahme der Aufgabe, den Entwurf für eine Broschüre zu schreiben, die damals noch „Curriculare Vorgaben für den Lernbereich Verbraucherbildung“ heißen sollte, hatte ich gewisse Zweifel hinsichtlich der dabei einzunehmenden Rolle. Als Wissenschaftler bin ich es gewohnt, meine Arbeitsergebnisse in großer Freiheit zu erstellen und dann mit meinem Namen dafür einzustehen. In diesem Fall war von Beginn an klar, dass am Ende die Senatsverwaltung entscheiden würde, was von unserer Arbeit wie zu veröffentlichen wäre. Das führte zu Unsicherheit darüber, wie viel Kontrolle wir im Hinblick auf die geplante Veröffentlichung haben würden - und auch wie viel Einflussnahme es im Prozess bis dahin geben würde. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Sorgen waren unbegründet.

Zurecht weist uns die Senatsverwaltung im Impressum als Autoren aus - und nicht nur als Mitarbeitende an einem Entwurf. Damit haben wir die Situation, die wir als Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler kennen: Wir werden als Urheber unseres Textes kenntlich gemacht - und tragen damit auch die Verantwortung dafür. In diesem Fall ist die Verantwortung allerdings eine geteilte, denn wie oben beschrieben, sind die verschiedenen Entwurfsfassungen bis fast zuletzt an die Mitglieder der AG Verbraucherbildung gegangen und wurden in dieser diskutiert. Dabei ist es tatsächlich gelungen, alle wertvollen Anregungen so aufzunehmen, dass letztlich ein Konsens erzielt werden konnte. Diese Fassung wurde dann noch einmal redaktionell überarbeitet - auf Basis der Anregungen von Herrn Reitschuster, der den Erstellungsprozess für die Senatsverwaltung sehr konstruktiv und fachkundig begleitet hatte. Ende September 2014, also ein gutes halbes Jahr nach Beginn unserer Arbeit, lag eine vorläufig fertige Endfassung vor.

Dann begann eine Phase, in der „unsere“ Broschüre für uns nicht immer ganz nachvollziehbare Schleifen in der Senatsverwaltung drehte - oder schlicht liegen blieb. Anders als ursprünglich geplant war sie nicht Teil der Anhörungsphase zum neuen Rahmenlehrplan. Erst als sich der in diesem Zusammenhang aufgewirbelte Staub etwas gelegt hatte, wurde Ende 2015 die gemeinsame Arbeit an der Fertigstellung der Broschüre wieder aufgenommen. Auf Seiten der Senatsverwaltung lag die Verantwortung jetzt in den Händen der Nachfolgerin von Herrn Reitschuster, Frau Ultze. Sie hatte weitere sehr gute und willkommene Vorschläge zur Verbesserung des Manuskripts und hat intern den Prozess bis zur Veröffentlichung der Broschüre im Mai 2016 erfolgreich vorangebracht. Zwischen- und schließlich die Entwurfsfassung Basiscurriculum, letztlich dann Orientierungs- und Handlungsrahmen. In die Entscheidungsfindung hinsichtlich dieses Titels sind wir nicht involviert worden. Frau Ultze begründet die Benennung im nachfolgenden Interview.

Mit der Umbenennung entfiel auch die Notwendigkeit einer öffentlichen Anhörung. Diese Entwicklung bewerten wir als Autorinnen und Autoren ambivalent: Einerseits ist es positiv, dass sich die Veröffentlichung nicht noch weiter verzögert

hat und dass es zu keinen Änderungen mehr kam, die wir gegebenenfalls nicht hätten mittragen können. Andererseits hätte eine Anhörung dem Thema noch mal Aufmerksamkeit verschafft und selbstverständlich auch weitere Verbesserungsmöglichkeiten eröffnet. Allerdings lässt sich der gewählte Arbeitsprozess, in dem wir alle Teile des Curriculums mit den Mitgliedern der AG Verbraucherbildung diskutiert und abgestimmt haben, auch als eine Art integrierte Anhörung interpretieren.

Unabhängig von der Frage, ob der Text optimiert werden müsste, entscheidet sich der Wert dieses Curriculums weniger auf dem Papier, sondern viel mehr in der Praxis. Es geht jetzt darum, dass die Ideen und Inhalte der Broschüre auch den Unterricht erreichen. An den ISS ist dafür entscheidend, dass WAT die Rolle als Leitfach der Verbraucherbildung annimmt, die ihr im Orientierungs- und Handlungsrahmen zugesprochen wird und die Frau Ultze im nachfolgenden Interview noch einmal bekräftigt. Dazu wiederum ist erforderlich, dass WAT auch personell, räumlich und im Hinblick auf die Unterrichtsstunden adäquat ausgestattet wird - was heute an vielen Schulen leider nicht der Fall ist. An der TU Berlin wird dieser Herausforderung zumindest schon insoweit Rechnung getragen, als Veranstaltungen zu allen oben genannten Dimensionen der Verbraucherbildung seit Inkrafttreten der neuen Studienordnung zum Wintersemester 2015/2016 zum Pflichtbestandteil des Bachelorstudiums Arbeitslehre gehören. Eine ähnlich große Bedeutung gebührt der Verbraucherbildung auch im Referendariat und in den Weiterbildungsangeboten für Lehrkräfte. Insbesondere im Hinblick auf die Weiterbildung - für Lehrkräfte in allen Fächern - gibt es dabei noch große Herausforderungen.

Die Leitfachfunktion umfasst, dass aus dem WAT-Fachbereich heraus Kolleginnen und Kollegen anderer Fächer verstärkt für das Thema Verbraucherbildung gewonnen werden sollten. Ob Finanzierungsfragen im Mathematikunterricht, Werbesprache im Sprachenunterricht, Ernährungsfragen im Biologie- und Sportunterricht oder das Thema

Fairer Handel in den Gesellschaftswissenschaften - alle Fächer bieten Anknüpfungspunkte für Verbraucherthemen und für entsprechenden fächerübergreifenden Unterricht; diese Potentiale gilt es zukünftig verstärkt zu heben.

So wie Schule derzeit „tickt“, hängt der Erfolg des Orientierungs- und Handlungsrahmens Verbraucherbildung allerdings davon ab, ob die formulierten Standards auch verpflichtend überprüft werden. Dass WAT an vielen Schulen um seinen Platz im Stundenplan kämpfen muss, hängt nicht zuletzt auch damit zusammen, dass es kein „PISA-Fach“ ist und dass es hier keine nach außen transparente Leistungsvergleiche gibt. Wenn fehlende oder vorhandene Kompetenz von Schülerinnen und Schülern in Verbraucherfragen ermittelt und transparent gemacht würde, könnte daraus eine entsprechende Motivation zur Stärkung des Themenfeldes entstehen. Ein wichtiger nächster Schritt wäre deshalb die exemplarische Überprüfung der formulierten Standards an einzelnen Schulen. Dabei stellt die Entwicklung konkreter Überprüfungsinstrumente - trotz unseres Bemühens, überprüfbare Standards zu formulieren - eine große, noch unbewältigte Herausforderung dar.

Insgesamt bleibe ich bei meiner Einschätzung, dass die Verbraucherbildung keine Bedrohung für Arbeitslehre/WAT darstellt, sondern vielmehr zu deren Aufwertung beiträgt (Schrader 2013). Gerade weil zahlreiche (vermutlich die meisten) Inhalte des neuen Curriculums bereits seit Jahrzehnten ihren angestammten Platz in der Arbeitslehre haben, ist eine neue Fokussierung aus anderem Blickwinkel nützlich. Die teilweise zu hörende Forderung, flächendeckend ein neues Schulfach Verbraucherbildung oder Ernährung zu schaffen - eventuell auch zu Lasten etablierter Fächer wie Arbeitslehre/WAT - wird von Personen, die sich intensiver mit der Thematik beschäftigen, kaum geteilt. So besteht - wie das Interview mit Frau Ulze zeigt - auch in der Berliner Senatsverwaltung ein Bewusstsein dafür, dass WAT das prädestinierte Leitfach für Verbraucherbildung ist. Während aber der Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung für alle Schultypen von Klasse 5 - 10 gilt, ist der WAT-Unterricht in Berlin weiter auf die ISS, Klasse 7 - 10 beschränkt. Von daher ist ein wichtiges Anliegen, das mit der Stärkung der Verbraucherbildung stärker ins Bewusstsein rücken könnte, die Verbreitung von WAT auch an der Grundschule und am Gymnasium. Und keinesfalls sollte die Verbraucherbildung mit dem Eintritt in die gymnasiale Oberstufe als abgeschlossen gel-

ten. Von daher steht das vorgelegte Curriculum eher am Beginn als am Ende eines wichtigen Prozesses - der letztlich nur mit einer Umschichtung oder Aufstockung von Ressourcen zu einem erfolgreichen Ende geführt werden kann.

Fußnote

¹ Zu den für uns wichtigsten Quellen für die Formulierung von Kompetenzmodell, Standards und Themen gehörten neben Berliner Rahmenlehrplänen für WAT und Arbeitslehre, den aktuellen Rahmenlehrplänen für Verbraucherbildung in Schleswig-Holstein, Bildungsplänen aus Baden-Württemberg (für Wirtschaft-Arbeit-Gesundheit; Mensch, Natur und Kultur; Mensch und Umwelt) sowie der „Richtlinie Verbraucherbildung an allgemeinbildenden Schulen in Rheinland-Pfalz“ insbesondere BMBF 2010, Interdisziplinäre Arbeitsgruppe BHTW 2006, Ketttschau 2012 und Weinert 2001.

Quellen

BMBF (Hrsg.) (2010): Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur. Medienbildung für die Persönlichkeitsentwicklung, für die gesellschaftliche Teilhabe und für die Entwicklung von Ausbildungs- und Erwerbsfähigkeit, Bonn, Berlin: BMBF. Download unter http://www.dlr.de/pt/Portaldata/45/Resources/a_dokumente/bildungsforschung/Medienbildung_Broschuere_2010.pdf

Deutsche Stiftung Verbraucherschutz (Hrsg.) (2016): Verbraucherschule. Für die Stärkung der Konsum- und Alltagskompetenzen, Berlin: vzbv. Download unter https://www.verbraucherstiftung.de/sites/default/files/pages/broschuere_verbraucherschule.pdf

Interdisziplinäre Arbeitsgruppe BHTW (2006): Kerncurriculum Lernbereich Beruf-Haushalt-Technik-Wirtschaft/Arbeitslehre (KecuBHTW), Journal of Social Science Education (JSSE), 5 (3), S. 98 - 116.

Ketttschau, Irmhild (2012): Kompetenzmodellierung in der Beruflichen Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung (BBNE), Haushalt in Bildung & Forschung, 1 (1), S. 25-43.

KMK [Kultusministerkonferenz] (2013): Verbraucherbildung an Schulen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 12.09.2013. Download unter http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2013/2013_09_12-Verbraucherbildung.pdf

SenBJW [Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft] (Hrsg.) (2016): Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema Verbraucherbildung gemäß dem im November 2015 in Kraft gesetzten Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 5 - 10, Berlin. Download unter http://www.berlin.de/sen/bildung/unterricht/faecher-rahmenlehrplaene/faecheruebergreifende-themen/verbraucherbildung/orientierungs-und-handlungsrahmen_verbraucherbildung.pdf

Schrader, Ulf (2013): Keine Angst vor der Verbraucherbildung!, Forum Arbeitslehre, Heft 10: 14-17

vzbv (Verbraucherzentrale Bundesverband) (Hrsg.) (2013): Fürs Leben lernen: Verbraucherbildung ist Zukunft - Mehr Durchblick in der Konsumwelt, Berlin: vzbv. Download unter http://www.verbraucherbildung.de/sites/default/files/downloads/brosch_verbraucherbildung_2013_final_1.pdf

Weinert, Franz E. (2001): Vergleichende Leistungsmessung in Schulen - Eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: Weinert, Franz E. (Hrsg.): Leistungsmessung in Schulen. Weinheim und Basel: Beltz, S. 17-31

Interview mit Regina Ultze zum „Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung“.

Welche Ziele verfolgt die Senatsverwaltung mit dem „Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung“?

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft hat im neuen Rahmenlehrplan, der mit dem Schuljahr 2017/18 für die 1. - 9. Jahrgangsstufe und 2018/19 für die 10. Jahrgangsstufe unterrichtswirksam wird, in seinem Teil B übergreifende Themen ausgewiesen, die im Sinne von Querschnittsthemen in allen Unterrichtsfächern aufzugreifen sind. Zur Unterstützung und Konkretisierung gewollten Kompetenzerwerbs im Bereich der Verbraucherbildung konnte nun der Handlungs- und Orientierungsrahmen zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Dieser weist sowohl in seiner Systematik in Bezug auf domänenspezifische Inhalte - Finanzen, Ernährung und Gesundheit, Medien und Information sowie nachhaltiger Konsum - als auch in der differenzierten Darstellung der zu entwickelnden Kompetenzen eine hohe Anschlussfähigkeit an die Fachteile des Rahmenlehrplans auf. Schulen finden im Orientierungs- und Handlungsrahmen einerseits eine inhaltliche Zusammenstellung von Anknüpfungsmöglichkeiten an die aktuelle Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler und andererseits Verknüpfungsmöglichkeiten mit Unterrichtsgegenständen verschiedenster Fächer. Die jeweils zu erwerbenden Kompetenzen werden durch das Dokument schnell sichtbar. Insgesamt wird damit eine Stärkung des fachübergreifenden und fächerverbindenden Unterrichts sowie des Projektunterrichts angestrebt, damit die Schülerinnen und Schüler am Ende der Schullaufbahn in der Lage sind, die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Folgen des eigenen Konsums zu reflektieren, sinnvolle Entscheidungen für ihr eigenes Leben zu treffen und diese umzusetzen.

Warum handelt es sich hier nicht um ein „Basiscurriculum“?

Im neuen Rahmenlehrplan gibt es zwei Basiscurricula, und zwar zur Sprach- und zur Medienbildung. Damit soll deutlich gemacht werden, dass dies als

Querschnittsaufgabe durchgehender Bestandteil eines jeden Unterrichts in jedem Fach ist. Die im Teil B des Rahmenlehrplans 1 - 10 beschriebenen 13 übergreifenden Themen - und dazu gehört auch die Verbraucherbildung - sollen selbstverständlich auch quer durch alle Fächer aufgegriffen werden. Wichtig ist hier jedoch, dass Schulen dabei Schwerpunkte, z.B. in verschiedenen Fächern bzw. in dort verankerten inhaltlichen Bezügen, setzen und damit das jeweils übergreifende Thema aus der entsprechenden Fachperspektive erarbeiten. Schulen können differenziert Schwerpunkte in Bezug auf die übergreifenden Themen in einzelnen Jahrgängen ausweisen und/oder ein oder mehrere übergreifende Themen in den Fokus der Schulentwicklung rücken. Das Ausweisen eines Themas als übergreifendes Thema und nicht als Basiscurriculum ist kein Manko, sondern zeigt die Spezifika in der Umsetzung einer Querschnittsaufgabe.

Wie sehen Sie das Verhältnis von Verbraucherbildung und WAT?

Das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) bereitet (neben anderen Zielsetzungen) auf die eigenverantwortliche Lebensführung im privaten Haushalt vor. Die Kenntnisse wichtiger Funktionsweisen unseres Wirtschaftssystems bilden die Grundlagen für verantwortliches Handeln in unserer Gesellschaft. Zu diesen Grundlagen gehören auch das Nachvollziehen der technischen Entwicklung, ein Verständnis der Prinzipien technischer Systeme und nachhaltiges Handeln.

Das Nachhaltigkeits-Konzept bezieht sich auf die Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales. Dazu kommt die Dimension Politik aus dem Konzept der Globalen Entwicklung. Diese Faktoren bilden die Entscheidungsgrundlage aller Handlungen in wirtschaftlichen, arbeitsweltlichen und technischen Zusammenhängen und sind nicht von Fragen der Verbraucherbildung zu lösen. Als wesentlich ist die Entwicklung der zentralen Handlungskompetenz von Schülerinnen und Schülern hervorzuheben, d.h. die reflektierte Wahrnehmung

globaler Zusammenhänge sowie die Fähigkeit, als verantwortliche Verbraucherin und Verbraucher individuelle und gesellschaftliche Problemlösungen aktiv mit zu gestalten und Mitverantwortung im globalen Rahmen zu übernehmen.

Das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik versteht sich in diesem Zusammenhang als Leitfach für die ökonomische und technische Bildung, für die Berufs- und Studienorientierung sowie auch für das Duale Lernen (Land Berlin) bzw. Praxislernen (Land Brandenburg) und die Verbraucherbildung.

Die Leitfachfunktion bedeutet insbesondere, dass die Lehrkräfte für das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik bei der Entwicklung des schulinternen Curriculums fachübergreifende und fächerverbindende Unterrichtssequenzen und Projekte initiieren, abstimmen und begleiten. Lehrkräfte für das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik unterstützen also federführend die Entwicklung von schulischen Gesamtkonzepten zur Berufs- und Studienorientierung und achten dabei auf die Sicherung einer systematischen ökonomischen und technischen Grundbildung.

Was tut die Senatsverwaltung, um sicherzustellen, dass die Inhalte des Curriculums auch in der Schule ankommen?

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft hat in Ergänzung des Rahmenlehrplans den Handlungs- und Orientierungsrahmen Verbraucherbildung allen Schulen als Druckfas-

sung zur Verfügung gestellt. Die Fassung ist selbstverständlich auch online verortet und Teil des Rahmenlehrplans-online auf dem Bildungsserver Berlin-Brandenburg (<http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/rlp-online/startseite/>). Darüber hinaus wird das übergreifende Thema Verbraucherbildung grundsätzlich in alle Implementierungsmaßnahmen für den neuen Rahmenlehrplan einbezogen. Das bedeutet die Einbeziehung in die Qualifizierung der Schulberaterinnen und Schulberater und der Schulleitungen durch das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) sowie die Entwicklung weiterer Formate für die Fortbildung von Lehrkräften und Pädagoginnen und Pädagogen, z.B. durch einen Fachtag in Zusammenarbeit mit dem LISUM sowie weiteren Akteuren. Wir setzen dabei auch auf die Unterstützung durch den Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv), die Verbraucherzentrale Berlin und die Stiftung Warentest sowie hoffentlich auch durch das Entwicklerteam des Handlungs- und Orientierungsrahmens unter der Leitung von Prof. Dr. Schrader von der TU Berlin. Geplant sind auch ein Informationsbrief zum Umgang mit den übergreifenden Themen und unterstützendes Material in Form von Fachbriefen.

Das Gespräch führte die Redaktion des Forum Arbeitslehre mit Regina Ultze, der zuständigen Referentin für den Orientierungs- und Handlungsrahmen Verbraucherbildung bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft in Berlin.

Prof. Dr. Wolfgang Klafki, ein Wegbereiter der Arbeitslehre, ist gestorben

Wolfgang Klafki war einer der bedeutendsten deutschen Erziehungswissenschaftler seit den 1960er Jahren. In mehr als 400 Veröffentlichungen, unzähligen Vorträgen und Gutachten beeinflusste er in Theorie und Praxis die Entwicklung der Erziehungswissenschaften und der Schule in der Bundesrepublik Deutschland. Mehrere Lehrergenerationen konnten sich im Studium und im Referendariat auf ihre pädagogischen Tätigkeiten mit den Arbeiten Wolfgang Klafkis vorbereiten. Am bekanntesten dürften sein: „Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung“ (1957), „Didaktische Analyse als Kern der Unterrichtsvorbereitung“ (1958 ff.), „Funkkolleg Erziehungswissenschaft“ (1971), „Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik“ (1985). Seine didaktischen Vorschläge waren von ihm nie als Unterrichtsrezepte verstanden worden, sondern sie dienten als Anregung zur Problematisierung und kritisch-konstruktiven Befassung mit den Bildungsinhalten einerseits und mit den sich bildenden andererseits.

Viele Lehrkräfte erhielten durch seine Arbeiten neue Impulse in ihrer pädagogischen Arbeit, auch für ihr reformerisches Engagement in der Schulentwicklung. Fachdidaktiker fanden in seinem Konzept der Allgemeinen Didaktik, besonders in der Weiterentwicklung zur kritisch-konstruktiven Didaktik, wesentliche Impulse für die wissenschaftliche Fundierung ihres jeweiligen Fachgebietes.

Mit seinen Arbeiten zur kategorialen Bildung und zur Allgemeinen Didaktik hatte Klafki die bildungspolitische Diskussion stark mitgeprägt und gab wichtige Impulse für die innere und äußere Schulreform: In Nordrhein-Westfalen leitete er die Kommission zur Entwicklung der Hauptschule und konzipierte in dem Zusammenhang ein neues Schulfach: „Arbeitslehre/Hinführung zur Arbeits- und Wirtschaftswelt“ (1967). Auch für die Gesamtschule entwickelte er 1970 ein Konzept für „Arbeitslehre“, die in demselben Bundesland mit eben dieser Bezeichnung als Fach eingeführt wurde. Zwischen 1967 und 1970 wies Klafki in 13 Publikationen sein starkes Interesse an der Etablierung der Arbeitslehre als Schulfach nach. Dies ist in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Theorie der

Allgemeinbildung zu sehen, in der die epochaltypischen Schlüsselprobleme, wie in späteren Publikationen näher expliziert, curricular strukturierend wirkten. Arbeit, Wirtschaft und Technik können zu diesen Problemfeldern gezählt werden und haben deshalb ihren festen Platz im Kanon der Allgemeinbildung für alle jungen Menschen. Als Ziel der Allgemeinbildung wird die Entwicklung der Persönlichkeit gesehen, die über Fähigkeiten zur Selbst- und Mitbestimmung sowie zur Solidarität verfügt. Klafkis kritisch-konstruktive Didaktik bildet die Basis zur Grundlegung einer Fachdidaktik der Arbeitslehre, die eben nicht aus einer Bezugswissenschaft entspringt, sondern, interdisziplinär am Konzept der epochaltypischen Schlüsselprobleme orientiert, die Bildungsinhalte aus den in Frage kommenden Fachwissenschaften filtert.

Wolfgang Klafki betreute nach der Arbeitslehre-Gründungsphase mehrere Diplomarbeiten und Promotionsvorhaben zur Arbeitslehre und technisch-ökonomischen Bildung und wirkte dadurch nachhaltig auf die weitere Entwicklung des Faches.

Wer Wolfgang Klafki kennenlernen durfte, war beeindruckt von einer Persönlichkeit, die sich nie in den Mittelpunkt stellte, stets allen Menschen offen, freundlich und zugewandt begegnete. Er begleitete als Anreger, Förderer und Berater die Studentinnen und Studenten sowie Doktorandinnen und Doktoranden auf ihren Wegen; wohltuend für alle war, dass er nicht seine Forschungsinteressen von ihnen bearbeiten ließ, sondern sie darin unterstützte, ihre eigenen Themen auf hohem Niveau erfolgreich zu bearbeiten. Er, der seine pädagogische Karriere als Volksschullehrer 1948 in Niedersachsen begann, blieb nie im Elfenbeinturm der Wissenschaft, sondern suchte immer wieder, auch noch lange nach seiner Emeritierung, den unmittelbaren Dialog mit Pädagoginnen und Pädagogen in den Schulen und Fortbildungseinrichtungen.

Wolfgang Klafki lehrte von 1963 bis 1992 an der Philipps-Universität Marburg. Er starb nach langer Krankheit in Marburg am 24. August 2016, eine Woche vor seinem 89. Geburtstag.

Rezensionen und Kurzhinweise

✍ Wilfried Wulfers



Lothar Schröder und Hans-Jürgen Urban (Hrsg.):

Gute Arbeit. Ausgabe 2016.

Frankfurt: Bund Verlag 2016. 410 Seiten. Gebunden.
39,90 €. ISBN 978-3-7663-6459-3

Wie bereits in früheren GATWU - Mitgliederrundbriefen bzw. im GATWU - Forum, möchten wir auch weiterhin Publikationen vorstellen, die sich auf das Lernfeld Arbeitslehre beziehen. Selbstverständlich erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die gewählte Reihenfolge ist kein Hinweis auf die Güte der Publikation.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass wir es begrüßen, wenn GATWU - Mitglieder eigene Rezensionen einreichen (möglichst den Text unformatiert und mit WORD erstellt oder als *.txt bzw. als *.rtf.-Datei an die E-Mail-Adresse „w.wulfers@gmx.de“) oder uns Hinweise auf rezensionswürdige Publikationen geben könnten. Dieses bezieht sich ausdrücklich auch auf die so genannten „Grauen Materialien“, die z. B. nur in kleiner Auflage oder sogar teilweise kostenlos vertrieben werden.

Inhalt: Digitale Arbeitswelt - Trends und Anforderungen. Charakterisierung: Die Zukunft hat schon begonnen. Die Arbeitswelt wird digitalisiert. Werden Beschäftigte jetzt zu reinen Anhängseln von Fabriken, die von intelligenten technologischen Systemen gesteuert werden? Oder als Einzelkämpfer arbeitende hochqualifizierte Crowdworkern ohne soziale Rechte? Bereits jetzt wird deutlich, dass die Digitalisierung der Arbeit drastische Folgen hat für den Gesundheitsschutz, die Qualifizierungspolitik und die Sozialpolitik. Somit treten viele offene Fragen zutage, die weiterer Diskussion und Klärung bedürfen und zu denen dieses Jahrbuch „Gute Arbeit - Ausgabe 2016“ unterschiedliche Denkanstöße gibt. Sie spiegeln den derzeit offenen Charakter der Debatten wider. Fachleute aus Politik, Gewerkschaften, Wissenschaft und betrieblicher Praxis diskutieren.



Paula Kluth und Sheila Danaher:

Inklusion in der Praxis! 100 Tipps & Tricks für den differenzierten Unterricht.

Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2016. 240 Seiten. 21,99 €. ISBN 978-3-8346-3108-4

Charakterisierung: Alle Ideen für die Inklusion in diesem Buch sind praxiserprobt und leicht in den Unterrichtsalltag integrierbar. Die aufgeführten einfach umsetzbaren Tipps und Tricks erleichtern die individuelle Förderung von SchülerInnen mit besonderem Förderbedarf. Neben wertvollen Strukturierungs-, Organisations- und Erinnerungshilfen für SchülerInnen mit besonderen Bedürfnissen befindet sich in diesem Buch ein breiter Ideenfundus zu diesen Bereichen: Ordnung und Organisation, sensorische Gestaltung der Lernumgebung, technische Medien, Kommunikation und Beteiligung, Verhalten und Motivation, Differenzierung von Lernerfahrungen, Lese- und Schreibkompetenz, Mathematik, Erarbeiten und Wiederholen, Fortschritt einschätzen und bewerten. Die Autorinnen haben selbst eine langjährige Praxiserfahrung in Inklusionsklassen. Sie unterrichten Kinder und Jugendliche mit Autismus, mit Lernschwierigkeiten und emotionalen und kognitiven Beeinträchtigungen sowie SchülerInnen, die zusätzliche Lernangebote brauchen.



Andrea Zoyke und Kirsten Vollmer (Hrsg.):

**Inklusion in der Berufsbildung:
Befunde – Konzepte – Diskussionen.**

Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2016. 246 Seiten.
28,90 €. ISBN 978-3-7639-1182-0

Charakterisierung: Dieser Sammelband trägt die Ergebnisse einer Expertenfachtagung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz (AG BFN) zusammen. Fundierte Beiträge gibt es zu diesen vier thematischen Schwerpunkten: Begriffsverständnis Inklusion, Angebote und Lernorte inklusiver Berufsbildung, Kompetenzen und Potenziale von Menschen mit Behinderungen, Ausbildungsstandards und Professionalisierung des Personals. Die AutorInnen präsentieren Erkenntnisse und Erfahrungen und bieten konstruktiv-kritische Anregungen und Denkanstöße für Forschung, Politik und Praxis der beruflichen Bildung.



Tom Slee:

**Deins ist Meins. Die unbequemen Wahrheiten
der Sharing Economy.**

München: Verlag Antje Kunstmann 2016. 272 Seiten.
Gebunden. 22,95 €. ISBN 978-3-95614-104-1

Inhalt: Airbnb, Uber und andere Unternehmen der Sharing Economy geben sich als Speerspitze eines neuen Wirtschaftens. Sie kündigen von einer Epoche, in der wir Eigentum und Dienstleistungen unter Gleichen teilen und tauschen. Aber wie sieht es wirklich aus? Charakterisierung: Dieses Buch blickt hinter die Fassade und zeigt ein völlig anderes Bild: Einige wenige Firmen, die längst in den Händen der großen Risikokapitalgeber liegen, verdienen Milliarden an der Vermittlung von Teilen und Tauschen. Dabei dringen sie in vormals nicht ökonomisierte Lebensbereiche wie die Nachbarschaftshilfe vor, umgehen Errungenschaften wie Arbeitsschutzgesetze und Mindestlohn und verschärfen die Wohnungsnot in den Metropolen der Welt. Damit verlagern sie das unternehmerische Risiko vollständig auf ihre Vertragspartner und schaffen ein neues Prekariat aus Tagelöhnern, das sich mit mager bezahlten Gelegenheitsjobs mühsam über Wasser hält. Dieses Buch zeigt, wie sich eine ehemals gute Idee in ein höchst ausbeuterisches Geschäftsmodell verwandelt hat. Und wollen wir diese neue scheinbar schöne Welt eigentlich, zu der wir leider durch unser aktives Konsumverhalten beitragen? Wer diese Frage beantworten möchte, der sollte zuerst dieses Buch lesen.



Christiane Grefe:

**Global Gardening. Bioökonomie – neuer Raubbau
oder Wirtschaftsform der Zukunft?**

München: Verlag Antje Kunstmann 2016. 320 Seiten.
Gebunden. 22,95 €. ISBN 978-3-95614-060-0

Charakterisierung: Autoreifen aus Löwenzahn, Plastik aus Kartoffeln, Sprit aus Zucker oder Flugkerosin aus Algen: von einer »wissensbasierten Bioökonomie« erhoffen sich deren Förderer Lösungen für die zentrale Frage des 21. Jahrhunderts. Wie können in Zeiten des Klimawandels immer mehr Menschen von immer weniger Ressourcen mit Nahrung, Energie und Materialien zugleich versorgt werden? Dabei konkurrieren Getreide und Futtermittel, Energiepflanzen, Fasern und Naturlandschaften für den Erhalt der Biodiversität schon jetzt um Flächen, Wasser und Boden. In Zukunft soll die synthetische Biologie Lebensformen neu konstruieren. Wie müssen sich Handelsregeln, Forschungspolitik und Agrarsubventionen ändern, damit globale Vielfalt erhalten bleibt? Und wer entscheidet darüber? Die Autorin ist diesen Fragen nachgegangen, hat mit Politikern gesprochen, mit Ökologen, Naturschützern und Bauern. In spannenden Reportagen, Streitgesprächen und Analysen zeigt sie die Risiken wie die Chancen der Bioökonomie.



Jörg-Peter Pahl (Hg.):

Lexikon Berufsbildung. Ein Nachschlagewerk für die nicht – akademischen und akademischen Bereiche.

3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2016. 1000 Seiten. Gebunden. 79,00 €. ISBN 978-3-7639-5683-8

Inhalt: Sachverhalte, Probleme und Fragestellungen zum Bereich Berufsausbildung. Charakterisierung: Das Lexikon ist mittlerweile ein Standardwerk, das umfassende Informationen zu Stichworten der Berufsbildung im akademischen und nicht-akademischen Bereich liefert. Für die Neuauflage wurden aktuelle Entwicklungen aufgenommen, bestehende Einträge überarbeitet und aktualisiert, Definitionen und Inhalte angepasst und das Begriffsspektrum erweitert. Dieses Lexikon bietet somit Grund- und weiterführende Informationen zu allen relevanten Begriffen der Berufsbildung!



Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.):

fluter-Magazin: Thema Integration

Nr. 58 von 2016. 50 Seiten.

Charakterisierung: Im Vorwort zu diesem Heft heißt es: „Im letzten Jahr sind mehr als eine Million Menschen als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen. Die einfache Frage „Wie geht es weiter?“ wird nun zum Angelpunkt vieler Auseinandersetzungen. Wir fangen dabei aber nicht bei null an. Mehr als 16,4 Millionen Menschen hierzulande haben einen Migrationshintergrund und bei Kindern und Jugendlichen liegt der Anteil derer, die auch nichtdeutsche Wurzeln haben, schon bei rund einem Drittel. Im Alltag vieler Kommunen ist das schon lange angekommen. Es geht, aber nicht ohne Konflikte. Und es braucht sehr lang. Vielleicht brauchen wir einen erneuerten Realismus – eine selbstbewusste Bestandsaufnahme dessen, was gelungen ist, worauf sich aufbauen lässt, und dessen, was ohne eine Neubestimmung zu einer Gefahr für das Ganze geraten kann. Denn Integration ist komplex, kein Automatismus. Wenn sie gelingt, bereichert das die Vielfalt der Gesellschaft, schafft neue Möglichkeiten für alle. Integration scheitert aber auch immer wieder. Es bilden sich kriminelle Szenen bis hin zur organisierten Kriminalität. Oder es etablieren sich Milieus, die unseren in der Verfassung verankerten Grundwerten distanziert bis feindlich gegenüberstehen. Solche Krisen zu ignorieren oder kleinzureden hilft vielleicht zur Beruhigung im Moment, ist aber auf Dauer gefährlich.“



Hans Jürgen Berg:

Das Übel der (schulischen) Bildung ist die Politik! Plädoyer für die berufliche Bildung.

Hamburg: Tredition Verlag 2016. 200 Seiten. 12,99 €. ISBN 978-3-7345-3030-2

Charakterisierung: Dieses Buch ist ein Ratgeber bezüglich der Frage, was das berufliche Bildungssystem wie und über welchen Qualifizierungsweg ermöglicht und es ist ein Wegweiser für die Einstiegs- und Aufstiegspunkte der Qualifizierung, da das System nahezu zu jedem Abschluss eine Anschlussqualifizierung bietet. Die Berufsschule hat somit eine besondere Verantwortung vor allem für die Jugendlichen, die bisher in unserem Bildungssystem scheiterten und hier einen Lernort vorfinden. Hier können sie nicht mehr abgeschoben oder ausgegliedert werden, sondern es werden ihnen erlernbare Qualifikationen angeboten. In diesem Buch wird aufgezeigt, dass das berufliche Schulwesen notwendig ist, um eine qualifizierte Berufsausbildung anzubieten. Darüber hinaus spricht er sich auch für eine flexible Eintrittsmöglichkeit in eine Berufsausbildung aus, deren Dauer sich nach einer Feststellungsprüfung der bisherigen berufsrelevanten Qualifikation richtet. Auf der Grundlage eines humanistischen Bildungsverständnisses entfaltet der Autor Ansätze, zeigt Wege auf und verdeutlicht Veränderungsnotwendigkeiten unserer Bildungslandschaft, wobei immer wieder herausgearbeitet wird, dass das Übel der (schulischen) Bildung unsere bisherige wie aktuelle Bildungspolitik ist, die maßgeblich durch die Kulturhoheit der Bundesländer und die „zahnlose“ Kultusministerkonferenz wirkliche Reformen verhindert.



Jörg-Peter Pahl:

Ausbildungs- und Unterrichtsverfahren. Ein Kompendium für den Lernbereich Arbeit und Technik.

5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2016. 516 Seiten. 24,90 €. ISBN 978-3-7639-5690-6

Inhalt: Zusammenstellung von mehr als 70 Ausbildungs- und Unterrichtsverfahren wie z. B. Arbeitsorganisationsanalyse, Arbeitsplanungsanalyse, Betriebsbesichtigung, Exkursion, Expertenbefragung, Fallstudie, Lehrervortrag, Lehrgang, Planspiel, Projekt, Rollenspiel, Simulationsspiel bis Zusatzaufgabe. Charakterisierung: Der Band stellt innovative Methoden für die Lernorte „Schule“ und „Betrieb“ vor. Arbeits- und technikspezifische Verlaufsphasen sind charakteristisch für die aufgeführten Konzepte. Dabei tragen die Lernenden selbst aktiv zum Lernerfolg bei. Das Kompendium enthält mehr als 70 Konzepte in Kurzform. Die alphabetische Sortierung ermöglicht einen schnellen Zugriff und eine gute Übersicht. Jede Methode wird kurz und prägnant nach einem einheitlichen Schema vorgestellt. Damit können Lehrkräfte, Studentinnen und Studenten und AusbilderInnen in Ausbildungsstätten berufliches Lehren und Lernen vielfältig gestalten und traditionelle Vermittlungsformen aufbrechen.



Ursula Heinzlmann:

Was is(s)t Deutschland. Eine Kulturgeschichte über deutsches Essen.

München: Süddeutsche Zeitung Edition 2016. 384 Seiten. Gebunden. 39,90 €. ISBN 978-3-944628-78-3

Inhalt: Was ist die typisch deutsche Küche? Wo liegen ihre Anfänge? Von welchen Einflüssen wird sie bis heute geprägt? Was und wie wir Deutschen essen. Charakterisierung: Diese „Kulturgeschichte über deutsches Essen“ zeigt die Historie einer Region auf, die erst im 19. Jahrhundert zum Nationalstaat wurde, spürt den unterschiedlichsten Einflüssen der älteren und jüngeren Geschichte nach und gibt Einblicke in die kulinarischen Vorlieben des geteilten Deutschlands. Dabei rückt Heinzlmann auch so manches Klischee zurecht. Ihre Erkenntnisse präsentiert sie ebenso kompetent recherchiert wie unterhaltsam geschrieben. Entstanden ist dabei keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern eine lesenswerte Sammlung von Hinweisen, belegt und untermalt mit zahlreichen Abbildungen. Schneidewerkzeuge der Steinzeit, erste Koch- und Rezeptbücher, steinerne Stiftungsurkunden, frühe Stadtkarten, Bildteppiche des Mittelalters und zahlreiche Fotografien von Suppenküchen, Delikatessengeschäften, Wurstfabriken, außergewöhnlichen Menükarten und typischen Speisen gilt es zu bestaunen.



Jonas Brüseken (Red.):

Ökonomische Grundbegriffe.

Sonderausgabe Wochenschau Sekundarstufe I + II. 2. akt. Auflage Schwalbach: Wochenschau Verlag 2016. 74 Seiten. DIN A4. 28,50 €. ISBN 978-3-89974-795-9

Inhalt: Wozu sich mit Ökonomie beschäftigen; Wirtschaft und Wirtschaften; Private Haushalte im Wirtschaftsgeschehen; Unternehmen in der Marktwirtschaft; Volkswirtschaft und ökonomisches System der Bundesrepublik; Der Staat im Wirtschaftskreislauf; Internationale Wirtschaftsbeziehungen; Ökonomische Grundbegriffe. Charakterisierung: Das Heft setzt sich differenziert mit dem Thema Ökonomische Grundbegriffe auseinander, wobei die Behandlung der Inhalte der ökonomischen Bildung mit Kreislaufzusammenhängen zwischen privaten Haushalten und Unternehmern beginnt. In altersgerechter Sprache werden die für den Fortgang des schulischen Bildungsgangs wesentlichen ökonomischen Konzepte knapp, prägnant und problemorientiert vorgestellt. Dabei werden auch die einschlägigen fachlichen und (wirtschafts-) politischen Kontroversen erläutert.

Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien

Auch mit den Kurzhinweisen auf interessante Unterrichtsmaterialien und wichtige Internetadressen werden wir die Tradition aus dem GATWU-Forum fortsetzen. Verantwortlich hierfür zeichnet sich Wilfried Wulfers. Wer immer bei Recherchen auf Materialien trifft, die für die Unterrichtenden im Lernfeld der Arbeitslehre vom Nutzen sein können, ist aufgerufen, selbst einen Hinweis zu schreiben und diesen an die Redaktion (z. Hd. von Wilfried Wulfers, E-Mail: w.wulfers@gmx.de) zu übermitteln oder der Redaktion ein Exemplar, die Bezugsquelle oder Internetadresse zukommen zu lassen.

Ernährung und Leistungsfähigkeit

Die neuen Materialien im DGUV-Schulportal „Lernen und Gesundheit“ vermitteln den Zusammenhang zwischen Ernährung und individueller Leistungsfähigkeit am Arbeitsplatz. Besonders sei hier auf die Unterrichtseinheit „Ernährung und Leistungsfähigkeit“ hingewiesen. Wer während des Arbeitstages regelmäßig zu wenig oder nichts isst, tut seinem Körper nichts Gutes. Der bekommt nämlich zu wenig Nährstoffe und Energie. Die Folge? Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden bleiben auf der Strecke, Fehler häufen sich. Ziel dieser Materialien ist es, den Zusammenhang zwischen Ernährung und individueller Leistungsfähigkeit am Arbeitsplatz herauszuarbeiten. Mahlzeitenverzicht oder eine stark energiereduzierte Ernährung wirken sich in der Regel auf das Wohlbefinden aus. Besonders nachmittags fallen die Augen zu und die Konzentration lässt spürbar nach. Das Risiko, Fehler zu machen oder sogar einen Unfall zu verursachen, kann steigen. Im Rahmen dieser Lerneinheit erkennen die Schülerinnen und Schüler, dass körperliche Signale wie Müdigkeit, Kopfschmerzen, Kreislaufprobleme und Antriebslosigkeit mit ihrem Ernährungsverhalten in Zusammenhang stehen können. Spezielles Hintergrundwissen und unterrichtlich ausgearbeitete Arbeitsblätter gibt es für die Bereiche: Was ist Hunger?, Hungern schwächt, Die vier Dimensionen von Hunger, Bessere Ernährung in der Mittagspause und Ernährung und Leistungsfähigkeit. Alle Materialien sind kostenlos unter dieser Adresse zu beziehen: <https://www.dguv-lug.de>

Berufe im Bereich des E-Handwerks

Wer interessierten Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf die Bewerbungsphase für einen Ausbildungs- oder Praktikumsplatz im Bereich des E-Handwerks gezielte Hilfen geben möchte, der kann jetzt auf entsprechende Unterrichtsmaterialien zurückgreifen, die über die Berufe und den einzelnen Berufsbilder des E-Handwerks informieren. Mit der zunehmenden Digitalisierung sowie Automatisierung des Alltags und der Umwelt erweitern sich auch die Aufgabengebiete klassischer Berufe, wie die des Elektronikers, der sich auf ganz unterschiedliche Inhaltsfelder und Arbeitsbereiche spezialisiert. Daraus ergeben sich neue Ausbildungsberufe und Anforderungen, die jedoch nur wenig bekannt sind. Das breite Spektrum der (Ausbildungs-)Berufe im E-Handwerk soll in diesen Unterrichtsmaterialien vorgestellt werden. Durch eine Beschäftigung mit den eigenen Stärken und Fähigkeiten können Schülerinnen und Schüler überprüfen, ob sie - möglicherweise entgegen ihrer Annahmen - zu einem der sieben präsentierten Ausbildungsberufe passen. Zielgruppe der Unterrichtsmaterialien sind Schülerinnen und Schüler, die sich in den Klassen 8 und 9 befinden und die erstmals Einblicke durch gezielte Berufspraktika in die Arbeitswelt und Ausbildungsberufe des E-Handwerks gewinnen möchten. Durch die Beschäftigung mit den Materialien reflektieren sie auch ihre persönlichen Erwartungen und kommen zu einer Einschätzung ihrer individuellen Voraussetzungen, ihrer Neigungen und Interessen. Die Un-

terrichtseinheit kann aufgrund ihres Bezuges zu den Lehr- und Bildungsplänen in allen deutschen Bundesländern in den genannten Klassenstufen eingesetzt werden. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den Fächern Arbeitslehre, Wirtschaft, Sozialkunde, Technik und Soziales in den Klassenstufen 8 und 9 an Haupt-, Real- und Gesamtschulen. Bezüge zum Deutschunterricht sind aufgrund des Themas "Bewerbung" möglich, da die Bewerbungsphase um Praktikum und Ausbildungsplatz in diesem Fach begleitet wird. Weitere Hinweise unter : <https://www.lehrer-online.de/unterrichtseinheit/ue/meine-zukunft-im-e-handwerk/>

Berufschancen von Mädchen und Jungen sind gleich, aber ... !

Jungen Frauen und Männern stehen heutzutage alle Berufswege offen. Trotzdem schrauben nach wie vor nur sehr wenige Frauen an Autos oder programmieren Datenbanken. Und Männer sind in Erziehungs- und Pflegeberufen deutlich seltener vertreten. In den kostenfreien Materialien zum Thema Berufswahl wird in einem Schaubildung und Arbeitsblättern erläutert, was die Ursachen für die geschlechtsspezifische Berufswahl sind. Auf dem Arbeitsblatt „Berufschancen von Mädchen und Jungen“ werden Fallbeispiele von jungen Berufstätigen in geschlechteruntypischen Berufen vorgestellt. Ein Interviewauszug bietet Lösungsansätze zur Überwindung von gesellschaftlichen Vorurteilen und Rollenerwartungen. Die Grafiken im zugehörigen Schaubild geben einen Überblick über die beliebtesten Ausbildungsberufe von Frauen und Männern und die schulische Bildung nach Altersklassen. Auf dem Schaubild Berufschancen von Mädchen und Jungen wird ein Überblick über die beliebtesten Ausbildungsberufe von Frauen und Männern gegeben. Ein Säulendiagramm zeigt anhand der schulischen Bildung nach Altersklassen, wie sich der Bildungsstand für Frauen und Männer in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat. Das Arbeitsblatt wie die Schaubilder sind als PDF-Dateien hier zu bekommen: <http://www.sozialpolitik.com/materialien>

Arbeiten 4.0 – Unterrichtsthema und Glossar

Der technologische Wandel verändert unseren Arbeitsalltag: Er führt zu einer Digitalisierung und Vernetzung von Arbeit und lässt neue Produkte und Geschäftsmodelle entstehen. Das aktuelle Thema „Arbeiten 4.0“ auf dem Schulportal „Sozialpolitik“



Sie könnten mal einen Tipp für Unterrichtsideen gebrauchen?

Dafür haben wir einen Scout namens Wilfried Wulfers

gibt einen Überblick über die Chancen und Risiken dieses Wandels und zeigt Möglichkeiten auf, wie er von Politik und Gesellschaft gestaltet werden kann. Für die konkrete schulische Praxis zur Bearbeitung des Themas „Arbeiten 4.0“ wird ein Arbeitsblatt und ein Schaubild zur Verfügung gestellt. Auf dem Arbeitsblatt „Arbeiten 4.0“ wird der Einfluss der Digitalisierung auf Berufe und Arbeitsabläufe erläutert und anhand eines Fallbeispiels veranschaulicht. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten, welche Interessen verschiedene gesellschaftliche Gruppen vertreten und welche Chancen und Herausforderungen der technologische Wandel mit sich bringt. Das Schaubild „Arbeiten 4.0“ zeigt die Entwicklungsstufen der Arbeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute. Die Ergebnisse einer Umfrage zeigen, wie die Digitalisierung den betrieblichen Alltag von Arbeitnehmern beeinflusst. Die Materialien gibt es kostenlos unter dieser Adresse: „<http://www.sozialpolitik.com/materialien>“. Zusätzlich sei auf den DBS-Newsletter hingewiesen. Er ist ein kostenloser Service des Deutschen Bildungsservers, der Sie regelmäßig über Neuigkeiten beim DBS und beim Innovationsportal sowie über neue Beiträge in „Bildung + Innovation“ informiert, aber auch auf interessante Seiten im Internet zum Thema Bildung hinweist. Der Newsletter erscheint alle 14 Tage. Konkrete und mit vielen Links versehene Informationen zum Bereich „Arbeiten 4.0“ bekomme ich z.B. unter der Rubrik „Glossar“. Ob Big Data, Crowdfunding oder 3D-Drucker: Das Glossar

erläutert die wichtigsten Fachbegriffe aus der Arbeitswelt von heute, morgen und übermorgen. Weitere Fachinformationen gibt es unter den Stichworten Nachschlagewerk, Arbeitswelt, Digitalisierung und Berufsbildung. Wer nur Informationen zum Bildungsserver sucht, ist hier richtig: <http://www.bildungsserver.de/Newsletter-3501.html>

Arbeit und psychische Gesundheit

Stress am Arbeitsplatz kann krank machen. Psychische Störungen bilden heute eine der häufigsten Krankheitsgruppen. Für die Betroffenen bedeutet das im schlimmsten Fall den Abschied vom Berufsleben. Die Folge für Unternehmen und Volkswirtschaft sind Kosten in Milliardenhöhe. Wie man die Gefahren erkennen und wie man ihnen begegnen kann, das sind die zentralen Fragen des BMAS-Schwerpunktes "Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz". Hier weitere Hinweise: <http://www.bmas.de/DE/Themen/Arbeitsschutz/Gesundheit-am-Arbeitsplatz/Psychische-Gesundheit-Arbeitsplatz/psychische-gesundheit.html>

Psychische Erkrankungen gehören mittlerweile zu den Hauptursachen für Fehltage bei der Arbeit. Immer mehr Arbeitgeber setzen daher auf gesundheitliche Prävention. Aber welche Ursachen sind für die Zunahme psychischer Erkrankungen ausschlaggebend und welche Maßnahmen können entgegenwirken. Wer dieses Thema unterrichtlich behandeln möchte, der findet weiterführende Informationen dazu auf einem Arbeitsblatt und einem Schaubild. Auf dem Arbeitsblatt „Arbeit und psychische Gesundheit“ wird erläutert, wie sich die Veränderung der Arbeitsbedingungen auf die psychische Verfassung der Arbeitnehmer auswirkt. Anhand zweier Fallbeispiele werden Maßnahmen der betrieblichen Gesundheitsvorsorge und die betriebliche Eingliederung nach längerer Erkrankung vorgestellt. Auf dem zugehörigen Schaubild zeigt eine Grafik die häufigsten Stressfaktoren bei der Arbeit. In einer Tabelle werden Arbeitsbelastungen und Präventionsmaßnahmen dargestellt. Weitere Hinweise sind hier zu finden: http://www.jugend-und-bildung.de/webcom/show_article.php/_c-10/_nr-1525/_p-1/i.html

Energiesparmöglichkeiten als Unterrichtsgegenstand

Ganz gleich, ob Heizung, Haushalts- oder Elektrogeräte, Lampen, Computer oder Drucker: diese und viele weitere Geräte benötigen Strom. Neben der Industrie benötigen vor allem die privaten Haushalte die meiste der in Deutschland bereitgestellten Energie. Auf der anderen Seite ist Energie teuer und die zur Verfügung stehenden Ressourcen sind knapp. Deshalb ist es nicht nur wichtig, sondern notwendig, überlegt und sparsam mit Energie umzugehen. Auch im Schulunterricht sollte dieses Thema behandelt werden. Hierzu liegt eine Unterrichtseinheit vor, die vom Stromverbrauch im privaten Haushalt ausgeht und Möglichkeiten aufzeigt, um Strom zu sparen. In der Vorstellung der UE heißt es: Die Unterrichtseinheit ermöglicht Schülerinnen und Schülern einen fächerübergreifenden Zugang zu den Themen effizienter und sparsamer Umgang mit Energie. Dazu befassen sie sich in einem ersten Schritt mit der Frage des Stromverbrauchs in privaten Haushalten und den Möglichkeiten, Energie zu sparen. Neben der Entwicklung des Stromverbrauchs privater Haushalte im Zeitverlauf setzen sie sich auch damit auseinander, wofür in den privaten Haushalten Energie verwendet wird. Eine Rechenaufgabe hilft ihnen, die Veränderung im Energieverbrauch zwischen zwei Zeitpunkten zu erschließen. Anhand von zwei zu erstellenden Kreisdiagrammen visualisieren sie zusätzlich die prozentualen Anteile der Energie, die im Privathaushalt genutzt wird. Die Unterrichtseinheit kann aufgrund ihres Bezuges zu den Lehr- und Bildungsplänen in allen deutschen Bundesländern in den Klassenstufen 7 und 8 der Sekundarstufe I eingesetzt werden. Schwerpunktthemen sind dabei: „Ich und meine Umwelt“, „Vom Stromfresser zum Stromsparer“, „Wie kann ich zu Hause Strom sparen?“ und „Wie können wir in der Schule Energie sparen?“. Weitere Informationen unter <https://www.lehrer-online.de/unterricht/sekundarstufen/geisteswissenschaften/politik-sowi/unterrichtseinheit/ue/ich-und-meine-umwelt/>

✍ Redaktion

Die GATWU trauert um Günther Wiemann



Er verstarb 94jährig am 19. Aug. 2016. Günther Wiemann war beides: Er war an der Werkbank genauso zuhause wie am Rednerpult im Hörsaal. Aus der Berufspädagogik kommend widmete er sich einer Klientel, die „Jungarbeiter“ genannt wurde. Diese jungen Menschen waren angeblich zu schwach, um eine Facharbeiterausbildung zu absolvieren. Viele von ihnen fanden in einer von Wiemann konzipierten Produktionsschule den Weg ins Leben. Es verwundert nicht, dass Wiemann mit dem Aufkommen der Arbeitslehre die Chance sah, bereits in der allgemeinbildenden Schule Kopf und Hand für eine erfolgreiche Berufskarriere zu verbinden. Der mit mehreren Ehrendoktorwürden Ausgezeichnete war sich nicht zu schade, die beim Bau von Nistkästen für die Vogelwelt zu entdeckenden Bildungschancen ausführlich zu dokumentieren. Die GATWU verliert einen Vordenker.

Günter Reuel

✍ Peter Kurz und Evelyn Böhm-Ukat

Lange Nacht der Wissenschaften Berlin

Zum zweiten Mal hat sich die GATWU mit einem Informationsstand auf der LANGEN NACHT DER WISSENSCHAFT am 11. Juni 2016 in der TU-Berlin vorgestellt. Die räumliche Nähe unseres Standes zu den Werkstätten erwies sich als äußerst hilfreich. Eine Vielzahl von interessierten Eltern, die mit ihren Kindern an der Veranstaltung teilnahmen, konnten über das Fach WAT informiert werden – hoffentlich eine Unterstützung für eine vernünftige Entscheidung bei der Schul- und Wahlpflichtwahl. Die GATWU wurde als Ansprechpartner für das Schulfach wahrgenommen und wird auch bei den kommenden Langen Nächten präsent sein.



GATWU TAGUNG: **Arbeitslehre-WAT-HTW-AWT** *

eine aktuelle Standortbestimmung des Schulfaches in der Bundesrepublik Deutschland

Programm zur Tagung der Gesellschaft für Arbeit, Technik, Wirtschaft im Unterricht
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU Berlin (IBBA)

Freitag, 11. November 2016

9.00 – 11.30 Uhr	Auftakt: Vorstellung von Promotionsarbeiten aus dem Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU Berlin (siehe gesondertes Programmblatt)	
11.30 – 12.00	Begrüßung und Einführung in das Tagungsprogramm Reinhold Hoge, Vorsitzender der GATWU Prof. Dr. Hans-Liudger Dienel, GD des IBBA der TU Berlin	
12.00 – 12.30	Vorstellung der Ergebnisse der GATWU-Umfrage 2016 in den 16 Bundesländern zum aktuellen Stand von Arbeitslehre-WAT-AWT-HWT Reinhold Hoge, Vorsitzender der GATWU	
12.30 – 13.00	Szenarien Arbeitsorientierter Allgemeinbildung - ein analytischer Rückblick em. Prof. Dr. Rolf Oberliesen (Uni Bremen)	
13.00 – 14.00	Mittagessen (Catering einer Berliner Schülerfirma)	
14.00 – 16.15	Moderierte Gespräche zum Integrationsfach Arbeitslehre/WAT/AWT/HWT aus der Perspektive der	
	Technik	Prof.Dr. Peter Röben (Universität Oldenburg) im Dialog mit Prof. Dr. Bernd Meier (Universität Potsdam)
	Wirtschaft	Prof.Dr. Birgit Weber (Universität Köln) im Dialog mit Prof. Dr. Holger Arndt (Universität Erlangen-Nürnberg)
	Hauswirtschaft/ Verbraucherschutz	Prof.Dr. Kirsten Schlegel-Matthies (Universität Paderborn) im Dialog mit Prof. Dr. Nina Langen (Technische Universität Berlin)
	Moderation: Prof. Dr. Ulf Schrader, Prof. Dr. Hans-Liudger Dienel	
16.15 – 16.45	Kaffeepause	
16.45 – 18.45	Vier parallele Workshops zum Schulalltag	
	Schülerfirmen	Dr. Günter Reuel (TU Berlin), Katharina Abramowicz (DKJS) (ein Grundlagenpapier liegt vor)
	Werkstattarbeit Praxislernen	Christian Hintz (FH Münster), Dr. Axel Dumrath (Festo) Dr. Reinhard Witzlau (Siemens Oberschule Gransee), Thorsten Wohlgemuth (Schule am Sportspark, Erbach)
	Anforderungen an den Lehrerberuf	Detmar Grammel (TU Berlin) (ein Grundlagenpapier liegt vor)
19.00 -	Abendessen & more	

*

Der Titel soll sämtliche in der Bundesrepublik anzutreffenden Fächerbezeichnungen wie AWT, WAT, Hauswirtschaft, Technik, Wirtschaft etc. ansprechen.

Samstag, 12. November 2016

9.00 – 10.30 Uhr Drei parallele Sektionen zur Lehrkräfteaus- und Weiterbildung

Quereinstieg Günter Eisen (TU Berlin), Nils Grützner (LPM Saarland)

Zweite Phase Dr. Benjamin Apelojg (Uni Potsdam)

Weiterbildung Dr. Ulrich Rauhut (LISUM Berlin-Brandenburg)

10.30-10.45 Uhr Kaffee

10.45 – 11.15 Uhr **Das Lebenswerk von Prof. Ulrich-Johannes Kledzik**
Wilfried Seiring (ehem. Leiter des Landesschulamtes Berlin)

11.15 – 12.00 Uhr Plenarvortrag: **Das Fach „Zukunft“ in der Schule und die Zukunft der Schule**
Kristina Bauerreiß, Quinoa-Schule in Berlin-Wedding

12.00 – 12.30 Uhr **Resumé und Blick nach vorn**
Prof. Dr. Ralf Kiran Schulz

12.30 Fare-well Suppe

13.30 Uhr **Mitgliederversammlung der GATWU**

Kosten: 30,- Euro (Studenten, Arbeitslose, Rentner/innen: 10,- Euro)
Bitte überweisen Sie den Betrag auf das GATWU Konto der
[Berliner Volksbank](#), IBAN: DE75100900005217625000

Anmeldung Ruth Fiedler
E-Mail: fiedler.ruth@berlin.de

Ort: TU Berlin, Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre
Marchstraße 23
10587 Berlin



Das Anliegen der Tagung

Die Tagung präsentiert die gegenwärtige Lage und Bedeutung des integrativen Schulfaches Arbeitslehre inklusive der Bereiche Haushalt, Technik, Wirtschaft, Arbeit, Nachhaltigkeit und Berufsorientierung in der allgemeinbildenden Schule sowie die Situation der Lehrkräftebildung an den Hochschulen.

Seit Bestehen des Schulfaches in Deutschland gibt es immer wieder Bestrebungen, durch die zusätzliche Einführung von Partikularfächern in der allgemeinbildenden Schule wie beispielsweise „Wirtschaft“, „Technik“, „Ernährungslehre“ oder „Verbraucherbildung“, der Bedeutung der jeweiligen Themen Rechnung zu tragen.

Doch ein solches Unterfangen ist in der Praxis der Schule allein schon aus Gründen der Begrenztheit von Stundentafeln wenig erfolgversprechend. Ein Blick in die einzelnen Bundesländer zeigt ein vielfältiges Bild zum Entwicklungsstand unseres Faches. Die Tagung soll helfen, das Bild besser zu verstehen.

Dazu wird einleitend das Ergebnis einer Umfrage der GATWU in den 16 Bundesländern vorgestellt. Es folgt ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des Faches und eine Ehrung von Prof. Ulrich-Johannes Kledzik für sein Lebenswerk. Sodann wird die Frage nach dem Integrationsfach in drei Dialogen aus der Perspektive der Technik, Wirtschaft und Hauswirtschaft/Verbraucherbildung diskutiert. In vier parallelen Workshops werden sodann ausführlich Probleme des Schulalltags für das Integrationsfach diskutiert. Am Samstag werden in drei parallelen Sektionen die Quereinstiegsprogramme für Lehrkräfte, die Reform der zweiten Phase der Lehrkräfteausbildung und Weiterbildungsmöglichkeiten vorgestellt und diskutiert. Die Tagung schließt mit einem Plenarvortrag zur Zukunft des Integrationsfaches an der allgemeinbildenden Schule und einem Ausblick auf die weitere Arbeit.

Die Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht (GATWU)

www.gatwu.de



Die GATWU ist ein bundesweiter Berufsverband für Lehrer, Studierende und Hochschullehrer/innen, der sich professionell vornehmlich mit der Vorbereitung von Schülern auf die Berufs- und Arbeitswelt befasst. Gegenüber der Zersplitterung dieser Aufgabe in viele Partikularfächer favorisiert die GATWU **ein Integrationsfach**, welches Projektunterricht anbietet, hochwertige Schulwerkstätten nutzt, und die Integration einer Lehre von der Technik, von der Ökonomie und vom Haushalt zum Ziel hat. Diese Bereiche sind nämlich eng miteinander verbunden.

Die GATWU möchte das Fachgebiet in Deutschland bekannter machen. Zweimal im Jahr gibt die GATWU die Zeitschrift „**FORUM ARBEITSLEHRE**“ heraus. Die Mitgliedschaft in der GATWU kostet im Jahr 40,- Euro (für Studierende 15,- Euro). Mitgliedsanträge und weitere Informationen stehen im Web. Vorsitzender der GATWU ist Reinhold Hoge.

Das Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der Technischen Universität Berlin (IBBA)

www.ibba.tu-berlin.de

IBBA

Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre

Das Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre an der TU Berlin existiert seit dem Jahre 2000 und setzt sich aus den Fachgebieten Fachdidaktiken der beruflichen Fachrichtungen und Arbeitslehre und den Fachwissenschaften der Arbeitslehre zusammen. Es bietet die Lehramtsstudiengänge Arbeitslehre für allgemeinbildende Schulen und Bautechnik/Bauingenieurstechnik, Elektrotechnik, Metalltechnik, Ernährung/Lebensmittelwissenschaften, Land- und Gartenbauwissenschaft/Landschaftsgestaltung, Informationstechnik, Medientechnik und Fahrzeugtechnik für berufsbildende Schulen an. Geschäftsführender Direktor ist Prof. Dr. Hans-Liudger Dienel.

Planungsstand: 08. September 2016

✍ Detmar Grammel

Nachruf auf Christian Bänsch

Mit Beginn des Jahres 2003 wurde das Landesschulamt in die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport eingegliedert und die zweistufige Schulaufsicht in eine einstufige überführt. Die Aufsicht über die Unterrichtsfächer wurde schulformübergreifend im neu gegründeten Referat I D verortet und hier war nun mit dem Stellenzeichen I D 7 Christian Bänsch der zuständige Fachreferent für die Aufsicht über die Unterrichtsfächer Mathematik, Physik, Informatik und Arbeitslehre. Konnte bei dieser Fächerkombination die Zusammenarbeit in der Fachaufsicht Arbeitslehre mit einem Arbeitslehre-Lehrer gut gehen? Sie ging - und nicht nur gut, sondern für das Fach Arbeitslehre ausgesprochen erfolgreich. Christian Bänsch war zwar zu Anfang das Fach Arbeitslehre mit all seinen Ausprägungen fremd, aber er war ungeheuer wissbegierig und lernwillig und machte dieses Fach mit zu seiner eigenen Sache. Die frühen Versuche der Sonderpädagogik, die Fachbezeichnung Arbeitslehre durch WAT zu ersetzen, hat er mit großem Einsatz verhindert - ein Fach, eine Bezeichnung, war sein Credo. Er unterstützte die Idee, die in den Schulen für das Fach Verantwortung Tragenden in Informationsrunden in den Diskussionsprozess zur Entwicklung des Faches einzubinden: Die bezirklichen Fachberater für das Betriebspraktikum, jahrelang von der Schulverwaltung alleine gelassen, erhielten in der Fachaufsicht Ansprechpartner und vor allen Dingen konsequente Unterstützung bei der Auslegung der Ausführungsvorschriften Betriebspraktikum. Mit großer Freude beantwortete Christian Bänsch zunehmend Elternanfragen zum Betriebspraktikum entsprechend der gemeinsamen Linie. Die traditionelle Runde der Fachbereichsleiter an Gesamtschulen wurde weitergeführt und darüber hinaus zwei neue Dienstbesprechungsrunden eingeführt - die der Vorsitzenden der Fachkonferenz Arbeitslehre an Realschulen und das Äquivalent für die Hauptschulen, nicht gerade zur Freude der Zuständigen für diese beiden Schulformen. Unvergessen für mich ist der Rapporttermin, zu dem wir von einer Alteingesessenen der Verwaltung einbestellt worden waren, die die gute Gelegenheit der Neuordnung der Schulaufsicht wahrnehmen wollte, die bei-

den Nobodies in der Verwaltung vor vollendete Tatsachen für die Abschaffung des Faches Arbeitslehre in der von ihr vertretenen Schulform zu stellen. Höflich aber konsequent verteidigte Christian Bänsch die Inhalte des Faches, für das er auch Fachreferent war: Das Ansinnen war vom Tisch. Mit Vehemenz setzte er sich für die Umsetzung der Vorstellungen der Fachaufsicht bei der Neufassung des Rahmenlehrplans und der AV Betriebspraktikum ein. Der Kooperationsvertrag zwischen dem IBBA der TU Berlin, der Unfallkasse Berlin und der Senatsschulverwaltung vom 20. Juni 2007 über die Weiterführung der Sicherheitskurse ist mit seinem Namen verbunden.



Unterzeichnung des Kooperationsvertrages - rechts: Christian Bänsch

Mit dem Schuljahr 2006/2007 griff schließlich die „Regionalisierung der Lehrerfortbildung“ und die mühsam aufgebauten Strukturen der Fachaufsicht mussten aufgegeben werden, allerdings nicht ohne eine ordentliche Verabschiedung durch Christian Bänsch - in anderen Fächern liefen selbst langjährige Beauftragungen als Fachberater sang- und klanglos aus: „Mit der Regionalisierung der Lehrerfortbildung wird die fachliche Diskussion, die bisher in den Dienstbesprechungsrunden für die Vorsitzenden der FKAL an Haupt- und Realschulen bzw. Fachbereichsleiter AL an Gesamtschulen stattgefunden hat, in die neuen regionalen Fachkonferenzen für Arbeitslehre verlagert. Damit endet die, wenn auch kurze, Tradition der Dienstbesprechungen für die Vorsitzenden der Fachkonferenz Arbeitslehre an Haupt- und Realschulen. Die engagierte Diskussion und die hohe Akzeptanz durch Sie haben gezeigt, dass Sie diese Plattform zum kollegialen Gespräch und zum Informationsaustausch angenommen haben.“

Die Arbeitslehre hat mit Christian Bänsch in einer wichtigen Phase einen engagierten Fürsprecher in der Senatsschulverwaltung gehabt. Christian Bänsch ist am 20. August 2016 im Alter von 60 Jahren verstorben.

Frank Blödorn mischt wieder mit

Frank Blödorn war viele Jahre Fachleiter für Arbeitslehre an der Walter-Gropius-Schule und gehört zu den Pionieren, die viele Unterrichtsmaterialien entwickelt haben. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt im Ausland ist Frank Blödorn - inzwischen im Ruhestand - zurück in Berlin. Frank Blödorn ist ein erfahrener Produzent von Filmen/Videos für den Unterricht. Er wird in nächster Zeit Projektverläufe, die bisher nur als Printmedium vorliegen, in bewegte Bilder umsetzen. Das erleichtert Lehrern und Studenten den Nachvollzug.

In den 20 Jahren der Abwesenheit hat sich die Berliner Schullandschaft verändert. Kopfschüttelnd hört er von dem Namen „WAT“, vom Abbau der Werkstattmeister Stellen, und von der Marginalisierung der Werkstattarbeit. „Das tut weh“, sagt Frank Blödorn, dem es viele „hauptschulempfohlene“ Schüler an Gesamtschulen zu verdanken hatten, dass sie durch Leistungen in der Arbeitslehre einen vorzeigbaren Schulabschluss erreichten.



Ingrid Tiefenbach

Besuch hessischer Ausbilderinnen und Ausbilder in Berlin

Im Rahmen des diesjährigen Lehrerbildungsforums Arbeitslehre - einer jährlich stattfindenden Fortbildung der jeweiligen Fachteams in den hessischen Studienseminaren - fand eine sehr anregende Austauschrunde mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Institutionen der Lehrerbildung in Berlin statt.

So begann die Veranstaltung am 29. Juni 2016 mit dem Besuch der Röntgen-Schule in Neukölln, der von Herrn Hoge organisiert und gestaltet wurde. Im Rahmen seines informativen Vortrages über die aktuelle schulische Situation des Faches WAT wurden gemeinsame Positionen (Konsens über die Bedeutung des Theorie-Praxis-Prinzips), aber auch vorhandene Unterschiede, den Stellenwert und die Bedeutung der Arbeitspraxis des Faches betreffend, zwischen

Berlin und Hessen deutlich. Die Bedeutung des praktischen Lernens zeigt sich natürlich auch in der Fachraumausstattung, wie ein gemeinsamer Rundgang durch die Schule zeigte. Durch die ideelle und materielle Unterstützung seitens der Schulleitung erfährt der Fachbereich einen guten Rückhalt. Dies ist insbesondere in einem Stadtteil wichtig, der eine schwierige soziale Zusammensetzung aufweist und wenn die Schule ihren Bildungsauftrag, Schülerinnen und Schülern gute Perspektiven zu eröffnen, sehr ernst nimmt.

Der Nachmittag fand an der Bertolt-Brecht-Schule in Spandau statt, wo wir mit Frau Schultz und zwei weiteren Kolleginnen über die aktuelle Ausbildungssituation in der 2. Phase sprachen. Wichtig für uns war die Information, dass in Berlin Lehre-

rinnen und Lehrer als Angestellte eingestellt werden - mit einem aktuell großen Bedarf. Insgesamt wurde auch deutlich, dass trotz der Verkürzung der Ausbildungszeit auf 18 Monate in Berlin die zeitliche Intensität der Fachausbildung deutlich höher ist als in Hessen. Für uns ist natürlich sehr interessant, dass auch Referendare und Referendarinnen mit dem Studienfach „Arbeitslehre“ das Referendariat an Gymnasien durchführen können. Ein weiterer Austausch über konkrete Inhalte der Ausbildung wurde verabredet.

Ein Rundgang durch die Fachräume der Bertolt-Brecht-Oberschule machte hier die immense Bedeutung der Fachpraxis (Ausstattung und Werkstattmeister) deutlich - leider ist der hier vorgefundene hohe Standard nicht durchgängig in allen Berliner Schulen anzutreffen.

Am 30. Juni fand ein Treffen mit Vertreterinnen und Vertretern der ersten Phase der Ausbildung im Fach Arbeitslehre an der TU statt. Herr Prof. Dienel und Herr Eisen führten durch einen informativen Tag, an dem u.a. wieder die immense Bedeutung der Praxis in der ersten Phase der Lehrerausbildung eindrücklich beschrieben und gezeigt wurde.

Die Veränderungen durch die neue Studienordnung sowie die geplanten Neuerungen in den Rahmenlehrplänen (gerade auch im Blick auf die Gymnasien), der Rundgang durch die beeindruckenden Werkstätten sowie durch die Ausstellung hergestellter Produkte rundeten das Bild ab. Es wurde hier deutlich, dass der Ausbildung im Fach Arbeitslehre gute Ressourcen (die natürlich immer noch ausbaubar sind!) zur Verfügung stehen. Gerade angesichts der Veränderungen der Schullandschaft und der Forderungen der Bildungspolitik (Integrierte Sekundarschulen und Gymnasien/ Inklusion/Arbeitslehre am Gymnasium) werden sicherlich einige neue Impulse zur Fachentwicklung und curricularen Vernetzung aufgenommen werden (müssen).

Der letzte Tag stand unter dem Fokus Deutsches Technikmuseum. Eine gelungene, sehr gut „didaktisch reduzierte“ Führung gab einen informativen Überblick über die Angebote des Museums, der anschließend individuell vertieft werden konnte.

Alles in allem waren es sehr informative, beeindruckende Tage - wir freuen uns auf einen Gegenbesuch. *Danke Berlin!*



Aus dem IBBA der TU Berlin

✍ Pia Fürst

Lehramtsstudium mit Kopf, Hand und Herz



Die Nervosität steigt. Es ist 15:45 Uhr. Üblicherweise verlassen nun viele die universitären Räume; Feierabend, das sonnige Wetter genießen und den Tag ausklingen lassen. Doch über 50 Gäste finden sich am heutigen 1. Juni 2016 in den überschaubaren Räumlichkeiten der Fachdidaktik Arbeitslehre ein. Lehrer und Lehrerinnen, Schulleiter und Schulleiterinnen, Referendare und Referendarinnen, Werkstattmeister und Werkstattmeisterinnen sind gekommen, allesamt Gäste des dritten Mentorentags.

Gastgeberin ist – wie schon die letzten beiden Jahre – Simone Knab. Als gelernte und mit viel Freude an verschiedenen Schulen tätige Lehrerin war und

ist es ihr ein Anliegen, die Lehramtsausbildung mit zu gestalten, zu verändern. Vor allem die Stärkung der konkret unterrichtspraktischen Erfahrungen und der Verknüpfung von Theorie-Praxisbezüge liegen ihr am Herzen und sind mit Quelle der heutigen Veranstaltung.

Geladen sind Vertreterinnen und Vertreter aus Berliner Schulen, vor allem aus dem Bereich Wirtschaft-Arbeit-Technik (ehem. Arbeitslehre), die Studentinnen und Studenten bei ihren ersten Unterrichtsversuchen in der Schule begleiten und/oder begleiten werden. Eine für uns erfreuliche Erkenntnis: Einige der Gäste besuchten auch schon

die anderen beiden Mentorentage, sodass wir ihr Wiederkommen als positive Rückmeldung werten.

Einem mit erfrischenden oder belebenden Getränken sowie kleinen Leckereien gestalteter Empfang folgt die Begrüßung durch Simone Knab. Hier wird auch der Anlass des heutigen Tages ersichtlich: Der Austausch zwischen in der Schule tätigen Personen und Studentinnen und Studenten über konzipierte und durchgeführte Unterrichtssequenzen aus den Unterrichtspraktika. In diesem Jahr liegt der Schwerpunkt bei den Ergebnissen aus der Schulpatenschaft, einer besonderen Form des Unterrichtspraktikums (s.u.). Eine Kurzvorstellung aller Unterrichtssequenzen der Studentinnen und Studenten nach der Begrüßung ermöglicht den Gästen einen thematischen Überblick, sodass sie anschließend für vertiefende Gespräche mit den Studentinnen und Studenten gezielt den „Markt der Möglichkeiten“ besuchen können.

Blitzlicht 1

„Herr Schalk ist raus, ich hab Herrn Schalk besiegt!!“ hörte ich Ahmed rufen. Und er hatte Recht. Im Viertelfinale des Tischtennisturniers wurde Herr Schalk spielerisch in seine Schranken gewiesen. Und das ganze hatte Ahmed mit einem selbst gebauten Tischtennisschläger geschafft. Wochenlang arbeitete er an seinem eigenen Tischtennisschläger, mit dem Ziel im Tischtennisturnier zu zeigen was in ihm steckt. Der von den Schülern bewiesene lange Atem ließ sie schon manches Mal fast verzweifeln. Dabei haben sie aber den Fokus, den selbst gebauten Schläger in der Hand zu halten, nie verloren. Manchmal muss man eben am Ball bleiben, genauso, wie beim Tischtennis spielen.

Dieser „Markt der Möglichkeiten“ dient als Präsentations- und Austauschplattform der im Unterrichtspraktikum durchgeführten Einheiten: Materialien, Werkzeuge, arbeitslehretypischen Arbeitstechniken, Schülerergebnisse, Lebensmittel, Kostproben sind Ausgangspunkt für den fachlichen Austausch zwischen schon Lehrkräften und Lehramtsstudentinnen und -studenten. Aber auch weitere Erfahrungen in den Bereichen WAT/Arbeitslehre und des gemeinsamen Lernens prägen die Gespräche.

Mit dem schon traditionellen Imbiss in der institutseigenen Lehrküche klingt der Mentorentag aus.

Die Idee eines Mentorentags ist, wie Isabelle Penning und Detmar Grammel schon feststellten (Forum Arbeitslehre, Heft 13, S. 54 und 64), in der Berliner Arbeitslehre nicht neu. So können die Mentorentage der Fachdidaktik Arbeitslehre als Wiederaufnahme der ursprünglichen Tradition und somit eines erneuten Wiederbelebens des Kontakts zwischen Universität und Schule verstanden werden.

Schulpatenschaft der Fachdidaktik Arbeitslehre

Die Schulpatenschaft wurde vor 14 Jahren von Simone Knab entwickelt und stellt eine besondere Form des Unterrichtspraktikums dar. Durch diese wird Studentinnen und Studenten der Arbeitslehre ermöglicht, über einen Zeitraum von mindestens neun Monaten an einer Schule tätig zu sein. Das Ziel hierbei ist, dass eine größere Anzahl der vielfältigen Tätigkeiten einer Lehrkraft umfassender erlebt und somit die unterschiedlichen Facetten des Berufs, wie z.B. die Teilnahme an Konferenzen, die Gestaltung von Projektwochen, das Führen von Elterngesprächen uvm. kennengelernt werden. Gleichzeitig werden die Schulpaten durch betreu-

Blitzlicht 2

Der schönste Tag in der Schulpatenschaft, war für mich der Tag, an dem ich mein eigenes Fach im Lehrerzimmer erhalten habe. Sehr wichtig war mir außerdem das begleitende Seminar in der Uni. Dort konnte ich all meine Erlebnisse und Erfahrungen erzählen, Tipps von anderen Schulpaten erhalten und auch von ihren Erzählungen profitieren.

ende Lehrkräfte an der Schule, aber auch Dozentinnen der Fachdidaktik begleitet. Der regelmäßige Kontakt zwischen Schulpate und Dozentinnen in Form von kurzen Wochenberichten gewährleistet eine individuelle Rückmeldung zu konkreten Erfahrungen und Fragen der Schulpaten. Ein begleitendes, alle drei bis vier Wochen stattfindendes Seminar gibt den Schulpaten die Möglichkeit, sich mit den anderen Schulpaten über das Erlebte auszutauschen, zu reflektieren und gemeinsam Handlungsalternativen zu entwickeln. Über dies hinaus werden die in der Praxis erfahrenden Themen durch die Schulpaten theoretisch aufbereitet, anschließend diskutiert und immer wieder in den Kontext der konkreten Praxis gesetzt.

Blitzlicht 3

Dienstag. Sechste und siebte Stunde WAT. Die Aufgabe: Upcyclingprodukte fertigen und Plakate gestalten. Die Arbeitsmotivation: Seit Wochen eher gering. Beginn der sechsten Stunde. Es herrscht Unklarheit. Fällt die siebte Stunde aus? Wieso? Meine Mentorin klärt auf; die siebte Stunde fällt aus, sie hat noch eine Einführungsveranstaltung für die Neuntklässler, die sie im Praktikum betreut. Ausfall! Früher Schluss oder eine Freistunde!!! Wer würde da etwas ändern wollen?! Moritz meldet sich: „Frau Fürst, hätten Sie nicht Lust die Stunde mit uns zu machen?“

Ein sehr wichtiges Merkmal des Konzepts ist der Zeitpunkt dieser Erfahrungen, die ab dem dritten Bachelorsemester gesammelt werden können, allerdings nur nach der auslaufenden Studienordnung. Nach der neuen Studienordnung findet eine vergleichbare Veranstaltung, das Praxissemester, erst im dritten Semester des Masterstudiums statt.

Der frühe Zeitpunkt und die damit frühen Erfahrungen haben den Vorteil, dass die Lehrerpersön-

lichkeit unter Einbezug konkreter Praxiserfahrungen sich stetig entwickeln und mit der Zeit festigen kann. Dieser und insgesamt der ganze Lernprozess finden nicht in einem benoteten und den Abschluss beeinflussenden Rahmen statt. Dem Schulpaten ist hier die Möglichkeit gegeben, den Zeitpunkt und das Ausmaß der Verantwortungsübernahme mitzubestimmen und von Zeit zu Zeit sicherer, selbstbewusster und mit immer mehr Erfahrung im Rücken die Rolle der Lehrkraft zu leben.

Blitzlicht 4

Zu meinen Aufgaben der Schulpatenschaft gehören das Hospitieren, Unterrichten, an Konferenzen und Fortbildungen teilzunehmen und Hofaufsichten zu begleiten. Alles Erfahrungen, die während der Schulpatenschaft gewünscht sind. Ich nahm über dies auch weitere Aufgaben an. Für ein Projekt benötigte ich Werkzeuge, die ich erst schärfen musste bzw. deren Funktionstüchtigkeit ich erst testen musste. Zusätzlich dazu entschied ich, meine gewonnenen Erfahrungen als interne Fortbildung an die Kollegen vor Ort weiter zu geben. Die Fortbildung zur Kombimaschine in der Holzwerkstatt wurde von den Kollegen positiv aufgenommen und der Einsatz dieser Maschine soll im Unterricht eingeführt werden.

Ein weiterer und auch immer wieder von Schulpaten genannter Vorteil ist, dass die Schulpaten durch diese Praxiserfahrung die an der Universität stattfindenden Seminare bzw. Inhalte eher wertschätzen. Ihnen wird ermöglicht, die Seite der Wissenschaft und die Seite der Praxis fast von Anfang an miteinander zu verbinden. Die Verknüpfung von Theorie und Praxis scheint hiermit erleichtert und ein oft bedauertes Nacheinander wird zu einem Miteinander.

Die Schulpatenschaft startete aufgrund einer fehlenden Verankerung in der Modulordnung als ein freiwilliges und zusätzliches Projekt. Zudem traf die Idee der Schulpatenschaft intern auf Widerstände. Als Simone Knab gemeinsam mit den ersten Schulpaten das Konzept sowie erste Erfahrungen aus der ersten und freiwilligen Schulpatenschaft auf dem Institutstag vorstellte, wurde dieser Mut belohnt: Die damalige Vizepräsidentin der TU erteilte den Auftrag, die Schulpatenschaft als gleichberechtigte Äquivalenz zum traditionellen Unterrichtspraktikum in die Modulordnung des Studiengangs auf-

Blitzlicht 5

Der Schulleiter möchte mit mir reden. Jetzt, nach einem Jahr Schulpatenschaft. „Frau Heithausen, könnten Sie sich vorstellen eine Vertretungsstelle und ein anschließendes Referendariat bei uns zu machen?“ Durch die Schulpatenschaft habe ich meinen Einstieg ins Berufsleben geschafft.

zunehmen. So wurde die Schulpatenschaft zu einem gesetzlich verankerten Angebot für Lehramtsstudenten und -studentinnen der Arbeitslehre.

Neue Konzepte bringen nicht nur Neues hervor, sondern ändern oder verhindern auch Vorheriges. Durch den Wegfall des Unterrichtspraktikums im Bachelor kann die Schulpatenschaft, die als Äquivalenz zu diesem galt, in dem hier geschilderten und bewährten Rahmen nicht mehr stattfinden. Das Ende der Schulpatenschaft? Das Ende eines von allen Beteiligten wertgeschätzten Konzepts? Möglicherweise findet sich ein Weg die Schulpatenschaft in einer etwas anderen Art und Weise am Leben zu erhalten. Das freie Wahlmodul im Master stellt eine Chance dar. Die angestrebte frühe Praxiserfahrung durch die Verankerung im Bachelorstudium scheint zurzeit schwer realisierbar.

Dennoch blicken wir optimistisch in die Zukunft, denn die letzten 14 Jahre haben gezeigt, dass ein

solches Angebot sowohl auf studentischer als auch auf schulischer Seite auf sehr großes Interesse trifft und sehr viele positive Erfahrungen gesammelt werden konnten. Je nach Bedarfs- und Nachfrage werden wird ein verändertes und mit der neuen Studienordnung kompatibles Konzept der Schulpatenschaft vorgelegt. Ansprechpartnerin ist Prof. Dr. Simone Knab, Fachgebiet Fachdidaktik Arbeitslehre; simone.knab@tu-berlin.de.

Simone Knab leitet seit Juni 2013 im Rahmen einer Gastprofessur das Fachgebiet Fachdidaktik Arbeitslehre am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der Technischen Universität. Von 2002 bis 2013 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in diesem Fachgebiet tätig.

Blitzlicht 6

„Hallo Frau Andes“ oder „Haben wir morgen Werkstatt, Frau Andes?“ sind heute übliche Begrüßungen, wenn ich den Schulhof überquere. Rückblickend erfreuen mich diese Sätze sehr, da sie mir zeigen, dass ich entgegen meiner Befürchtungen und Ängste, mit denen ich vor 1 ½ Jahren an die Schule kam, als Lehrerin akzeptiert werde. Dieses Erlebnis gehört mit zu den Erfahrungen, welche mir hinsichtlich meiner beruflichen Zukunft, viel Stärke und Selbstvertrauen verleihen.



Bis zum 30. November 2016 sind über den QR-Code oder den Link

<https://owncloud.tu-berlin.de/index.php/s/BAwwQIrDDoBpGUP>

alle Unterrichtsmaterialien der Mentorentage 2014 - 2016 abrufbar.

Semesterabschluss

Am 22. Juli 2016 fand der vom Lehramtsstudiengang Arbeitslehre an der TU Berlin veranstaltete Semesterabschluss statt. Trotz des heißen Sommertages und der bereits begonnenen Schulferien haben viele den Weg in das Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre gefunden. Die in vielen Jahren jeweils am Semesterende stattgefundene Präsentation der Ergebnisse aus der Lehrveranstaltung „Projektarbeit in Werkstätten“ soll künftig in diese breiter aufgestellte Veranstaltung integriert werden. Am 22. Juli handelte es sich also auch um ein Pilotprojekt. Es begann um 14:00 Uhr mit einem Markt in mehreren Räumen und im Eingangsbereich. Arbeiten aus verschiedenen Lehrveranstaltungen wurden gezeigt. Im Zentrum stand die neue Lehrveranstaltung im Masterstudium: „Projektarbeit mit Schulbezug“.

Um 16:00 Uhr eröffnete Prof. Ulf Schrader als Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission für Lehrkräftebildung und zukünftigen „School of Education“ der TU Berlin (SETUB) die Veranstaltung. Dabei verlas er auch ein Grußwort der Vizepräsidentin für Lehrkräftebildung, Frau Prof. Ittel, die leider verhindert war. Es folgten Grußworte der Geschäftsführerin der SETUB Frau Dr. Ophardt und des Geschäftsführers des Instituts für Berufliche Bildung und Arbeitslehre Prof. Liudger Dienel.

Prof. Ulf Schrader moderierte die gesamte Veranstaltung und folgte dabei der Struktur der neuen Bachelor-Studienordnung. Aus den insgesamt 17 Pflicht- und Wahlpflichtmodulen wurden ausgewählte Ergebnisse vorgestellt. Den Auftakt machten dabei die altbekannten Werkstattprojekte (früher P1 jetzt ALBA P4), die von Pamela Jäger moderiert wurden. Liudger Dienel verwies auf den Probelauf der neuen Studienordnung und nannte als Perspektive WAT auch im Gymnasium. Sehr zu Recht nannte Dienel eine Hypothek, die auf dem

Studiengang Arbeitslehre lastet, denn in der TU gibt es keinen kombinierbaren Lehramtsstudiengang und die Studenten müssen pendeln. Aus einer Veranstaltung von Liudger Dienel wurde ein von Studenten produzierter Film zum Spritzgießen präsentiert.

Josephine Barbe war einer Einladung nach Kuba gefolgt und konnte dort die Arbeit von Studenten im Feld Textil und Mode begleiten. Unter ökonomisch restriktiven Bedingungen entstehen fantasievolle Modeschöpfungen. Eine Kooperation mit Berliner Studenten ist angelaufen. Ulf Schrader führte souverän durch die Veranstaltung und wusste sein Forschungsprogramm Verbraucherbildung gut zu illustrieren. Simone Knab zeigte eine Beobachtungsaufgabe in den Anfängen der Fachdidaktik. Die Studenten sollten in Schulen die Körpersprache des Lehrers bewusst wahrnehmen.

Von der GATWU wurde eine Grußbotschaft überbracht und die gute Zusammenarbeit mit dem IBBA gewürdigt. Zum Abschluss des Bühnenprogramms stellte Günter Eisen noch das seit September 2014 laufende Quereinstiegstudium vor und einer der ersten Absolventen brachten einen kleinen Erfahrungsbericht der vergangenen zwei Jahre. Sehr stimmungsvoll zeigen zu guter Letzt zwei Quereinsteigerinnen, dass ihre selbst gefertigten Musikinstrumente (Kachon und Tubulum) auch sehr gut im Musikunterricht eingesetzt werden können.

Nach den Reden gab es noch intensiven Austausch an den Marktständen. So fand eine Übung von Günter Reuel viele Interessierte, die wissen wollten, wie in Schülerfirmen mit beherrschbaren Fertigungsverfahren und niedrigem Materialaufwand vermarktbar Produkte hergestellt werden können. Bei Getränken und einem kleinen Imbiss endete der Semesterabschluss.





✍ Redaktion

Projekte mit Schulbezug oder: Möbel für Menschen



Sollte es einen Lehramtsstudiengang geben, in dem Projekte ohne Schulbezug gemacht werden, muss ein Missverständnis vorliegen. Schließlich gibt es ja auch keine Restaurants ohne Speisangebot, keine Kirche ohne Gottesdienst.

In unseren Schulen dominieren Lehrgänge. Eine Umfrage vor vielen Jahren unter längst der Schule Entwachsenen ergab, dass viele nie ein Projekt gemacht hatten und wenn ja, dann war die Erinnerung sehr lebendig (siehe: Pädagogisches Zentrum Berlin o.J.). Lehrgänge sind open-end-Veranstaltungen. Nach dem Bruchrechnen kommt Geometrie, nach der Mechanik kommt die Optik, der Schüler sieht kein Licht am Ende des Tunnels. Anders ist es bei Projekten. Sie sind final strukturiert, jeder weiß, was das Ziel ist und wann ein Ende winkt. Projekte sind immer handlungsorientiert, mindestens eine der drei Handlungsformen muss geübt werden (Instrumentelles Handeln, Perfor-

matives Handeln, Kommunikatives Handeln). Projekte werden immer kooperativ angegangen, bei der Benotung sind die Individualleistung und die Gruppenleistung gegeneinander abzuwägen.

Lehrer wird man durch Erfahrungen mit Projektarbeit, doch leider dominieren in der Lehrerbildung Lehrgänge. Wer handlungsorientiert in seinem Studium gelernt hat, für den ist es selbstverständlich, so auch in der Schule zu arbeiten.

Jüngstens sah der Specht auf der Autobahn A2 bei Magdeburg den folgenden Spruch auf der Rückseite eines Lastwagens: „Möbel für Menschen“. Diese Botschaft hat ihn ob seiner Sinnhaftigkeit tief beeindruckt. Früher haben wir sprachlich Eulen nach Athen getragen, möglichst auf einem weißen Schimmel reitend. Heute machen wir Projekte mit Schulbezug oder eben: Möbel für Menschen.

Dummwörter - aufgespießt

 Redaktion

Gerne!

Im täglichen Leben begegnen uns immer wieder Phrasen und Ausdrücke, die direkt aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt sind oder vice versa. Die einen benützen sie, um die eigene Weltläufigkeit zu demonstrieren, die anderen, weil sie dazu gehören wollen. (Die nannte man früher Möchtegerne.) Beiden Gruppen ist gemein, dass sie entweder die eigene Muttersprache oder die Fremdsprache nicht beherrschen. Dass das Handy recht praktisch ist, ist mittlerweile erwiesen und es hat sich eigentlich herumgesprochen, dass handy im Englischen praktisch bedeutet und das Gerät mobile (phone) heißt. Ebenso müsste jeder wissen, dass im deutschen Sprachraum der Briefträger und nicht der Postmann kommt. „Dasselbe gilt auch für den joker, der nur ein Witzbold ist - sodass ein telephone joker im Englischen vielleicht jemand sein könnte, der Telefonstreiche macht. Den wirklich hilfreichen Joker nennt man helpline, wild card oder bezeichnet ihn gleich als „Ass im Ärmel“: an ace up one's sleeve“ merkt Peter Littger in seiner Kolumne „Fluent English“ auf Spiegel Online vom 27. April 2015 an.

Wenn etwas sinnvoll ist (makes sense), macht es eben nicht Sinn und wenn ich mit jemandem übereinstimme (I am with you.), dann bin ich nicht „bei ihm/ihr“, wobei die Steigerungsstufe offensichtlich ist: „Da bin ich ganz bei Ihnen.“ Besonders in deutschen Landesteilen, die sich traditionell enger Beziehungen zu dem UK oder den USA erfreuen, wird

das „ungefähr“ bei einer Preisangabe gerne durch „round about“ ersetzt: „Das kostet Sie round about 500 €.“ Das klingt so schön nach ehrbarem hanseatischen Kaufmann. Wer aber im UK mit dem Auto unterwegs ist, sollte den Hinweis: „NEW ROUNDABOUT AHEAD - REDUCE SPEED NOW“ ernst nehmen und nicht als ungefähre Angabe, will er oder sie nicht ungezügelt in den Kreisverkehr (rechts vor links!) rauschen.

Auch nach langem Englischunterricht ist der eine oder andere nicht-native speaker etwas verwirrt, wenn er/sie mit der abschließenden Formel „You are welcome“ bedacht wird. (Nicht anders ergeht es einem Süddeutschen, der in unseren nördlichen Landesteilen in der gleichen Situation mit „Da nich(t) für“ beschieden wird.) „You are welcome“ wäre auf Deutsch zu merkwürdig, so ist uns bislang die quittierende Bemerkung des Kellners „Sie sind mir willkommen“ nach der Bestellung erspart geblieben. Dafür hat sich wie die Wasserpest auf den europäischen Gewässern das „gerne“ in allen Lebensbereichen inflationär ausgebreitet: „Kann ich bitte noch ein Bier haben?“ „Gerne.“ - „Dankeschön.“ „Gerne“ - „Kommt sonst noch etwas dazu?“ „Nein, danke.“ „Gerne“...

Da fällt dem Specht nur noch eine alte deutsche Redewendung ein: „Sie können mich (mal) gern haben.“

✍ Redaktion

Digitale Welt(en)?

Das Heft 18 dieser Zeitschrift wird einen Schwerpunkt auf die Konkretisierung des Schlagwortes „Digitale Welten“ und seiner möglichen Verortung in der Schule legen. Ob für diese das Fach WAT/Arbeitslehre in Frage kommt, wird zu klären sein, da derzeit eine schlüssige Definition dieses Begriffes und die Begründung seiner Bedeutung für die Didaktik des Faches fehlt. Oder sollte es sich im schulischen Bereich nicht vorrangig um die Akzeptanz des technisch Möglichen handeln, sondern um die Zielgröße „Kompetenzen für die digitale Welt“? Wer heutzutage den unkritischen Umgang von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern mit digitalen Programmen sieht, der muss die über Jahre hinweg gepredigte Erziehung zur Medienkompetenz als gescheitert betrachten. Ist dieser pädagogische Ansatz von den immer schneller auf den Markt drängenden technischen Lösungen überrollt worden?

Auch wenn der Begriff „Digitale Welten“ zunehmend gebräuchlich wird: Weltmacht, Weltverbesserer, Weltuntergang, Halbwelt, Weltkulturerbe – der Begriff Welt taucht niemals im Plural auf. Hans Blumenberg hat sich in seinem berühmten Buch „Lebenszeit und Weltzeit“ mit dem Problem auseinandergesetzt (Hans Blumenberg: Lebenszeit und Weltzeit, Suhrkamp 1986). Eine Begriffs- und Standortbestimmung für digitale Welt(en) täte der Diskussion über deren Relevanz für die Schule gut.

Die Redaktion würde sich über Beiträge zu diesem Thema freuen. Texte sollten uns bis zum 1. März 2017 erreichen.

✍ Redaktion

Gendersprache

Autoren in dieser Zeitschrift ist es freigestellt, ob sie die typografisch unschöne und leider die gute Absicht verfehlende Aufzählung verwenden möchten (Radfahrer und Radfahrerinnen). Sie können auch die männliche Form des Genus verwenden und einleitend bemerken, dass im-

mer beide Geschlechter gemeint sind (Radfahrer). Nicht abgedruckt wird die grammatikalisch falsche Form, bei der das Gerundium an die Stelle des Genus tritt (Radfahrende), Schrägstrichbezeichnungen, das Binnen-I und umschreibende geschlechtsneutrale Wortkombinationen.



Wir sind für Frauenpower und gegen falsches Deutsch

Autorenverzeichnis

Böhm-Ukat, Evelyn	Lehrerin an der Solling-Schule, Berlin-Marienfelde
Fürst, Pia	Arbeitslehre-Studentin am IBBA der TU Berlin, Tutorin im Fachgebiet Arbeitslehre Didaktik
Grammel, Detmar	Gesamtschulrektor i.R., Lehrbeauftragter am IBBA der TU Berlin
Prof. Dr. Hendricks, Wilfried	Prof. em. für Fachdidaktik Arbeitslehre am IBBA der TU Berlin
Hoge, Reinhold	Fachbereichsleiter WAT, Röntgen-Schule, Berlin-Neukölln
Kurz, Peter	Gesamtschulrektor i.R.
Dr. Reuel, Günter	Wissenschaftlicher Direktor i.R.; Lehrbeauftragter am IBBA der TU Berlin
Prof. Dr. Schrader, Ulf	Professor für das Fachgebiet Arbeitslehre/Ökonomie und Nachhaltiger Konsum am IBBA der TU Berlin
Dr. Schuppan, Michael-Sören	Privatdozent an der Freien Universität Berlin
Prof. Dr. Dr.h.c. Steffens, Heiko	Professor em. für Arbeitslehre Wirtschaft/Haushalt am IBBA der TU Berlin em.
Ultze, Regina	Referentin für Gesellschaftswissenschaften/Politische Bildung, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin
Tiefenbach, Ingrid	Rektorin als Ausbilderin am Studienseminar für Grund-, Haupt-, Real- und Förderschulen in Frankfurt
Triebe, Manfred	Fachbereichsleiter Arbeitslehre i.R., Vorsitzender der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin
Dr. Wulfers, Wilfried	Fachleiter i.R.

Impressum

Herausgeber:	Gesellschaft für Arbeit, Technik, Wirtschaft im Unterricht (GATWU)
Redaktion:	Detmar Grammel, Günter Reuel, Wilfried Wulfers
Lektorat:	Detmar Grammel
Anzeigen:	Birgit Ziervogel
Cartoon Cover:	Jens Kricke
Layout:	Jan Schmitt
Druck:	Peter Kurz / Druckerei Sonnenbogen / Lindenstr. 36 / 16727 Marwitz
Versand:	Pia Fürst, Georg Schulz
Presserechtlich verantwortlich:	Dr. Günter Reuel
ISSN:	1867-5174

Beiträge bitte richten an:

Detmar Grammel oder Günter Reuel	detmar.grammel@gmail.com greuli@t-online.de
-------------------------------------	--

Sehr große Dateien bitte auf einem Speichermedium zuschicken (Adresse mit Mail erfragen). Texte bitte als *.doc-, *.rtf- oder *.txt-Dateien ohne Formatierungen senden. Bilder dürfen nicht in den Text integriert werden, sondern müssen als eigenständige Dateien (*.jpg, *.tif) mitgeliefert werden.

Vorsitzender der GATWU:	Reinhold Hoge
Geschäftsführerin der GATWU:	Mira Diederling c/o Technische Universität Berlin / Fakultät I Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre (IBBA) Sekt. MAR 1-1 Marchstraße 23 10587 Berlin
URL GATWU:	www.gatwu.de
URL Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin:	www.arbeitslehre-berlin.de

An die
GATWU-Geschäftsführung
Mira Diederling c/o
Technische Universität Berlin
Sekt. MAR 1-1
Marchstraße 23
10587 Berlin

Beitrittserklärung

Name: Vorname:

Amtsbez./Titel:

Anschrift (privat)

Straße:

PLZ : Ort:

 privat: dienstl.:

E-Mail:

Beschäftigungsstelle:

Ich erkläre meinen Eintritt in die GATWU (Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V.) und erkenne die Satzung an. Ich zahle meinen Beitrag, dessen Höhe von der Mitgliederversammlung festgesetzt wird, im Abbuchungsverfahren.

Ich wurde geworben von:

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die GATWU widerruflich, den Jahresbeitrag von z.Z.

- ☐ 40,00 Euro
- ☐ 15,00 Euro für Studenten und ReferendarInnen

zu Lasten meines Kontos

Kontonummer:

Bankleitzahl:

Geldinstitut:

Ort:

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Instituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

.....

Ort/Datum

Unterschrift